



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zinaida Lindéns *Lindanserskan*

-

Eine literarische Übersetzung mit Einleitung und
Kommentaren

Verfasserin

Tanja Tichy

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 394

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Skandinavistik

Betreuer: emer. o. Univ.-Prof. Dr. Sven Hakon Rossel

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bei meinem Betreuer, Prof. Sven Hakon Rossel, bedanken, der mir während des Verfassens dieser Arbeit eine große Hilfe war und der mir gemeinsam mit seinen Kollegen eine interessante, lehrreiche und lustige Studienzeit am Institut für Skandinavistik beschert hat.

Jag vill också tacka Bodil Haagenen vid universitetet i Vasa. Hon väckte mitt intresse för finlandssvenskt litteratur under min tid i Finland. Naturligtvis tackar jag också Zinaida Lindén för hennes inspirerande novellsamling, som var jätteintressant att översätta. Dessutom säger jag tack för intervjun och svar till alla mina andra frågor.

Dank gilt auch meinen finnischen Übersetzerinnen sowie allen, die mir bei Übersetzungsschwierigkeiten mit Rat und Tat zur Seite standen. Meinen Kolleginnen Stephanie Hüttl, Veronika Kössler und Kristine Zach möchte ich für sämtliche Lerngruppen und Mittagspausenaktivitäten in den letzten Jahren danken.

Nicht zuletzt danke ich meinem Vater Josef, der mir das Studium überhaupt erst ermöglicht hat und der mich immer in meinen Entscheidungen bekräftigt hat.

Meinem Freund Peter Holzer danke ich für das Formatieren dieser Arbeit, dafür dass er immer da ist und auch für alles andere.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	7
2 Die Autorin – Zinaida Lindén	9
3 Das Werk – Lindanserskan	11
3.1 Themen.....	11
3.1.1 Zwischenmenschliche Begegnungen.....	11
3.1.2 Liebe und Freundschaft.....	12
3.1.3 Heimatverlust, Sprachlosigkeit und Frauenbilder.....	13
4 Kulturspezifika in der Übersetzung	16
4.1 Grundlagen der Übersetzung.....	16
4.2 Übersetzen als kultureller Transfer.....	18
4.3 Kulturspezifika in der Novellensammlung Lindanserskan von Zinaida Lindén.....	18
4.3.1 Kulturspezifika im geographischen Bereich.....	19
4.3.2 Kulturspezifika im politischen und institutionellen Bereich.....	23
4.3.3 Kulturspezifika im Alltagsbereich.....	24
4.3.4 Sonstiges.....	26
4.3.5 Sprachliche Kulturspezifika.....	27
4.4 Zusammenfassung.....	30
5 Die Seiltänzerin – Übersetzung von Lindanserskan	32
Im Saal des Bergkönigs.....	32
Die Scherben des Imperiums.....	42
Kiss from a Rose.....	49
Esperal.....	58
Die Seiltänzerin.....	69
Juice und andere Sorgen.....	73
Romeo und Julia.....	78
Der Faun.....	92
Kumari.....	104

Ophelia.....	113
6 Bibliographie.....	133
7 Anhang.....	135
7.1 Zusammenfassung (deutsch).....	135
7.2 Zusammenfassung (schwedisch).....	140
7.3 Interview mit Zinaida Lindén vom 14. September 2012.....	144
7.4 Eidesstattliche Erklärung.....	157
7. 5 Lebenslauf.....	158

1 Einleitung

Etwa 5,5%¹ der Finnen haben heute Schwedisch als Muttersprache. Das sogenannte Finnlandschwedische unterscheidet sich vom Reichsschwedischen hauptsächlich in der Aussprache und teilweise im Wortschatz. In Finnland sind beide Sprachen offizielle und gleichwertige Amtssprachen. Durch die späte Verschriftlichung des Finnischen im 16. Jahrhundert durch Mikael Agricola² und die historische Verbindung zwischen Schweden und Finnland diente das Schwedische über Jahrhunderte hinweg als offizielle Staatssprache und Sprache der Kultur und Bildung.³ Sowohl wichtige finnische literarische Werke wie Zacharias Topelius' Märchen (1847-52) als auch der Text der finnischen Nationalhymne „Vårt land“ bzw. „Maamme“ von Johan Ludvig Runeberg erschienen ursprünglich als einleitender Vers des Nationalepos *Fänrik Ståls sägner* 1848 auf Schwedisch.

Bereits im 19. Jahrhundert wurde das Finnische als Staats- und Bildungssprache zu forciert und spätestens seit der Unabhängigkeit 1919 ist das Finnische die dominierende Sprache des Staates und das Schwedische wird sowohl als Mutter- als auch als Kultursprache immer mehr verdrängt.⁴

Die Autorin Zinaida Lindén ist Teil der kleinen, aber bedeutsamen finnlandschwedischen Literaturlandschaft. Hinzu kommt, dass ihre Arbeitssprache Schwedisch für sie eine Fremdsprache ist, da sie aus Russland stammt und erst in den 1990er Jahren nach Finnland emigrierte. Dieser biographische Hintergrund spiegelt sich besonders in ihrer Novellensammlung *Lindanserskan* wieder, in der finnische und russische Protagonisten aufeinander treffen.

1 Siehe <http://www.folktinget.fi/sve/svenskan/> (zuletzt aufgerufen am 2. Jänner 2013).

2 Mikael Agricola (etwa 1510-57), finnischer Theologe und Begründer der finnischen Literatursprache. Sein bedeutendstes Werk ist die Übersetzung des Neuen Testaments ins Finnische (fi. *Se Wsi Testamenti*), welche 1548 publiziert wurde.

3 Im 13. Jahrhundert eroberte Birger Jarl Finnland und gliederte es Stück für Stück ins schwedische Reich ein. Dort verblieb es auch während der Kalmarer Union und war ein bedeutendes Mitglied der Hanse. Durch zahlreiche Kriege verschob sich die Ostgrenze Finnlands regelmäßig. Die schwedische Herrschaft über Finnland dauerte bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, bis Russland nach dem Frieden von Tilsit 1808 das heutige finnische Gebiet besetzte und Finnland auf diese Weise von 1809-1917 ein autonomes russisches Großfürstentum wurde. Siehe auch: Ingrid Bohn. *Finnland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Regensburg: Friedrich Pustet Verlag, 2005.

4 Mit der Ausprägung des Nationalismus im 19. Jahrhundert erstarkte auch die finnische Sprache. Es bildeten sich die beiden Bewegungen „Svekomanen“ und „Fennomanen“. Der bekannteste unter den Fennomanen war Johan Vilhelm Snellman (1806-81), dessen Bestreben es zu verdanken ist, dass das Finnische ab 1858 durchgängige Protokollsprache und ab Ende des 19. Jahrhunderts als Schulsprache verwendet wurde. Siehe auch: Ingrid Bohn. *Finnland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Regensburg: Friedrich Pustet Verlag, 2005.

Der theoretische Teil der Diplomarbeit dient einerseits der Präsentation der Autorin und ihres Werks, wofür ein Interview mit der Autorin geführt wurde, welches diesem Teil zugrunde liegt. Andererseits soll auf die Problematik der Übersetzung von Kulturspezifika vom Schwedischen ins Deutsche eingegangen werden.

Dies führt zum zweiten Teil der Arbeit, nämlich der Übersetzung der Novellensammlung *Lindanserskan*. Die Sammlung besteht aus zehn eigenständigen Novellen und erschien im Jahr 2009.

2 Die Autorin – Zinaida Lindén

Zinaida Lindén wurde am 29. Dezember 1963 in Leningrad (heute: St. Petersburg) geboren. 1986 schloss sie das Studium Schwedisch und schwedische Literatur an der Universität Leningrad ab. Ihre Abschlussarbeit ist eine Anthologie von Selma Lagerlöfs letzten Werken. Bereits während des Studiums arbeitete Lindén in Russland als Touristenführerin für Gäste aus dem Norden. Auf diese Weise konnte sie ihre theoretisch erworbenen Kenntnisse der schwedischen Sprache anwenden und lernte zusätzlich Dänisch und Norwegisch.

Neben diesen nordischen Sprachen spricht sie Englisch, Polnisch, Italienisch sowie Finnisch und verfügt außerdem über Grundkenntnisse des Japanischen. Literatur verfasst sie allerdings lediglich auf Russisch und Schwedisch.

Nach dem Fall des eisernen Vorhangs 1989 lernte sie ihren Mann, den finnlandschwedischen Physiker Johan Lindén, kennen und zog 1993 nach Finnland, wo sie bis heute lebt. Zwischendurch lebte die Familie auch in Tokio, Japan, was den Japanbezug in ihren Werken erklärt. Zinaida und Johan Lindén haben zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, und leben in Åbo/Turku. Zuhause sprechen sie Schwedisch und Russisch.

Bereits in jungen Jahren begann Zinaida Lindén Gedichte zu schreiben, welche teilweise auch in Russland veröffentlicht wurden. Nach der Geburt ihres Sohnes verfasste sie ihre erste Novelle. 1996 debütierte sie mit der Novellensammlung *Överstinnan och syntetisatorn*. Ihr nächster Roman *För många länder sedan* erscheint 2013. Folgende Werke Lindéns erschienen im finnlandschwedischen Schildts & Söderströms Förlag:⁵

- 1996: *Överstinnan och syntetisatorn*, Novellensammlung
- 2000: *Scheherazades sanna historier*, Novellensammlung
 - auf Russisch: *Подлинные истории Шахразады* (eigene Version der Autorin, 2002, Intrada Verlag, Moskau)
- 2004: *I väntan på en jordbävning*, Roman
 - auf Russisch: *В ожидании землетрясения* (eigene Version der Autorin, 2005, Intrada Verlag, Moskau)

5 1891 gründete Werner Söderström den *Söderströms förlag* in Helsinki. Die Gründung des *Schildts förlag* geht auf Holger Schildt 1913 zurück. Am 1. Februar 2012 fusionierten die beiden Unternehmen und agieren seitdem unter dem Namen *Schildts & Söderströms*. Ziel des Verlages ist es die finnlandschwedische Verlags- und Literaturlandschaft zu stärken. Die Aktienmehrheit wird von mehreren schwedischen und finnlandschwedischen Institutionen gehalten. Der Rest entfällt auf private Aktionäre. Unternehmensvorstand ist Kaj-Gustav Bergh. Siehe auch: <http://www.sets.fi/> (zuletzt aufgerufen am 2. Jänner 2013).

- auf Finnisch: *Ennen maanjäritystä* (Übers. Jaana Nikula, 2005, Gummerus Verlag, Helsinki)
- auf Kroatisch: *U očekivanju potresa* (Übers. Zeljka Cernok, 2009, Hrvatsko filološko društvo/Disput, Zagreb)
- 2007: *Takakirves – Tokio*, Briefroman
 - auf Finnisch: *Kirjeitä Japanista* (Übers. Jaana Nikula, 2007, Gummerus Verlag, Helsinki)
- 2009: *Lindanserskan*, Novellensammlung
 - auf Finnisch: *Nuorallatanssija* (Übers. Jaana Nikula, 2009, Gummerus Verlag, Helsinki)
 - auf Russisch: *Танцующая на канате* (2011, Intrada Verlag, Moskau)⁶

Für ihre Arbeit wurde Zinaida Lindén auch mit mehreren Preisen ausgezeichnet, darunter 2005 mit dem Runeberg-Preis⁷ für den Roman *I väntan på en jordbävning* sowie 1997 und 2005 mit dem Preis der schwedischen Literaturgesellschaft in Finnland.⁸

Neben ihrer Arbeit als Schriftstellerin ist sie auch als Journalistin und Übersetzerin tätig.

⁶ Siehe auch: <http://www.forfattarna.fi/forfattarna.php?load=zlinden> (zuletzt aufgerufen am 2. Jänner 2013).

⁷ Der Runeberg-Preis (schw. Runebergspriset) ist der bekannteste finnische Literaturpreis, der seit 1986 jährlich an Johan Ludvig Runebergs Geburtstag, dem 5. Februar, verliehen wird. Der Preis ist derzeit mit 10 000 Euro dotiert und wird von der Stadt Porvoo (schw. Borgå), der Zeitung *Uusimaa* sowie den Institutionen Suomen Kirjailijaliitto, Suomen Arvostelijain Liitto und der Finlands Svenska Författareförening finanziert. Siehe auch: http://www.porvoo.fi/se/service/kultur/bidrag_och_pris (zuletzt aufgerufen am 2. Jänner 2013).

⁸ Die schwedische Literaturgesellschaft in Finnland ist eine wissenschaftliche Institution, deren Ziel die Bewahrung, Förderung und Vermittlung der schwedischen Sprache und Kultur in Finnland ist. Der Preis für literarische und wissenschaftliche Errungenschaften wird jährlich vergeben. Siehe auch: <http://www.sls.fi/> (zuletzt aufgerufen am 2. Jänner 2013).

3 Das Werk – *Lindanserskan*

Die Novellensammlung *Lindanserskan* erschien 2009 im Schildts & Söderströms Förlag. Sie wurde bereits ins Finnische und ins Russische übersetzt.

Die Sammlung enthält zehn voneinander unabhängige Novellen. Das Hauptthema aller Novellen sind Begegnungen verschiedenster Art, jedoch meist zwischen einer russischen Frau und einem finnischen Mann. Als zweites wichtiges Thema sind Freundschaft und Liebe zu nennen, die aus diesen Begegnungen resultieren oder in denen die Begegnungen verarbeitet werden. Zusätzlich haben einige Novellen ein spezifisches Thema, in dem die Erzählung eingebettet ist: zB Geschichte („Imperiets skärvor“), Malerei („Esperal“) und Musik („Faunen“). Die Erzähler wechseln zwischen den Novellen, aber mit Ausnahme von zwei Novellen wird aus der Perspektive einer russischen Frau erzählt.

Lindéns Inspiration für die Novellen war einerseits ihre eigenen Erfahrungen als russische Frau in Finnland und andererseits Geschichten anderer Russinnen in Finnland. Deshalb enthält das Werk auch viele autobiographische Züge.

Neben der Verarbeitung von autobiographischen Erlebnissen versuchte die Autorin ihre Figuren abwechslungsreich zu gestalten: Die Protagonisten kommen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Ländern, sie gehören verschiedenen Altersklassen an, gehen verschiedenen Berufen nach und haben unterschiedliche Charakterzüge, Stärken und Schwächen.

Zielgruppe des Werks sind Finnen, vor allem finnischsprachige, und Russen, die viel Kontakt zu Finnen haben. Dies kann man auch daran erkennen, dass das Werk viele finnland- und russlandspezifische Ausdrücke, sowie finnische und russische Markennamen und Personen enthält. Ebenso kommt ein finnischer Liedtext im Original vor, der nicht übersetzt wurde.

3.1 Themen

3.1.1 Zwischenmenschliche Begegnungen

Jede Novelle handelt von einer Begegnung zwischen zwei Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen. Diese Begegnungen resultieren oft in einer Liebesbeziehung, oder aber enden unglücklich. Speziell hervorzuheben ist die Bedeutung der Begegnungen auf die Protagonisten und den Einfluss auf ihr Leben. In der Novelle „Lindanserskan“ haben eine

russische Frau und ein finnischer Mann eine flüchtige Liebesaffäre. Während ihres letzten Treffens erinnert sie sich plötzlich an ihre Kindheit und trifft dabei auf ihr altes Ich. Auf diese Weise kommen verdrängte Ereignisse, die ihr erwachsenes Dasein maßgeblich beeinflusst haben, ans Tageslicht. Der Leser erkennt, dass eine Begegnung zwar kurz und vergänglich sein kann, jedoch trotzdem große Auswirkungen auf die Betroffenen haben kann. Zinaida Lindén beschreibt diesen Einfluss im Interview folgendermaßen:

För när man möter någon som man blir intresserad av så blir man ofta osäker, vågar kanske inte riktigt komma fram och det är inte sagt att det blir något lyckligt slut eller någonting alls. Det kanske inte blir någon riktig kärleksaffär utan det blir ett möte. Ett möte mellan olika människor och man kanske lär sig någonting om sig själv och något annat värdefullt. Ibland är det viktigt att själva mötet ändå finns.⁹

3.1.2 Liebe und Freundschaft

Aus Begegnungen resultieren oft Freundschaften oder Liebesbeziehungen. In *Lindanserskan* ist beides der Fall. Neben den glücklichen und unglücklichen Liebesbeziehungen zwischen Mann und Frau ist vor allem die Novelle „Romeo und Julia“ hervorzuheben. Hier wird die Liebesgeschichte einer russischen Frau und eines finnischen Mannes aus der Sicht der in Japan lebenden Freundin der Frau erzählt. Man erfährt auch, wie die Freundschaft der beiden Frauen auf einem Kongress entstand und dass die Freundschaft durch die Distanz leidet. Außerdem ist die Erzählung durch die Meinung der Freundin über das Liebespaar beeinflusst. Die beiden Protagonisten Rauno und Julia heirateten bereits nach kurzer Zeit, müssen dann aber dem Druck von Raunos erwachsenen Kindern nachgeben und sich wieder scheiden lassen. Daraufhin treffen sie einander heimlich. Rauno und Julia sind hier das Gegenstück zu Shakespeares Romeo und Julia,¹⁰ die gegen den Widerstand ihrer Eltern zu kämpfen hatten. Julias Freundin kommentiert dies mit der Aussage: „I sådana fall brukar man säga att det är kärlek.“¹¹

Ebenfalls hervorzuheben ist die Novelle „Esperal“, in der die Erzähler einander abwechseln und so dem Leser zwei unterschiedliche Perspektiven einer Begegnung präsentiert werden. Die weibliche Sicht unterscheidet sich hier klar von der männlichen. Die Protagonisten Inna und Robert trafen einander zwei Mal zufällig. Sie hatten keine

9 Interview mit Zinaida Lindén vom 14. September 2012 in dieser Arbeit, S. 151.

10 William Shakespeare (1564-1616), englischer Dramatiker, dessen Tragödie *Romeo and Juliet* 1597 veröffentlicht wurde. Sie handelt von der Liebesgeschichte zweier junger Menschen, deren Familien verfeindet sind.

11 Zinaida Lindén: *Lindanserskan*. Helsinki: Söderströms Förlag, 2009, S. 78.

Liebesbeziehung, fühlten sich jedoch von einander angezogen und denken ständig aneinander. Beide sind unsicher und wissen nicht, ob und wie sie sich dem Anderen nähern soll. Als Inna doch einen Versuch unternimmt und Robert eine Weihnachtskarte schickt, weist dieser sie innerlich ab. Es stellt sich heraus, dass Robert das Verlangen nach einer Frau und deren Bestätigung braucht um seine künstlerischen Aktivitäten zu entfalten. Als er diese Bestätigung in Form einer Weihnachtskarte erhält, zerreißt er sie und widmet sich wieder seiner Leidenschaft – der Malerei. Seine letzten Gedanken über Inna sind: „Jag är oändligt glad att få stormarbete och bara tänka på målning. Jag är oändligt glad att jag aldrig kommer att träffa henne igen.“¹²

3.1.3 Heimatverlust, Sprachlosigkeit und Frauenbilder

Einige Protagonistinnen der Novellen kommen aus Russland. Sie leben unterschiedlich lange in Finnland und haben auch sehr unterschiedliche familiäre Hintergründe und Gründe für ihre Emigration nach Finnland. Es verbindet sie jedoch, dass sie Schwierigkeiten in der neuen Heimat haben. Viele haben Probleme soziale Kontakte zu knüpfen, die finnische Sprache zu lernen oder sich im gesellschaftlichen Leben Finnlands zurechtzufinden.

Am sichtbarsten sind diese Probleme in der Novelle „Juice och andra bekymmer“. Die Ich-Erzählerin liegt mit einer unbekanntem Infektion im Krankenhaus und fühlte sich einsam. Erst durch ihre Einlieferung ins Krankenhaus erkennt sie, dass sie im Unrecht war: „I fem år hade jag bott i Finland – men ingen här ville bli min vän. Knappt hade jag hamnat på sjukhus med bukhinneinflammation förrän jag insåg att jag var omtyckt och uppskattad.“¹³ Auf einem Fest lernte sie einen Arbeitskollegen kennen und tanzte mit ihm zu dem Lied „Syksyn Sävel“ von Juice Leskinen, einem finnischen Musiker. Dieses Lied beschäftigt sie sehr, obwohl sie den Text nicht versteht. Als sie einer Arbeitskollegin von ihrer Begeisterung von Juice Leskinen erzählt, kann sie ihre Beweggründe nicht auf Finnisch erklären, was sie wiederum in eine unangenehme Lage bringt. Um Gleichgesinnte kennenzulernen, registriert sie sich in einem Internetforum für Russen in Finnland. Dort findet sie auch andere Fans von Juice Leskinen, die ihr dann auch erklären, wovon das Lied handelt. Obwohl ihre Laborergebnisse verspätet sind, versucht sie Optimismus zu bewahren und feiert alleine und „Syksyn sävel“-singend Mittsommer.

Die größten Schwierigkeiten aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse hat die Protagonistin Irma in der Novelle „Rosens kyss“. Sie kommt aus Ingermanland im heutigen Russland und lebt mit ihrer Mutter in Helsinki. Sie ist ausgebildete Lehrerin, aber trotzdem

12 Lindén: *Lindanserskan*. S. 49.

13 Lindén: *Lindanserskan*. S. 55.

arbeitslos. Als sie sich bei einer russisch-finnischen Schule bewarb, lehnte man sie aufgrund mangelnder Finnischkenntnisse ab. Auch das Kennenlernen eines Mannes im Schwimmbad, der sie auf Finnisch anspricht, ist unangenehm, da sie nicht adäquat reagieren kann. Später trifft sie den Mann, Taneli, in einer Bar wieder. Die beiden beginnen ein Gespräch und erkennen ihre gemeinsame Leidenschaft für England und die englische Sprache. Sobald sie ins Englische wechseln, ist Irma wesentlich gelöster und gesprächiger. Das Englische fungiert als Eisbrecher und verhilft der Protagonistin zu mehr Selbstbewusstsein. Diese Novelle ist ein gutes Beispiel dafür, dass mangelnde Kenntnisse der Landessprache sowohl zu beruflichen als auch sozialen und privaten Problemen führen.

Ein weiteres Problem für russische Frauen in Finnland ist das Auftreten und die Erscheinung finnischer Frauen. Über dieses Phänomen schreibt auch Anna-Lena Laurén in ihrem Werk „De är inte kloka, de där ryssarna“ – Ögonblicksbilder från Ryssland“:¹⁴

Ryska kvinnor klär sig kvinnligt, rör sig kvinnligt, pratar på ett kvinnligt sätt. Oftast – men inte alltid – gör de det helt omedvetet, det är något de har socialiserats in i. Hela deras väsen andas en annan sensualitet än mitt och mina finländska medsystrar, vi som praktiskt taget föds med gummistövlar på fötterna. [...] Vissa påstår att alla ryska kvinnor klär sig som horor. Det är inte sant. Skalan är bred. De flesta ryskor har säker stil och smak, och de klär sig elegant, kvinnligt, personligt. I allmänhet betydligt vackrare än finländskor.¹⁵

Diese Erfahrung macht auch die Protagonistin in „Faunen“. Sie kommt nach Finnland, um dort als IT-Technikerin zu arbeiten. Aus Russland brachte sie einige schöne Kleider mit, merkt aber bald, dass dieser Kleidungsstil in Finnland nicht üblich ist: „Numera kan jag gå på bröllop och på begravning samma dag.“¹⁶

Das Auftreten finnischer Frauen gegenüber Männern ist für die Protagonistin Irma in „Rosens kyss“ ein Grund für Neid. Sie selbst hat Probleme Männer anzusprechen oder sich mit ihnen zu verabreden und sie bewundert die Selbstsicherheit und Eigeninitiative finnischer Frauen in diesen Belangen. Während Irma Finninnen als selbstbewusst und stark ansieht und diese um ihre Freiheit beneidet, versteht die Protagonistin in „Ofelia“ die hohen Ansprüche finnischer Frauen nicht. Ihr Mann Paavo wurde nämlich von seiner Frau verlassen, da sie sich mit ihm langweilte. Für die Protagonistin ist dies unverständlich: Paavo ist ein anständiger

14 Anna-Lena Laurén arbeitete bis 2006 als Moskau-Korrespondentin für das *Rundradion* und später als Journalistin für das *Huvfudstadsbladet*. Deshalb verbrachte sie viel Zeit in Russland und berichtet in ihrem Buch über das Russland, wie sie es kennengelernt hat.

15 Anna-Lena Laurén: „De är inte kloka, de där ryssarna“ – Ögonblicksbilder från Ryssland“. Helsinki: Söderströms Förlag, 2009, S. 66f.

16 Lindén. *Lindanserskan*. S. 84.

Mann, der weder raucht noch trinkt, noch in Prügeleien verwickelt ist: „I Ryssland skulle kvinnfolk köa till en sådan karl.“¹⁷

¹⁷ Lindén. *Lindanserskan*. S. 106.

4 Kulturspezifika in der Übersetzung

4.1 Grundlagen der Übersetzung

Begriffsdefinition Übersetzen

Übersetzen bezeichnet die Übertragung eines Textes von der Ausgangssprache in die Zielsprache, also im vorliegenden Fall vom Finnlandschwedischen ins Deutsche. Im Gegensatz zum Dolmetschen liegen sowohl Ausgangs- als auch Zieltext permanent vor und können auch wiederholt überarbeitet und korrigiert werden.¹⁸ Übersetzen bedeutet nicht die bloße Übertragung aller Worte von einer Sprache in die andere. Vielmehr ist es die Aufgabe des Übersetzers Inhalt, Aussage sowie sprachliche und kulturelle Aspekte angemessen in die Zielsprache zu übertragen.

Textsorten

Man unterscheidet beim Übersetzen zwischen drei Arten von Textsorten, welche wiederum in Subkategorien unterteilt werden. Die Unterscheidung erfolgt anhand der Textfunktion:

- Primär informative Texte, z.B. Gebrauchsanweisungen
- Primär appellative Texte, z.B. Werbeslogans
- Primär expressive Texte, z.B. literarische Texte und Theater

Die vorliegende Novelle zählt zur dritten Kategorie, den primär expressiven Texten. Die Funktion von expressiven Texten ist das Ansprechen des Lesers. Sie vereinen alle Arten von geschriebener aber auch gesprochener Sprache, wie z.B. Dialekte und Umgangssprache. Einen weiteren Unterschied zu Gebrauchstexten stellt die ästhetische Komponente dar. Der Text enthält auch kulturelles Wissen, was beim Übersetzungsprozess beachtet werden muss, da der Leser des Zieltextes sich oft für genau diesen Aspekt interessiert. Ebenso ist gerade bei einem literarischen Text davon auszugehen, dass der Autor des Textes jedes Wort bewusst ausgewählt hat:

Das Wort im literarischen Kunstwerk gewinnt gegenüber der pragmatischen Gebrauchsprosa eine größere semantische Dichte, [...] , nimmt also eine Vielfalt von Assoziationen und Konnotationen in sich auf und konkretisiert sie

18 Mary Snell-Hornby: „Translation (Übersetzen / Dolmetschen) / Translationswissenschaft / Translatologie“. In: Mary Snell-Hornby / Hans G. Hönl / Paul Kußmaul / Peter A. Schmitt (Hrsg): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1998, S. 246

dann im Kontext eines Satzes (Mikro-) oder des gesamten Werkes (Makrokontext).¹⁹

Neben der sprachlichen Merkmale literarischer Texte unterscheiden diese sich von fachsprachlichen Texten auch durch ihren Empfänger. Der Autor, der in seinem kulturellen Umfeld bekannt ist, produziert einen fiktiven Text, der beim Leser einen Rezeptionsprozess hervorrufen soll. Der Empfänger, also der Leser, hat von Erfahrungen geprägte Erwartungen an den Text. Sowohl die Autorenintention als auch die Lesererwartung an den Text machen den literarischen Text zu etwas Besonderem.²⁰

Skopostheorie und Übersetzungsprozess

Die Skopostheorie nach Hans Vermeer sieht den Zieltext als Schwerpunkt des Übersetzens. Nicht der Ausgangstext sondern das Ziel sind entsprechend dem Skopos²¹ die Basis des Übersetzungsprozesses. Der Übersetzungsprozess und der Zieltext sind also vom zuvor definierten Skopos abhängig. Vermeer unterscheidet zwischen dem Translationskopos, der für das von dem Übersetzer intendierte Ziel steht, und dem Translationskopos, der von der Funktion der Übersetzung, wie sie in der Zielkultur rezipiert wird, ausgeht.²²

Für den Übersetzungsprozess der Novellensammlung war der Translationskopos vorrangig. Das Ziel der Übersetzung ist, dem deutschsprachigen Leser die finnische Kultur näher zu bringen. Trotzdem wurde versucht, den Originaltext möglichst „treu“ zu übersetzen, wobei in manchen Fällen der Äquivalenz gegenüber der Treue der Vorzug gegeben wurde. Beispiele dazu folgen im anschließenden, praktischen Teil.

Die Rolle des Übersetzers

Der Übersetzer übernimmt während des Übersetzungsprozesses zwei Rollen: Er ist einerseits Rezipient des Ausgangstextes und andererseits Produzent des Zieltextes. Die Aufgaben und Pflichten des Übersetzers sind somit vielfältig: Er ist sowohl dem Ausgangstext als auch dem Zielpublikum verpflichtet. Der literarische Ausgangstext enthält sprachliche und kulturelle Besonderheiten, die vom Autor bewusst gewählt wurden und die der Übersetzer nicht außer Acht lassen darf. Ebenso muss der Zieltext aber für das zielsprachliche Publikum lesbar und kohärent sein.

19 Elisabeth Markstein: „Erzählprosa“. In: Snell-Hornby ua (Hrsg): *Handbuch Translation*. S. 246.

20 Christiane Nord: *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 2. Auflage Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1991, S. 80f.

21 Der Skopos bezeichnet das Ziel bzw. den Zweck einer Kommunikationshandlung.

22 Hans J. Vermeer: *Skopos und Translationsauftrag – Aufsätze*. Heidelberg: Universitätsdruckerei, 1990.

Der Rezeptionsprozess des Übersetzers unterscheidet sich von dem eines Lesers, da der Übersetzer nicht nur für sich selbst rezipiert, sondern den Text bereits mit dem Ziel, ihn anschließend zu übersetzen, liest und analysiert. Außerdem muss er bereits während der ersten Analyse und auch später während des Übersetzens die Rezeption des Zieltextempfängers antizipieren, um die Übersetzung adäquat zu gestalten.²³

4.2 Übersetzen als kultureller Transfer

Jeder literarische, aber auch jeder andere, Text ist auf seine Art ein Kulturträger.²⁴ Ebenso ist das intertextuelle Wissen ein Teil unseres Kulturwissens. Der Übersetzer, welcher im Idealfall über ein ausgeprägtes Wissen über beide Kulturen verfügt, hat zur Aufgabe, die kulturellen Aspekte des Ausgangstextes in eine für den Leser des Zieltextes verständliche Form zu bringen. Neben den formalen Sprachkenntnissen gehören also auch das Wissen über Kultur und Gesellschaft zu den Kompetenzen eines Übersetzers.²⁵

4.3 Kulturspezifika in der Novellensammlung *Lindanserskan* von Zinaida Lindén

Als Kulturspezifika gelten Aspekte einer Kultur, die für diese Kultur spezifisch sind. Sie sind für Mitglieder anderer Kulturen unbekannt und können zu Kommunikationsproblemen und Missverständnissen führen. Um diesen Missverständnissen vorzubeugen, liegt es am Übersetzer die Kulturspezifika zu erkennen und für das Zielpublikum adäquat zu übersetzen. Das bedeutet aber nicht, dass sämtliche Kulturspezifika ausgemerzt werden sollen, sondern viel mehr, dass der Übersetzer sie bewusst wahrnehmen und situationsgerecht in die Zielsprache übertragen muss.

Die Kulturspezifika in *Lindanserskan* beziehen sich vor allem auf die finnische und russische Kultur, da auch die Protagonisten der Novellen aus diesen Kulturkreisen stammen. Da der Originaltext auf Finnlandsschwedisch geschrieben ist, kommt dieses als eine weitere

23 Christiane Nord: *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 2. Auflage Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1991. S. 11f.

24 Kultur bezeichnet in dieser Arbeit die Normen und Werte innerhalb einer Gesellschaft, in der die Individuen dieser Gesellschaft entkulturiert werden. Diese Normen und Werte treffen aber nie auf alle Mitglieder einer Gesellschaft zu. Manche Aspekte von Kultur sind unbewusst und intuitiv, z.B. Verhaltensregeln und Wertvorstellungen, und werden von deren Mitgliedern nicht als kulturspezifisch angesehen. Andere Aspekte, wie z.B. Sprache, sind bewusst und leisten einen Beitrag zur individuellen Kultur. Ausgangspunkt bei der Betrachtung einer anderen Kultur ist immer die eigene Kultur: Nur durch eine Entkulturation in der Eigenkultur ist es möglich, Merkmale einer anderen Kultur als kulturspezifisch zu erkennen.

25 Nord: *Textanalyse und Übersetzen*. S. 12f.

Komponente hinzu. Nach den allgemeinen Kulturspezifika wird auch noch auf die sprachlichen Besonderheiten im Roman eingegangen.

Die Einteilung der Kulturspezifika ist an die Einteilung in Wranke²⁶ angelehnt, welche für ihre Einteilung wiederum an Steuer²⁷ anknüpft. Sowohl in Wranke als auch hier wird die Einteilung aber modifiziert und an die analysierten Werke bzw. das analysierte Werk angepasst. Zusätzlich zur Einteilung nach Kulturspezifika wird noch in Realien und sprachliche Kulturspezifika unterteilt. Unter Realien versteht man Elemente des Alltags, der Geschichte udgl. einer bestimmten Kultur, meist eines Landes oder Volkes, die in anderen Ländern keine Entsprechung finden. Ferner sind Realien Identitätsträger im Rahmen der Kultur oder des Volkes, in dem sie vorhanden sind. Realien umfassen also nicht nur Objekte, sondern auch Abkürzungen, Feiertage und Ähnliches. Sprichwörter, die einen wichtigen Teil in der folgenden Analyse darstellen, zählen nicht zu den Realien, sondern zu sprachlichen Kulturspezifika.²⁸

Hinzuzufügen ist auch, dass nicht alle kulturspezifischen Merkmale aus dem Text angeführt werden, sondern nur beispielhaft die Herangehensweise bei der Übersetzung gezeigt werden soll.

4.3.1 Kulturspezifika im geographischen Bereich

Als erster großer Bereich sind die Kulturspezifika im geographischen Bereich zu nennen. Sie sind wiederum in drei Kategorien unterteilt:

Orts-, Landes- und Regionalnamen

Die schwedischen Namen der finnischen Städte wurden beibehalten, um den deutschsprachigen Leser für den finnlandschwedischen Ursprung der Novellen zu sensibilisieren. Lediglich Mariehamn (d), die Hauptstadt Ålands, hat nur einen schwedischen Namen und Kotka (e) nur einen finnischen. Obwohl die Gefahr besteht, dass der deutschsprachige Leser durch die fremden Namen irritiert wird, hat die Sensibilisierung Vorrang:

26 Sabrina Wranke: *Kulturspezifik in der Übersetzung. Untersuchungen am Beispiel der schwedischen Kriminalliteratur Henning Mankells*. Marburg: Tectum Verlag, 2010, S. 51ff.

27 Vgl. Pernilla Rosell Steuer: *... ein allzu weites Feld: zu Übersetzungstheorie und Übersetzungspraxis anhand der Kulturspezifika in fünf Übersetzungen des Romans „Ein weites Feld“ von Günter Grass*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International, 2004.

28 Elisabeth Markstein: „Realia“. In: Snell-Hornby ua (Hrsg): *Handbuch Translation*. S. 288f.

	Original	Übersetzung
a	Tammerfors (S. 23)	Tammerfors (S. 46)
b	Uleåborg (S. 74)	Uleåborg (S. 88)
c	Helsingfors (S. 25)	Helsingfors (S. 48)
d	Mariehamn (S. 40)	Mariehamn (S. 59)
e	Kotka (S. 7)	Kotka (S. 32)

Tabelle 1

Die Namen der russischen Städte wurden ebenfalls beibehalten, da sie auf Deutsch und auf Schwedisch den gleichen Namen tragen, nämlich in der Regel die Transkription des russischen Namens in der jeweiligen Sprache. Die Anpassung an die Aussprache im Deutschen und im Schwedischen unterscheidet sich nur bei Moskau (f) und Birobidschan (g).

Eine Ausnahme bei der Übernahme der Originalnamen stellt die russische Stadt Viborg (h) dar. Ursprünglich hieß die Stadt Viipuri und war ein Teil Finnlands in der historischen Region Karelien. Nachdem die Stadt 1293 nach der Eroberung Westkareliens durch die Schweden in Viborg umbenannt wurde, fiel sie nach dem Winterkrieg 1939/40 wieder an Russland zurück und trägt jetzt den Namen Выборг (Vyborg).²⁹ Auf Deutsch ist sie auch als Wyborg bekannt. Aber wie bei den anderen finnischen Städten mit eigenen schwedischen Namen, wurde auch hier der schwedische Name beibehalten:

	Original	Übersetzung
a	Sankt Petersburg (S. 19)	Sankt Petersburg (S. 43)
b	Leningrad (S. 20)	Leningrad (S. 43)
c	Tobolsk (S. 20)	Tobolsk (S. 43)
d	Irkutsk (S. 32)	Irkutsk (S. 53)
e	Pavlovsk (S. 53)	Pavlovsk (S. 71)
f	Moskva (S. 93)	Moskau (S. 78)
g	Birobidzjan (S. 96)	Birobidschan (S. 107)
h	Viborg (S. 24)	Viborg (S. 47)

Tabelle 2

Ebenfalls beibehalten wurden die Bezeichnungen für Regionen, da die schwedischen hier den deutschen gleichen:

²⁹ Ingrid Bohn: *Finnland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Regensburg: Friedrich Pustet Verlag, 2005. S. 218ff.

	Original	Übersetzung
a	Lappland (S. 11)	Lappland (S. 32)
b	Åland (S. 37)	Åland (S. 58)
c	Dalarna (S. 38)	Dalarna (S. 58)
d	Österbotten (S. 93)	Österbotten (S. 104)

Tabelle 3

Bei Länder- und Nationalitätsbezeichnungen, für die es eine deutsche Standardübersetzung gibt, wurde diese verwendet. Dies gilt sowohl für Substantive als auch Adjektive:

	Original	Übersetzung
a	Finland (S. 74)	Finnland (S. 79)
b	Sverige (S. 94)	Schweden (S. 105)
c	finska (S. 106)	finnisch (S. 113)
d	svensken (S. 80)	der Schwede (S. 105)
e	finnar (S. 105)	Finnen (S. 114)

Tabelle 4

Eine Ausnahme stellt das adjektivisch gebrauchte *åländska* (a) dar. Hier gibt es keine deutsche Entsprechung und deshalb wurde das schwedische Adjektiv mit einer Präposition umschrieben:

	Original	Übersetzung
a	åländska skolor	Schulen auf Åland (S. 60)

Tabelle 5

Naturalien

Zu den Naturalien zählen Seen, Berge, Landschaften udgl. Ihre Übersetzung ist heikler als die der Stadt- und Ortsbezeichnungen, da in ihren Namen oft ein Beschreibungsmerkmal steckt. Ein Beispiel dafür ist *Strömmen* (a): *Strömmen* ist die bestimmte Form Singular des Substantivs *Ström*, was wiederum Strom bedeutet. Für den schwedischsprachigen Leser ist also sofort erkennbar, dass es sich hier um einen Fluss handelt, genauer gesagt um „den Strom“, der durch Stockholm fließt. Dem deutschsprachigen Leser, der weder Schwedisch spricht noch Stockholm kennt, bleibt diese Information verborgen. Ähnliches gilt für *Högholmen* (b), das wörtlich übersetzt „das Hochinselchen“ heißen würde. Hier wurde die schwedische Bezeichnung belassen und eine erklärende Fußnote eingefügt:

	Original	Übersetzung
a	... att jag höll på att hoppa i Strömmen... (S. 47)	..., dass ich mich fast in den Stockholm-Strom gestürzt hätte... (S. 67)
b	... utflykter till Högholmen... (S. 48)	... Ausflüge nach Högholmen... (S. 67)

Tabelle 6

Stadtlokalitäten

In die folgende Kategorie fallen Geschäfte, Stadtteile, Lokale und andere Plätze in einer Stadt. Hier entstanden beim Übersetzen unterschiedliche Herausforderungen. Die beiden Stadtteile Kronohagen (a) und Ulrikasborg (b) liegen in Helsinki und sind dort als die teuren Gegenden in Zentrumsnähe bekannt. Der Protagonist in der Novelle „Imperiets skärvor“ hat adelige Vorfahren und fährt immer mit der Straßenbahn. Es wird zwar betont, dass er nicht reich ist, aber er lebt trotzdem in einer dieser Stadtteile, da er von seiner Großmutter eine Wohnung geerbt hatte. Diese Hintergrundinformationen über besagte Stadtteile bleiben dem deutschsprachigen Leser leider verwehrt. Das Riddarhuset (c) wurde einerseits wörtlich übersetzt und andererseits mit einer erklärenden Fußnote versehen, da es vor allem im Kontext der Novelle eine besondere Bedeutung hat, dass die beiden Protagonisten einander dort treffen:

	Original	Übersetzung
a	Kronohagen (S. 22)	Kronohagen (S. 45)
b	Ulrikasborg (S. 25)	Ulrikasborg (S. 48)
c	Riddarhuset (S. 23)	Haus der Ritter (S. 46)
d	Guovssahasat (S. 26)	Guovssahasat (S. 32)
e	Långnäs hamn (S. 37)	Långnäs-Hafen (S. 58)

Tabelle 7

Der Supermarktkette Prisma (a) wurde in der Übersetzung eine Erklärung hinzugefügt, was bei der Supermarktkette Citymarket (c) ausgelassen wurde, da sowohl der Kontext als auch der Name selbst beschreibend sind. Für die bekannte finnische Designmarke Marimekko (b) wurde wieder eine Fußnote gesetzt:

	Original	Übersetzung
a	... jobbar på Prisma. (S. 32)	... arbeitet bei der Supermarktkette Prisma. (S. 54)
b	Marimekko (S. 69)	Marimekko (S. 84)
c	När han återvände från Citymarket packade jag upp matkassarna hemma... (S. 113)	Als er vom Citymarket zurückkam und ich die Einkaufstüten auspackte... (S. 120)

Tabelle 8

4.3.2 Kulturspezifika im politischen und institutionellen Bereich

Folgende Kulturspezifika umfassen viele Bereiche des öffentlichen Lebens. Sie werden in zwei große Bereiche unterteilt:

Schul- und Bildungswesen

Der erste große Bereich ist das Bildungswesen. Das Bildungswesen in Finnland unterscheidet sich in mehreren Punkten vom Bildungssystem in Österreich. Die Grundschule, welche für alle Kinder verpflichtend ist, dauert neun Jahre. Früher unterteilte man diese neun Jahre in zwei Stadien, die ersten sechs Jahre nannte man *Lågstadium* (b) („niedriges Stadium“) und die letzten drei Jahre *Högstadium* (a) („hohes Stadium“). Diese Einteilung wurde zwar offiziell aufgehoben, die Begriffe sind aber in der Alltagssprache immer noch präsent. Da man diese zwei Phasen nicht direkt auf das österreichische Schulsystem umlegen kann, wurden die beiden Begriffe mit den am naheliegendsten übersetzt. Für das finnische *Lyceum* (d), eine studienvorbereitende Einrichtung, gibt es ebenfalls keine punktgenaue Übersetzung, weshalb auch hier das österreichische Äquivalent gewählt wurde:

	Original	Übersetzung
a	Högstadium (S. 11)	Oberstufe (S. 36)
b	Lågstadielärare (S. 17)	Grundschullehrer (S. 41)
c	Läraryhöskolan (S. 32)	Pädagogische Hochschule (S. 52)
d	Lyceum (S. 40)	Gymnasium (S. 60)

Tabelle 9

Sozialwesen

Den nächsten Punkt stellt das Sozialwesen dar. In der Novellensammlung werden daraus drei Begriffe verwendet. Der Begriff *invandrarkurser* (c) bedeutet wörtlich übersetzt Kurse für

Migranten, in Finnland handelt es sich dabei allerdings lediglich um Finnisch- bzw Schwedischsprachkurse für Migranten, weshalb der Begriff im Deutschen erweitert wurde:

	Original	Übersetzung
a	Folkepensionsanstalten (S. 22)	Pensionsversicherungsanstalt (S. 45)
b	Än så länge har jag levt på bidrag... (S. 32)	Seitdem lebe ich von Sozialhilfe... (S. 54)
c	invandrarkurser (S. 32)	Sprachkurse für Migranten (S. 54)

Tabelle 10

Sonstiges

Folgende Begriffe stammen aus unterschiedlichen Bereichen und wurden standardmäßig übersetzt:

	Original	Übersetzung
a	Finländska livgardesregementet (S. 24)	Regiment der Finnischen Leibgarde (S. 47)
b	tingsrätt (S. 37)	Amtsgericht (S. 58)
c	Ålands penningautomatförening (S. 41)	Ålands Spielautomatenvereinigung (S. 61)

Tabelle 11

4.3.3 Kulturspezifika im Alltagsbereich

Die Gruppe der Kulturspezifika im Alltag ist nach den geographischen Kulturspezifika die größte. Sie umfasst folgende Bereiche:

Arbeitswelt

Kulturspezifika in der Arbeitswelt sind vor allem Berufs- und Geschäftsbezeichnungen. Im Folgenden werden drei Begriffe vorgestellt: Der *kollegieregistrator* (a) Chlestakov wurde mit der Berufsbezeichnung Beamter übersetzt, da die Figur aus einer Komödie von Nikolai Gogol stammt und in eben diesem Stück Chlestakov ein Beamter ist. Die Bezeichnung *statsman* (b), deren Standardübersetzung Staatsmann wäre, wurde mit Politiker übersetzt. Diese Wahl schien passender, da Staatsmann im Deutschen nur selten gebraucht wird:

	Original	Übersetzung
a	kollegieregistrator (S. 18)	Beamten (S. 42)
b	statsman (S. 30)	Politiker (S. 52)
c	handelsbolag (S. 65)	Handelsunternehmen (S. 81)

Tabelle 12

Lebensmittel und Getränke

Ein wichtiger Bereich der Alltagskultur sind Lebensmittel und Getränke. Hier gibt es im Schwedischen bzw. Finnischen einige Spezifika. Lediglich einmal, nämlich bei *chokladstång* (a), wurde die Standardübersetzung gewählt. Roggenbrot ist in Finnland weit verbreitet und eine der bekanntesten Marken ist Reissumies (b). In der Novelle „I bergakungens sal“ lässt die Protagonistin eine Packung Reissumies zu Boden fallen. Da es aber nicht relevant ist, was zu Boden fällt, wurde der finnische Markenname ausgelassen und durch eine Produktbezeichnung ersetzt. Die finnische Spirituosen- und Wodkamarke Vargtass (c) wird mit einer Fußnote erklärt und das Nationalbrot Ålands, das *Hemvete* (e), wird im Originaltext erklärt und wurde deshalb so belassen. Das *smörgås* (d), wörtlich übersetzt ein Brot mit Butter, wurde umschrieben:

	Original	Übersetzung
a	chokladstång (S. 7)	Schokoriegel (S. 33)
b	Paketet med Reissumies gled ur mina händer. (S. 8)	Die Packung Roggenbrot glitt aus meinen Händen. (S. 34)
c	Vargtass (S. 9)	Vargtass (S. 35)
d	„Jag går och laga några smörgåsar åt dig.“ (S. 13)	„Ich mach' ein paar belegte Brote für dich.“ (S. 38)
e	Hemvetet är Ålands nationalbröd. (S. 48)	Das Hemvete ist das Nationalbrot Ålands. (S. 68)

Tabelle 13

Feste und Traditionen

Einen geringeren Stellenwert nehmen in der Novellensammlung Feste und Traditionen ein. Hier werden lediglich zwei erwähnt, wobei nur eines wichtig für die Erzählung ist. *Valborg* (a) wird nur als Zeitangabe benutzt. *Midsommar* (b) spielt jedoch in der Novelle „Juice och andra bekymmer“ eine große Rolle. Die Protagonistin ist während *midsommar*, so nennt man die Zeit zur Sommersonnenwende, mit einer unbekanntem Krankheit im Krankenhaus, kann aufgrund der hellen Nächte nicht schlafen und denkt deshalb über ihr Leben nach. Zum

Schluss tanzt sie alleine im Zimmer und feiert *midsommar*. Die Feiern zur Sommersonnenwende finden meist am 21. Juni statt und werden vor allem in Skandinavien, sowie dem Baltikum und St. Petersburg gefeiert, da es dort die sogenannten „Weißen Nächte“ gibt, in denen die Sonne nie ganz untergeht. Da *midsommar* aber auch in Österreich ein Begriff ist und in der Novelle indirekt erklärt wird, worum es sich dabei handelt, wurden beide Feste standardmäßig ins Deutsche übertragen:

	Original	Übersetzung
a	Under valborg... (S. 45)	Während der Walpurgisnacht... (S. 65)
b	midsommar (S. 56)	Mittsommer (S. 74)

Tabelle 14

4.3.4 Sonstiges

In der folgenden Kategorie wurden verschiedene Kulturspezifika gesammelt, die in keinen der anderen Bereiche passen. Darunter fallen einerseits die *finlandssvensskar* (b), die schwedischsprachige Minderheit in Finnland, welche im Text eine erklärende Fußnote erhalten haben, und andererseits die *samer* (a), ein indigenes Volk im Norden Skandinaviens und auf der Halbinsel Kola. Für beide Ethnien wurden die Standardübersetzungen gewählt. Da Finnlandschweden im deutschsprachigen Raum weniger bekannt, aber sehr relevant für den Text sind, wurden sie im Gegensatz zu den Samen in einer Fußnote erklärt.

Eine weitere Problematik stellte die Übersetzung des Wortes *Hötorgsheraldik* (c) dar. Das Wort setzt sich aus den beiden Komponenten *Hötorget* und *Heraldik* zusammen. Der *Hötorget* („der Heuplatz“) ist ein Platz in Stockholm und *Heraldik* bezeichnet die Wappenkunst und Wappenkunde. Früher wurden auf dem Hötorget kommerzielle Bilder in großen Auflagen verkauft. Diese Art der Malerei nennt man in Schweden *Hötorgskonst*. Aufgrund der großen Auflagen und der wiederkehrenden Motive werden die Bilder als kitschig angesehen. Deshalb fiel die Entscheidung, den Wortteil Hötorg in der deutschen Übersetzung durch Kitsch zu ersetzen:

	Original	Übersetzung
a	same (S. 6)	Same (S. 33)
b	finlandssvenskar (S. 22)	Finnlandschweden (S. 45)
c	Dess interiör pryds av en massa vapensköldar – överraskande pigga och kitschiga. Hötorgsheraldik, om ni frågar mig. (S. 23)	Dessen Einrichtung enthält jede Menge Wappen – überraschend bunte und üppige. Kitschheraldik, wenn Sie mich fragen. (S. 46)

Tabelle 15

4.3.5 Sprachliche Kulturspezifika

Sowohl die deutsche als auch die schwedische Sprache gehören zur Sprachgruppe der germanischen und ferner der indogermanischen Sprachen. Aufgrund dieser gemeinsamen Herkunft ähneln viele Wörter, Sprichwörter und Redewendungen einander. Natürlich gibt es aber auch Sprichwörter, die kulturell geprägt sind und im Deutschen nicht in dieser Form vorkommen.

Sprichwörter und Redewendungen

Die folgenden idiomatischen Ausdrücke und Sprichwörter existieren sowohl im Schwedischen als auch im Deutschen, weshalb sie in der Übersetzung übernommen wurden:

	Original	Übersetzung
a	I krig och kärlek är allt tillåtet, ... (S. 24)	Im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt, ... (S. 47)
b	Ont skall med ont förgöras, ... (S. 45)	Schlechtes soll mit Schlechtem vergolten werden,... (S. 65)
c	... att jag kunde linda honom runt mitt lillfinger (S. 45)	..., dass ich ihn um meinen kleinen Finger wickeln kann (S. 65)
d	Säg till de där tidningsmänniskorna att dra dit pepparn växer! (S. 110)	Sag den Zeitungsleuten, sie sollen dorthin gehen, wo der Pfeffer wächst! (S. 118)

Tabelle 16

Anders verhält es sich mit idiomatischen Ausdrücken im Schwedischen, die nicht wörtlich ins Deutsche übernommen werden können. Hier gilt es, eine möglichst passende Übersetzung zu finden. Das *Lagen om alltings jävlighet* (a) ist die schwedische Bezeichnung für Murphys Gesetz, welches besagt, dass immer Fehler oder Unglücke passieren können und werden. Im Deutschen verwendet man dafür die einfach nur die Bezeichnung Murpys Gesetz. Die wörtliche Übersetzung erschien im Kontext der Novelle aber passender und deshalb wurde sie übernommen. Außerdem wird das Verständnis des deutschsprachigen Lesers durch diese Modifikation nicht beeinträchtigt. Viel mehr versteht er die Bedeutung auch, ohne Murpys Gesetz zu kennen. Durch die Großschreibung des ersten Wortes im Schwedischen, ist der Ausdruck als idiomatischer Ausdruck zu erkennen. Im Deutschen wurde diese Komponente übernommen.

Den Ausdruck *ler som ett Hangökex* (b) („lächeln wie ein Hangökeks“) gibt es nur in Finnland. In der Stadt Hangö (schw.) bzw. Hanko (fi.) werden seit 1910 die „Hangö Kekse“ produziert. Die Kekse sind rund und haben ein lächelndes Gesicht. Früher war der

Werbeslogan für die Kekse *ler som ett Hangökex*.³⁰ Dieser idiomatische Ausdruck enthält viel Kulturwissen, ist aber wörtlich übersetzt für den deutschen Leser unverständlich, da er Hangö-Kekse nicht kennt. Deshalb wurde stattdessen das deutsche Sprichwort „zu grinsen wie ein Honigkuchenpferd“ gewählt.

Für die Redewendung *att vara ute och cykla* (c) („draußen zu sein und Rad zu fahren“) wurde ebenfalls ein deutsches Pendant gewählt:

	Original	Übersetzung
a	Lagen om alltings jävlighet (S. 8)	Das Gesetz allen Übels (S. 34)
b	... log du som ett Hangökex. (S. 11)	... hast gegrinst wie ein Honigkuchenpferd. (S. 36)
c	..., men när det gäller svensk grammatik är hon ute och cyklar. (S. 24)	..., aber wenn es um schwedische Grammatik geht, hat sie ein Brett vor dem Kopf. (S. 47)

Tabelle 17

Umgangssprachliche Ausdrücke

Umgangssprache stellt den Übersetzer vor eine ähnliche Problematik wie Dialekte: Soll sie mit einem deutschen umgangssprachlichen Ausdruck, einer Eigenkreation oder einem standarddeutschen Ausdruck übersetzt werden? In der vorliegenden Übersetzung wurden alle genannten Verfahren angewendet. Der Ausdruck *labbet* (a) ist die bestimmte Form Singular des Wortes *labb*, was wiederum eine Abkürzung für das Wort *laboratorium* ist. Die deutsche Entsprechung ist zwar ebenfalls Laboratorium, jedoch hat sich dessen Abkürzung Labor bereits als Standardsprache durchgesetzt. Deshalb wurde *labbet* mit Labor übersetzt.

Ebenfalls verloren geht der Ausdruck *att göra lumpen* (d). Dies bedeutet „den Militärdienst abzuleisten“. Da es aber im Deutschen keinen umgangssprachlichen, sondern lediglich regionale und dialektale Ausdrücke dafür gibt, wurde der umgangssprachliche Ausdruck mit der standarddeutschen Entsprechung übersetzt.

Problematisch war die Übertragung des Wortes *jantefasoner* (b). Dieses Wort setzt sich aus den beiden Komponenten *jante* und *fasoner* zusammen. *Fasoner* ist die unbestimmte Form Plural des im deutschen selten gebrauchten Wortes *Fasson*. Es bedeutet im Singular „Form“, „Art“ und „Weise“ und wird im Plural meist mit „Manieren“ übersetzt. Schwieriger ist aber die Übersetzung der ersten Komponente *jante*. Sie geht auf das in Skandinavien bekannte *Janteloven* (norw./dän.) bzw. *Jantelagen* (schw.) zurück, welches aus Aksel

30 Siehe http://tourism.hanko.fi/pdf/hangonkeksi_sve.pdf (zuletzt aufgerufen am 2. Jänner 2013).

Sandemoses 1933 veröffentlichten Roman *En flyktning krysser sitt spor* stammt.³¹ Jante ist der fiktive Name der Stadt, in der der Roman spielt und *loven* bzw. *lagen* ist die bestimmte Form Singular des Wortes Gesetz. Wörtlich übersetzt wäre also *Jantelagen* das Jantegesetz und *jantefasoner* wären Jantemanieren.

Das zehn Aussagen umfassende Gesetz beschreibt, wie man sich innerhalb einer Gesellschaft verhalten soll. Man soll sich nicht für etwas Besseres halten und auch nicht über andere lustig machen, weshalb die Übersetzung mit Überheblichkeit gewählt wurde.

Eine wörtliche Übertragung eines umgangssprachlichen Ausdruckes fand bei *A-laget* (c) statt. Dieser Ausdruck bezeichnet eigentlich die höchste Liga innerhalb eines Sportvereins, wird aber oft auch für Alkohol trinkende Personengruppen in der Öffentlichkeit verwendet. Da diese zweite Bedeutung durch den Kontext erklärt wird, wurde *A-laget* durch mit der deutschen Entsprechung A-Liga übersetzt:

	Original	Übersetzung
a	... undertecknat av labbets alla anställda. (S. 55)	... auf der alle Laborangestellten unterzeichnet hatten. (S. 73)
b	..., fri från missunnsamhet och jantefasoner. (S. 62)	Sie war frei von Neid und Überheblichkeit. (S. 78)
c	En värdig medlem av A-laget. Tillsammans dricker de, tillsammans bråkar de. (S. 82)	Ein würdiges Mitglied der A-Liga. Sie trinken miteinander, sie streiten miteinander. (S. 94)
d	Han hade gjort lumpen och jobbade på en stor fabrik. (S. 85)	Er hatte seinen Wehrdienst abgeleistet und arbeitete in einer großen Fabrik. (S. 97)

Tabelle 18

Im Schwedischen gibt es neben den klassischen Bezeichnungen für den Familienstand, z.B. verheiratet oder ledig, noch zwei Bezeichnungen, die den Beziehungsstatus von der Wohnsituation ableiten, nämlich *sambo* (b) („zusammen wohnend“) und *särbo* (a) („getrennt wohnend“). Diese beiden Wörter werden als Substantive und Personenbezeichnungen

³¹ Das Janteloven lautet im norwegischen Original folgendermaßen:

- 1 Du skal ikke tro at du er noe.
- 2 Du skal ikke tro at du er like så meget som oss.
- 3 Du skal ikke tro du er klokere enn oss.
- 4 Du skal ikke innbille deg du er bedre enn oss.
- 5 Du skal ikke tro du vet mere enn oss.
- 6 Du skal ikke tro du er mere enn oss.
- 7 Du skal ikke tro at du duger til noe.
- 8 Du skal ikke le av oss.
- 9 Du skal ikke tro at noen bryr seg om deg.
- 10 Du skal ikke tro at du kan lære oss noe.

Aus: Aksel Sandemose: *En flyktning krysser sitt spor*. Oslo: Gyldendal Norsk Forlag, 1968. S. 56.

verwendet. *Sambo* lässt sich ins Deutsche mit dem gleichbedeutenden Lebensgefährten bzw. Lebensgefährtin übersetzen. *Särbo* muss hingegen umschrieben werden, da das Deutsche keine Entsprechung bietet:

	Original	Übersetzung
a	Min särbo har inget behov av dyrbara presenter, ... (S. 103)	Meine Partnerin braucht keine teuren Geschenke, ... (S. 112)
b	„Jo, jag är hans sambo.“ (S. 107)	„Ja, ich bin seine Lebensgefährtin.“ (S. 115)

Tabelle 19

Sonstiges

In der Novellensammlung finden sich sowohl Aussagen als auch ein Liedtext und einzelne Wörter auf Finnisch. Diese finnischen Wörter wurden im Original nicht übersetzt, da die Zielgruppe finnischsprachig ist und diese Aussagen somit zu keinen Verständnisproblemen führen. In der deutschen Übersetzung wurden die finnischen Textteile in Fußnoten übersetzt. Es erschien einerseits wichtig, das Finnische im Text zu erhalten, um den Kulturaspekt zu verdeutlichen, aber andererseits war es notwendig dem deutschsprachigen Leser eine Übersetzung anzubieten. Russische Personennamen wurden auf Deutsch transkribiert, da einer gute Lesbarkeit gegenüber der wissenschaftlichen Komponente einer Transliteration Vorrang gegeben wurde.

4.4 Zusammenfassung

Kulturspezifika sind in jedem literarischen Werk vorhanden und stellen den Übersetzer vor unterschiedliche Herausforderungen. Bei der Übersetzung von Kulturspezifika wurden in der vorliegenden Arbeit unterschiedliche Verfahren angewendet: Standardübersetzung, erklärende Übersetzung, Lehnübersetzung und Übernahme des Originals. Bei den geographischen Bezeichnungen wurden die Kulturspezifika zu einem großen Teil aus dem Original übernommen. Kulturspezifika aus dem politischen und institutionellen Bereich wurden vorwiegend durch deutsche Äquivalente ersetzt. Erklärende Übersetzungen kamen vor allem bei Kulturspezifika aus dem Alltagsbereich zum Einsatz.

Der Bereich der sprachlichen Kulturspezifika wurde gesondert behandelt, da hier für jeden Fall individuell entschieden wurde und keine Tendenz feststellbar ist.

Grundsätzlich wurde bei der Übersetzung versucht, finnische und finnlandschwedische Kulturspezifika für den deutsche Leser zu erhalten und die umfangreiche Kulturbeschreibung,

die im Text stattfindet, zu übernehmen. Gleichzeitig lag der Fokus auf einer guten Lesbarkeit des Textes, dessen erstes Ziel die Unterhaltung und nicht die kulturelle Bildung darstellt.

5 Die Seiltänzerin – Übersetzung von *Lindanserskan*

Im Saal des Bergkönigs

Wie ist mein Leben aus den Fugen geraten?

Innerhalb von zwei Tagen bin ich eine andere Frau geworden. Ich schaue in den Spiegel und sehe eine Fremde.

Als würde es nicht ausreichen, dass ich, die immer vernünftig mit Geld umgegangen ist, plötzlich einen halben Monatslohn für eine absolut unnötige Reise ausgab, begab ich mich auch in Lebensgefahr und fuhr in der Einöde mit ein paar Wahnsinnigen per Anhalter mit. Ich war bei der Polizei – die sorgte dafür, dass ich mich wieder neuen Gefahren aussetzte. Außerdem habe ich kein einziges Nordlicht gesehen.

Zu allem Überfluss wachte ich heute morgen mit einem Finnen vor der Nase auf... eigentlich sind es zwei Finnen gleichzeitig.

Guovssahasat.

So hieß die Jugendherberge. Frag nicht, wie man das ausspricht oder was das bedeutet: während meiner zwei Tage in Lappland traf ich keinen einzigen Samen.

Am allerwenigsten Same war der Kerl, dem die Jugendherberge gehörte. Er war riesig wie ein Haus. So stellte ich mir immer den Bergkönig Hiisi vor, wenn ich in meiner Kindheit Zacharius Topelius³² Märchen las.

Tatsächlich plante ich ein gemütliches Wochenende mit meiner Freundin Olga. Wir hatten beide immer davon geträumt, einmal Nordlichter zu sehen. Aber Olga wurde krank. Auf diese Weise landete ich allein in Guovssahasat.

Der Besitzer bedachte mich mit einem schlaun Blick.

„Woher kommen Sie eigentlich? Jaja, ich weiß, Sie wohnen in Finnland, aber... Aha, Russland. Ich dachte, Sie kommen aus Estland. Sie sprechen gut Finnisch, wirklich.“

Er selbst war in Kotka geboren, erzählte er heiter. Und dann rasselte er mit den Zimmerschlüsseln wie ein Gefängniswärter.

„Sind Sie ganz allein hier draußen? Hm. Am Wochenende bin ich normalerweise nicht hier, sondern bei meiner Frau. Dann bleiben nur die Gäste in der Jugendherberge. In der

32 Zacharias Topelius (1818-98), finnlandschwedischer Dichter, Schriftsteller, Journalist und 1875-78 Rektor der Universität Helsingfors. Der Riese Hiisi ist eine Gestalt der finnischen Mythologie und findet sich auch in Topelius' Märchen wieder.

Küche finden Sie alles, was man fürs Frühstück braucht. Ich wohne nicht weit weg von hier. Rufen Sie an, wenn Sie etwas brauchen.“

Und damit machte er sich auf den Weg zu seinem Land Rover.

„Gibt's hier noch andere Touristen außer mir?“ rief ich ihm nach.

„Ja doch“, antwortete er, während er den Motor startete. „Ein Paar aus Deutschland. Sie sind heute Morgen gekommen.“

Das wird schon gut werden, dachte ich. Ich kann die Zeit mit ihnen verbringen. In Russland besuchte ich eine Schule, die auf Deutsch spezialisiert war. Deshalb habe ich einen Minderwertigkeitskomplex – ich spreche nämlich kein Englisch.

Stattdessen lernte ich aufgrund meines Umzugs nach Finnland vor acht Jahren eifrig Finnisch. Ein paar weitere Sprachen konnte ich in meinem Kopf leider nicht behalten. Offensichtlich war meine innere Quote erfüllt.

Während ich meinen Koffer packte, freute ich mich auf eine gemeinsame Tasse Tee mit dem deutschen Ehepaar. Vielleicht könnten wir auch gemeinsam die Nordlichter betrachten? Aus irgendeinem Grund stellte ich mir die Ehefrau sportlich brünett und mit ehrlichen Augen vor und den Ehemann als leicht rothaarigen, molligen Spaßvogel. Glücklicherweise hatte ich einige Schokoriegel mit, die mir jetzt gelegen kamen.

Meine Überlegungen wurden von einem schrecklichen Krach im Flur unterbrochen. Ich hörte Glas zerspringen.

Ein Mann schrie, während er deutlich Schluckauf hatte, auf Deutsch:

„*Öffne sofort!* Verdammt, Günther! Sonst schlag' ich dir den Schädel ein.“

Es dauerte lange, bis der Mann mit dem Schluckauf hineingelassen wurde. Der Schokoriegel in meiner Hand begann zu schmelzen. Mein Herz hämmerte nicht nur in meiner Brust, sondern auch in meinem Magen, in meinen Ohren und sogar in den Körperteilen, die man normalerweise nicht laut ausspricht.

Ich schlich auf Zehen Richtung Tür und kniete mich vor den Türspalt. Es war leise im Flur. Ich nahm starken Biergeruch wahr. Am Boden schimmerten ein paar Glasscherben. Plötzlich hörte ich krächzende Laute. Es war ganz klar Günther.

Ich lehnte mich an die Wand und verharrte dort.

Es war acht Uhr abends.

Bis zehn Uhr saß ich in meinem Zimmer und schaute gelegentlich durch den Türschlitz. Im Flur war es mittlerweile nicht nur leise, sondern auch dunkel. Offensichtlich war das gemütliche deutsche Paar aus Erschöpfung eingeschlafen.

Schlussendlich wagte ich mich in die Küche, wo es laut des Bergkönigs große Mengen an Brot, Käse und Schinken gab.

Ich war extrem vorsichtig. Ich unterließ es, das Licht im Korridor einzuschalten. Meine Schuhe ließ ich im Zimmer.

Was ich vergaß, war Das Gesetz allen Übels. Als ich gerade die Tür zu meinem Zimmer öffnete, die Hände voll mit Lebensmitteln, tauchte ein glatzköpfiger, kleingewachsener Kerl im Flur auf. Er gab einen glucksenden Laut von sich. Dann fragte er mich, wo das Billardzimmer sei. Die Packung Roggenbrot glitt aus meinen Händen. Ich stieß das Brot mit dem Fuß in mein Zimmer und verschloss die Tür hinter mir.

Instinktiv warf ich einen Blick durchs Fenster. Die Nacht war magisch. Ein Stern strahlte am Himmel – leider hatte ich keine Zeit herauszufinden, welcher Stern es war.

Vom Flur erklangen heisere Stimmen. Eine vage Hoffnung eilte durch meinen Kopf: vielleicht waren die beiden homosexuell? Sie reisen ja gemeinsam.

Hier erinnerte ich mich an Das Gesetz allen Übels und sah ein, dass es sich nicht um Homosexuelle handelte. *Keine Chance.*

Im Flur war es wieder leise. Vermutlich hatte Günther das Billardzimmer nicht gefunden. Aber in dieser Stille ahnte ich etwas Bedrohliches und in meinen Ohren erklang: „*Öffne sofort! Sonst schlag' ich dir den Schädel ein.*“

Ich wusste, dass sie nicht für mich bestimmt waren, diese Worte. Deshalb unterließ ich es, den Bergkönig anzurufen.

Stattdessen tauchte eine andere Idee in meinem benebelten Hirn auf. In diesem Augenblick schien diese Idee die einzig vernünftige zu sein.

Ich ließ den Koffer am Boden zurück, streifte die Jacke über und öffnete das Fenster.

Es war nicht weit bis zur nächsten Ortschaft. Mein Plan war, zur Polizei zu gehen und sie zu bitten, bis zum nächsten Morgen in ihrem Wartezimmer bleiben zu dürfen.

Seltsamerweise war die Landstraße nicht völlig leer. Gleichzeitig hielt aber niemand an. Schließlich hielt ein Toyota zehn Meter von mir entfernt.

„Wohin wollen Sie?“

Ohne auf meine Antwort zu warten, öffnete der Mann die Tür.

Ich setzte mich auf den Beifahrersitz und versuchte, gleichgültig auszusehen.

Kaum fuhren wir los, holte der Fahrer eine Flasche Schnaps hervor.

„Willst du einen Schluck?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Dummes Mädel“, sagte der Mann gutmütig. „Der ist gut! Fast wie Vargtass³³.“

Und so schüttete er die Hälfte des Inhalts in sich hinein.

Trotzdem sah er melancholisch aus.

„Hast du mit deinem Freund gestritten, hm?“ fragte er.

Mit nervöser Stimme begann ich von meinem Missgeschick zu erzählen.

Der Mann hörte interessiert zu und nickte sogar gelegentlich zustimmend. Gleichzeitig trank er weiter aus der Flasche.

Nach einer Weile bog er in eine unbewachte Tankstelle ein.

„Muss das Auto tanken“, erklärte er mit Mühe.

Selbst hast du ja mehr als genug getankt, verkniff ich mir laut zu rufen.

Panisch hüpfte ich aus dem Auto und lief im Eiltempo zur Toilette. Dort verschanzte ich mich und dachte, dass der Fahrer jederzeit an die Tür klopfen würde. Stattdessen fluchte er ein bisschen und fuhr davon.

Ich schaute sehnsüchtig auf mein Handy. Was sollte ich tun? Den Notruf alarmieren? Aber ich war keiner Gefahr ausgesetzt. Niemand versuchte mich totzuschlagen, zu vergewaltigen oder mich auszurauben. Ich war völlig in Ordnung. Ich saß nur irgendwo in der Einöde fest.

Zwanzig Minuten später kam ein roter Honda zur Tankstelle. Am Steuer saß ein Mann in meinem Alter. Er hatte eine Strickmütze auf dem Kopf. Auf dem Rücksitz schlummerte ein junges Mädchen in einer weißen Jacke.

Ich war gerettet.

Schwindelig vor Freude erzählte ich ihm jede Menge Geschichten.

Ich sagte, ich sei Polin – ein Detail, das ihn aus irgendeinem Grund enorm erstaunte. Und ich sagte auch, dass ich den Schlüssel für die Jugendherberge verloren hatte, wo ich der einzige Gast war.

„Aber warum willst du zur Polizei?“ wunderte sich mein Retter. „Ich kann dich stattdessen zu meiner Mutter bringen. Sie wohnt in der Nähe der Polizeistation. Ich bin sowieso auf dem Weg zu ihr, weißt du, ich bringe meine kleine Schwester nach Hause.“

³³ Vargtass (schw.) bzw. Koskenkorva (fi.), eine finnische Spirituosen- und Wodkamarke.

„Nein, danke“, plapperte ich glücklich. „Mit mir ist alles in Ordnung, ich hatte bloß ein bisschen Pech heute...“

Als er mich bei der Polizeistation rausließ, gab er mir seine Visitenkarte.

„Das ist schade. Ruf mich ruhig an, wenn du etwas brauchst. Meine Mutter würde sich freuen.“

Bei der Polizei waren sie alles andere als glücklich.

Der sommersprossige, ältere Polizist hörte sich meine Geschichte an und fragte plötzlich:

„Worüber lachst du?“

Ich war baff.

„Ich lache nicht.“

„Nicht? Während der ganzen Geschichte hast du hier gestanden und hast gegrinst wie ein Honigkuchenpferd. Wie alt bist du? Kannst du dich ausweisen?“

Offensichtlich war ich so euphorisch über meine Ankunft, dass ich keine Kontrolle über meine Gesichtsmuskeln hatte.

Ich höre oft, dass ich jünger aussehe als ich bin. Eigentlich wurde ich erst vor kurzem einunddreißig. Nachdem er meinen Ausweis inspiziert hatte, wurde der Polizist noch strenger.

„Beruf oder Beschäftigung?“

„Ich bin Kunstlehrerin ... in der Oberstufe.“

„Welche Oberstufe?“

„Lauttakylän Schule.“

„Wo liegt denn das?“

Jedes Mal, wenn ich den Namen der Stadt, in der ich zufällig wohnte, aussprechen musste, schauderte ich. Eine Lautkombination, die für ein slawisches Ohr noch unanständig klingt, musste man erst suchen. In russischen Touristenbroschüren kommt die ehrwürdige Stadt Huittinen³⁴ unter dem Decknamen Guittinen vor. Aus dem selben Grund wurde aus dem finnischen Grafiker Kristian Huitula, der die *Kalevala*³⁵ in mehrere kriegerische Comics verwandelte, in den russischen Ausgaben zu Kristian Guitila.

„Staatsbürgerschaft?“

„Finnisch.“

34 Huittinen, eine Kleinstadt in Südwestfinnland. Transkribiert auf Russisch sind die ersten drei Buchstaben хуй, was wiederum eine sehr ordinäre Bezeichnung für Penis ist. Deshalb werden finnische (und auch deutsche) Namen mit dem Wortbeginn „Hui“ mit einem „Gui“ transkribiert, also im Falle der Stadt Huittinen Гуйттинен.

35 *Kalevala*, ein Epos von Elias Lönnrot (1802-84) basierend auf finnischer, mündlich überlieferter Mythologie, das als finnisches Nationalepos gilt. Die erste Fassung stammt aus 1835.

Seit einem Jahr hatte ich die finnische Staatsbürgerschaft. Einen zweiten Namen, Annikki, inbegriffen. Den habe ich mir ausgedacht, als ich finnische Staatsbürgerin wurde. Er sollte das Leben in Finnland einfacher machen.

Diesmal schwieg der Polizist recht lange während er auf die Tastatur hämmerte.

„Wollen Sie nun Anzeige wegen Belästigung erstatten?“

Plötzlich begann er mich zu siezen.

„Ich glaube nicht. Dafür gibt es wohl keinen Grund“, seufzte ich.

Gewiss hatten die deutschen Trunkenbolde meinen Schädel nicht eingeschlagen. Ich hatte nicht einmal einen Beweis dafür, dass sie so etwas in Erwägung gezogen hatten – außer Dem Gesetz allen Übels.

„Warum sind Sie dann zur Polizei gekommen?“

Als ich darum bat „hier irgendwo sitzen zu dürfen, bis es Morgen wird“, schüttelte er nur den Kopf.

„Die Polizeistation ist kein Hotel. Lassen Sie sich vom Personal der Jugendherberge ein anderes Zimmer geben“, sagte er prompt. „Wie lautet deren Telefonnummer?“

Kurz nach eins kam der Bergkönig, bleich und ängstlich. Er schubste mich in seinen Land Rover und brachte mich in sein Reich zurück.

Auf dem Weg dorthin fragte er in vorwurfsvollem Ton:

„Warum die Polizei hineinziehen? Du hättest mich einfach mit deinem Handy anrufen können...“

Im Flur war es leise, sauber und hübsch. Jemand hatte die Glasscherben entsorgt und die Bierpfützen aufgewischt.

Der Bergkönig warf mir einen verwunderten Blick zu. Ohne ein Wort zu sagen, öffnete er die Tür zu meinem Zimmer – und fluchte sofort: mit seinem riesigen Stiefel trat er genau auf die Packung Brot.

Im Gegensatz zum Flur war mein Zimmer ein einziges großes Chaos. Nach meiner übereilten Flucht waren alle meine Sachen über den Boden verstreut.

Mein Gastgeber starrte nachdenklich auf einen fliederfarbenen BH, der neben den deformierten Schokoriegeln lag.

„Willst du wirklich das Zimmer wechseln?“

Er richtete sich vor mir auf wie eine dunkle Mauer. Ich schrumpfte zusammen. So fühlte sich vielleicht Sampo Lappelill³⁶, als er vor dem Riesen Hiisi stand.

³⁶ Sampo Lappelill, die Hauptfigur des gleichnamigen Märchens von Zacharias Topelius.

„Gerne.“

„Dann fang' an zu packen.“

Ich begann, meine Sachen in den Koffer zu werfen.

„Du hast ja kaum zu Abend gegessen“, bemerkte der Bergkönig aufmerksam. „Ich mach' ein paar belegte Brote für dich.“

Einige Minuten später rief er aus der Küche:

„Willst du Schinken oder Wurst?“

Ich ging in die Küche und blieb unentschlossen stehen. Eine Lampe hing über dem Küchentisch und beleuchtete die Hände des Bergkönigs. Sie bereiteten mir Essen, diese großen männlichen Hände.

Er sah aus, als wäre er mindestens fünfzig. Ihn zu duzen überstieg meine Fähigkeiten. Deshalb vermied ich es, ihn direkt anzusprechen.

„Schinken, bitte. Ich hätte sie auch selbst machen können...“

Er sah mich verwundert an.

„Wozu? Wenn ich sowieso hier bin.“

Genau. Es waren der Service und der Ruf der Jugendherberge, woran er dachte... aber ich – Mist, das einzige woran ich denken kann, sind seine verführerischen Hände!

„Tee, Kaffee, Kakao?“

Seine tiefe Stimme klang wie die ersten Takte eines Stücks von Edvard Grieg.³⁷

Ich saß auf einem unbequemen Hocker und nippte an dem heißen Kakao. Der Bergkönig thronte links von mir, irgendwo im Schatten, aber ich wusste, dass er mich musterte.

„Der Polizei hast du erzählt, dass du Kunstlehrerin bist. Warum reist du dann alleine?“

Ich wurde sauer.

„Das ist meine Angelegenheit“, antwortete ich kühl. „Aber die Angelegenheit des Personals ist es, sicherzustellen, dass alle, die in der Jugendherberge wohnen, einen angenehmen Aufenthalt haben. Was hab ich bekommen? Ein nettes Paar aus Deutschland?“

Der Mann schüttelte den Kopf und sagte schuldbewusst:

„Es tut mir wirklich leid... so habe ich das nicht gemeint. Wie ich schon gesagt habe, es wäre besser gewesen einfach meine Handynummer zu wählen. Ich wäre sofort hergekommen.“

Nun vermied auch er es, mich direkt anzusprechen.

Still aß ich meine Brote.

„Wird es heute Nacht Nordlichter geben?“

³⁷ Edvard Hagerup Grieg (1843-1907), norwegischer Komponist.

Der Bergkönig schlug die Hände zusammen.

„Die haben wir in diesem Jahr noch gar nicht gesehen.“

Er wandte sich langsam zum Fenster. Ich betrachtete sein Profil mit einer Mischung aus Erschrecken und Entzückung.

„Aber wir haben viel anderes zu bieten“, sagte er mit Nachdruck.

„Wie was... zum Beispiel?“ fragte ich ängstlich.

„Perseus. Andromeda. Den Schwan. Auch Orion scheint sich jetzt zu zeigen.“

Ich näherte mich ihm von hinten.

„Vor langer Zeit habe ich hier meinen Militärdienst abgeleistet“, fügte er nachdenklich hinzu. „Ich war bei der Artillerie. Wir machten Schießübungen hier. Damals lernte ich, die Sterne zu deuten.“

„Wo liegt denn der Schwan?“

Er begann zu erklären.

In seinen schweren Stiefeln stapfte der Bergkönig mit meinem Koffer die Treppe hinauf.

Es gab zwei Betten in meinem neuen Zimmer. Er ließ sich ganz selbstverständlich in eines davon fallen. Es war seltsam, seine riesenhafte Gestalt in Arbeitskleidung auf dem weißen Bettüberwurf zu sehen. Sein Ehering glänzte im Schein der Nachttischlampe.

„Danke für die Umstände. Jetzt möchte ich mich gerne hinlegen“, sagte ich mit Mühe.

Er rührte sich nicht vom Fleck. Es war lange her, dass ein Mann mich mit so einer Entschlossenheit angesehen hatte.

„Ich meine es ernst“, flüsterte ich fast.

Seine Pheromone waren so stark, dass mir fast der Atem stockte.

Aber sogar diese lange Sekunde endete, genauso wie alle anderen Sekunden.

„Dann fahre ich“, sagte der Bergkönig und erhob sich vom Bett. „Meine Mitarbeiterin kommt um sieben. Sie hilft dir beim auschecken.“

„Gute Nacht“, sagte ich ohne den Blick zu heben.

Als er sich an mir vorbei drängte, ergriff er plötzlich meine Schultern und küsste mich so gierig, dass ich spürte, wie meine Knie weich wurden.

„Pass auf, dass die Tür abgeschlossen ist, während du schläfst“, murmelte er in der Tür stehend. „Wenn ich gewusst hätte, was für eine Nacht das werden würde, hätte ich diese Deutschen rausgeschmissen.“

Die Nacht war kurz, leidenschaftlich und einzigartig. Wer hätte gedacht, dass ich von so einem Kerl verzaubert werden würde? Das macht mich zu einer promiskuitiven Null, oder?

„Es ist bezahlt“, sagte die blonde, augenbrauenlose Rezeptionistin zu mir.

„Wie das?“

Die Frau zuckte mit den Schultern und deutete auf ihren Bildschirm.

„Hier steht, dass Sie bereits für Ihren Aufenthalt bei uns bezahlt haben. Sie müssen es vergessen haben. Moment, hier ist ein Paket für Sie.“

Im Paket lag ein schwarzes T-Shirt mit einem Porträt von Tomi Putaansuu alias Mister Lordi³⁸. *Ein typisch lappländisches Souvenir.*

Statt einem Preiszettel hing eine Guovssahasat-Werbekarte an dem T-Shirt. Auf der Karte stand ein einziges Wort: „*Kiitos.*“³⁹ Die Handschrift war überraschend kindlich, wie bei meinen Schülern.

Jetzt sitze ich mit diesem T-Shirt vor meinem Spiegel bei mir zu Hause, in der ehrwürdigen Stadt Huittinen – und denke daran, dass ich nicht mal weiß, wie der Bergkönig heißt. Ich kenne diesen Mann nicht. Schon gar nicht in der biblischen Bedeutung.

Soll ich vielleicht den sympathischen Jungen, der mich zu seiner Mutter einladen wollte, anrufen? Ich sollte ihm auf jeden Fall danken.

„Du bist schon abgereist?“

Der Junge klang enttäuscht.

Ich konnte es nicht lassen, ein bisschen ironisch zu werden:

„Sonst hättest du mich deiner Mutter vorgestellt?“

„Absolut!“ lachte er. „Meine Mama kommt aus Russland. Du bist doch auch Russin, oder? Ich habe sofort gemerkt, dass du nicht aus Polen kommst.“

„Kannst du auch Russisch?“

„Nein, Mama hat immer nur Finnisch mit uns gesprochen. Sie dachte, dass es so besser wäre. Aber ich möchte einen Kurs besuchen und... „

„Wie heißt deine Mama nochmal?“

„Tatjana.“

Was soll ich noch fragen? Es fühlte sich falsch an, das Gespräch jetzt abubrechen.

„Du bist also Elektriker?“ fragte ich, während ich seine Visitenkarte betrachtete.

„Nicht mehr“, antwortete er schnell. „Das ist eine alte Karte. Ich habe meine Firma vor einem halben Jahr verkauft. Jetzt studiere ich stattdessen.“

„Du studierst?“

„Ja genau...“

38 Lordi, finnische Rockband aus Rovaniemi, die 2006 den Eurovision Song Contest gewann.

39 dt. Danke.

„Und was wirst du, wenn du groß bist?“

„Grundschullehrer! Das wollte ich immer schon werden, aber ich habe mich erst jetzt getraut, damit anzufangen.“

Dann wird er philosophisch und plaudert, plaudert, plaudert... Ein sympathischer Junge mit markantem Kinn und offenem Blick. So nett, dass er an seiner Mutter – und an seiner kleinen Schwester – hängt.

Doch in meinen Ohren klingt das Stapfen der Stiefel des Bergkönigs. Ich sehe seine Augen unter den buschigen Augenbrauen hervorleuchten.

Hat er diesen Kuss von mir gestohlen? Kaum.

Meine Freundin Olga ist es, die die Verantwortung für alles trägt. Einschließlich dafür, dass ich eben mit einem Finnen vor der Nase aufgewacht bin ... eigentlich sind es zwei Finnen gleichzeitig.

Ich weiß nicht, wie er heißt. Aber jetzt versuche ich zumindest ihn zu zeichnen – aus dem Gedächtnis.

Die Scherben des Imperiums

Gustavs große Leidenschaft ist die Genealogie. Seine Freizeit verbringt er damit, Wappen zu zeichnen. Jede Menge bunte, adelige Wappen.

Gustav bestellte eine Übersetzung bei mir. Zehn Tage bin ich gesessen und habe einige Seiten aus einem russischen Archiv aus den 1830er Jahren dechiffriert. Sätze wie zum Beispiel: Nach ausführlicher Durchsicht Ihrer Briefe wird Ihrem Ansuchen stattgegeben.

Die zierliche Handschrift gehörte einem Beamten. Vielleicht Gogols Chlestakov.⁴⁰

Gustav stammt von einem vornehmen Adelsgeschlecht ab. Seine Vorfahren kochten Erbsensuppe für Erik XIV.⁴¹

Von meinen Vorfahren weiß Gustav nichts. In seinen Augen habe ich keine feinen Ahnen, aber sogar ich bin eine Scherbe des Imperiums. Jedoch nicht des Romanov-Imperiums,⁴² sondern des „Imperiums der Boshaftigkeit“. Ich bin ein ehemaliger *Homo Sovjeticus*.

Im Jahr 1436 erhielt Gustavs Ahnvater einen Erlöserbrief von König Christoph von Bayern,⁴³ der Åbo besuchte. Seitdem wurde die Geschichte des ehrwürdigen Geschlechts genauest dokumentiert. Die Mitglieder dieses Geschlechts waren Richter, Priester, Militärs, hohe Beamte ...

Mein Großvater väterlicherseits war der letzte Adelsmann des Geschlechts, dessen Familiennamen ich 25 Jahre lang trug.

Mein Großvater väterlicherseits wurde 1916 geboren und man schaffte es, ihn in die Adelsbücher einzutragen, bevor die Revolution begann.

Kurz nach seinem Tod ermordeten die übrigen seines Geschlechts gemeinsam mit den anderen Verschwörern Grigori Rasputin⁴⁴ – eine aristokratische Tat, die schwerer wiegt als Erik XIV ein bisschen Erbsensuppe zu servieren.

40 Nikolai Gogol (1809-52), russischer Schriftsteller. Die Beamtenfigur Ivan Alexandrowitsch Chlestakov stammt aus Gogols Komödie *Der Revisor*.

41 Erik XIV (1533-77), 1560-68 König von Schweden.

42 Adelsgeschlecht Romanov, Dynastie, aus der die russischen Zaren hervorgingen.

43 König Christoph von Bayern oder Christoph III (1416-48), König von Dänemark, Schweden und Norwegen.

44 Grigori Rasputin (1869-1916), russischer Wanderprediger und angeblicher Wunderheiler.

Es war aber nicht mein adeliger Großvater, der mir von Rasputin erzählte, als ich klein war. Meinen Großvater traf ich lediglich zwei Mal in meinem Leben.

Es war mein Großvater mütterlicherseits, der mir von Rasputin erzählte. Mein Großvater mütterlicherseits war der Sohn eines Schuhmachers aus einem armen, weißrussischen Dorf. Als Achtjähriger sah er in der Zeitung ein Foto der Kaiserin Alexandra Fjodorovna,⁴⁵ die während der Totenwache vor Rasputins Sarg kniete.

Meine Schulzeit verging zu Boney M.'s wilder Musik. Boney M.'s Hit über Moskaus schlimmsten Rüpel namens Rasputin (mit der Betonung auf i) wurde sogar von denen gesummt, die kein Wort Englisch sprachen. Am Ende wurde Rasputin (mit Betonung auf i) von meinen Vorfahren und den anderen Verschwörern das Leben genommen: „*And so they shot him till he was dead.*“

Die Songschreiber wussten nicht mal, dass Sankt Petersburg einmal die Hauptstadt Russlands war. Genauso spüre ich bis heute eine unfreiwillige Teilnahme an der russischen Geschichte, wenn ich dieses Lied höre.

Nach der Oktoberrevolution begann mein Großvater mütterlicherseits einen Kurs bei einer RabFak – ein vorbereitender Kurs für Jugendliche aus der Arbeiterklasse. Von dort aus führte der Weg an die chemische Fakultät der Universität Leningrad.

In seiner Jugend reiste mein Großvater durch das Land und verbreitete antireligiöse Propaganda. Dass Rasputin nie am vergifteten Gebäck starb, war kein Wunder, erklärte er den ungebildeten Volksmassen. Das Gebäck beinhaltete nämlich jodiertes Salz, welches die Wirkung der Cyanide minderte.

Währenddessen verweilte mein minderjähriger Großvater väterlicherseits in Tobolsk, wohin seine Eltern verbannt wurden. Dort genoss er eine exzellente aristokratische Erziehung: Das Tobolsk der 20er Jahre konnte sich mit einer ganzen Kolonie an verbannten Adelsoffizieren mit Familien brüsten.

Das Schicksal wollte, dass meine beiden Großväter sich gleichzeitig an der Universität Leningrad einschrieben. Eine Freundschaft verband die beiden nie. Trotzdem kam diese Bekanntschaft zur Sprache, als meine junge Mutter eines Tages mit einem Verlobten nach Hause kam – dem Sohn meines aristokratischen Großvaters. Allein dieses Faktum erweckte bei meinen Großeltern mütterlicherseits Vertrauen.

Die Ehe meiner Mutter hielt einhundert Tage.

45 Kaiserin Alexandra Fjodorovna (1872-1918), letzte Kaiserin von Russland.

Genauso wie mit Napoleons zweitem Reich, endete es hässlich. Trotz seines dichten Stammbaumes zeigte mein Vater ein ganzes Bukett an schlechten Eigenschaften. Er soff, schimpfte und schlug sich mit den Nachbarn. Einen davon versuchte er mit einer großen Menge an gehobelter Karbolyseife in der Borschtschsuppe zu vergiften.

„Wie hätte ich das wissen sollen?“ schniefte meine Mutter. „Alle in Leningrad haben gesagt, dass Adelige ein spezielles Geschlecht seien – nobel und großherzig...“

Mein Vater heiratete meine Mutter aufgrund ihrer Herkunft. Sie war die Tochter eines Chemieprofessors mit Wurzeln in der Arbeiterklasse. Aus irgendeinem Grund dachte mein Vater, dass mein Großvater mütterlicherseits mit dem KGB zusammenarbeitete und ihm deshalb helfen könnte, die Karriereleiter hochzuklettern.

Nachdem diese Hoffnung verblasst war (mein Großvater hatte nichts mit dem KGB zu tun und verabscheute außerdem den Nepotismus), hörte mein Vater auf „sich mit dieser Familie abzugeben“. Noch bevor ich auf die Welt kam, hatte er bereits eine andere Verlobte – die Tochter des Professors Sredizemnomorski, eines angesehenen Edelmannes.

Ich weiß nicht, ob Graf Sredizemnomorski mit dem KGB zusammenarbeitete. Auf jeden Fall machte mein Vater nie eine nennenswerte Karriere.

In den adeligen Kreisen in Lenins Stadt zirkulierten haarsträubende Gerüchte über die erste Ehe meines Vaters. Ihnen zufolge konnte meine Mutter weder lesen noch schreiben und verwendete das Tischtuch anstatt einer Serviette.

Sogar nach ihrer Scheidung fuhr meine Mutter auf eine unbegreifliche Weise fort, Menschen in deren Adern blaues Blut floss, zu bewundern. Sie verlangte, dass ich die Geschichte meiner Verwandtschaft väterlicherseits bis ins kleinste Detail lernte (mütterlicherseits war das aus irgendeinem Grund nicht so wichtig).

Mich selbst störte mein adeliger Familienname. Ich verstand nicht, was er mit uns zu tun hatte. Der Kontakt mit meinem Vater beschränkte sich auf die Unterhaltszahlungen, die er laut Gesetz zu leisten hatte. Ansonsten stellte er ein für alle mal klar, dass seine erste Ehe ein Fehler gewesen war. Und dass sogar ich ein ärgerlicher Fehler war.

Meine Mutter wurde Opfer der sowjetischen Mode sich mit einem Adligen einzulassen, die unter Chruschtschovs⁴⁶ „Tauwetter“ aufkam. Ich selbst wurde hingegen Opfer der Mode, sich mit finnischen Männern einzulassen, die in den 1980er Jahren in Leningrad entflammte.

Mein jetziger Familienname ist alles andere als adelig. Ich trage, in erster Linie aus Bequemlichkeit, den bäuerlichen Nachnamen meines finnischen Ex-Mannes. Diesen trägt auch meine Tochter Sini. Nach der Scheidung wollte ich zurück nach Leningrad, aber mein Ex-Mann blieb stur und erteilte mir nicht die Erlaubnis mit Sini – zu der er kaum Kontakt hat – das Land zu verlassen.

Trotz seiner feinen Herkunft ist Gustav überhaupt nicht reich. Unter den Übersetzern wählte er mich aufgrund meines niedrigen Honorars.

Gustav ist nicht reich – und dazu ist er auch noch unverheiratet. Mein Ex-Mann meint, alle Finnlandschweden⁴⁷ seien schwul. Aber alle können das wohl nicht sein? Ansonsten wären sie schon längst ausgestorben.

Gustav rackert sich als Programmierer bei der Pensionsversicherungsanstalt ab. Vor kurzem half er mir mit der Steuererklärung. Damit habe ich als Freiberuflerin ständig Probleme.

Gustav wohnt irgendwo in Kronohagen in einer Wohnung, die er von seiner Großmutter geerbt hat. Und ihm gehört auch ein bisschen Wald. Er besucht ihn nur selten, traut sich aber auch nicht, ihn zu verkaufen.

Obwohl ihm seine adeligen Eigentümer mehr Verlust als Gewinn bescheren, beklagt sich Gustav nicht.

„Wenn ihr einen Weihnachtsbaum braucht, meldet euch einfach“, sagt er.

Er jammert auch nicht darüber, dass sein Vater in den 80er Jahren das ganze Familienvermögen verschleuderte. Auch sonst ist Gustav eher ein Stoiker als ein verwöhnter Dandy.

„Wenn ich selbst zur Zeit meiner Vorfahren leben hätte können, wäre es vielleicht lustiger gewesen“, meint er nachdenklich.

„Warum?“

Gustav lacht.

46 Nikita Sergejewitsch Chruschtschov (1894-1971), Regierungschef der Sowjetunion 1958-64. Chruschtschovs „Tauwetter“ nennt man die Periode nach Stalins Tod, in der unter Chruschtschovs Führung der Sowjetunion die Zensur gelockert wurde und eine innen- sowie außenpolitische Öffnung stattfand. Diesen Prozess nennt man auch „Entstalinisierung“.

47 Finnlandschweden, die schwedischsprachige Minderheit in Finnland. Sie machen etwa 5,5% der Bevölkerung aus.

„Da könnte ich zum Beispiel bei *Bauer sucht Frau*⁴⁸ mitmachen.“

In deinem Fall wohl eher bei „Baron sucht Frau“, denke ich, behalte es aber für mich.

Ich weiß nicht, wie ich seine Worte verstehen soll. Scherzt er? Oder versucht er, meine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass er Single und offen für Neues ist?

Mein vorheriger Mann hatte eine ganz andere Taktik. Wenn er etwas brauchte, lief er einfach unbeirrt drauf los. Außerdem ist er zehn Jahre älter als ich.

Mein vorheriger Mann ist Schlosser. In allen Frühstückspensionen, die von seinem damaligen finnischen Arbeitgeber außerhalb meiner Heimatstadt gebaut wurden, waren die Türschlösser von ihm eigenhändig eingebaut worden. Jedes einzelne.

Etwas anderes kann er nicht. Sein Spezialgebiet ist wirklich begrenzt. Deshalb war er dauernd arbeitslos in Finnland. Am Ende ließen wir uns scheiden. Der Alkohol war daran nicht unschuldig.

Meine Geschäftsbeziehung mit Gustav ist zu Ende, trotzdem ruft er mich aus irgendeinem Grund immer noch an. Er interessiert sich für die Geschichte von Sankt Petersburg. Er erfindet verschiedene Gründe, um mich zu treffen. Zum Beispiel, um ein paar Details meiner finnischen Übersetzung der russischen Archivseiten, die angeblich von Chlestakov geschrieben wurden, zu besprechen.

Gemeinsam besuchten wir neulich das Haus der Ritter.⁴⁹ Dessen Einrichtung enthält jede Menge Wappen – überraschend bunte und üppige. Kitschheraldik, wenn Sie mich fragen.

Danach sind wir eine Weile im Café Engel gesessen. Es stellt sich heraus, dass Gustav nicht nur PVA-Angestellter, sondern auch ein ehemaliger Polizist ist. Als er jung war, besuchte er die Polizeischule in Tammerfors^Å. Nach drei Jahren als Hüter des Gesetzes – größtenteils bei der Verkehrspolizei – hatte er genug und ging an die Universität.

Er wirkt freundlich und empathisch. Und er sieht auch gut aus. Er hat blaue Augen und schwarzes, grau meliertes Haar.

Aber sein Hobby bringt mich zur Verzweiflung. Diese ganzen Stammbäume... Zu Beginn machte ich den Fehler und zeigte, aus reiner Höflichkeit, ein bisschen Sachkenntnis. Die Farben auf einem Wappen nennt man Tinkturen und die Linien Schnitte. So etwas wusste ich. Aber das war's auch schon. Gustav erzählt motiviert von Finnlands Adelsgeschlechtern,

48 *Bauer sucht Frau*, eine Doku-Soap, bei der sowohl männliche als auch weibliche Landwirte einen Partner suchen. Die Sendung gibt es außerhalb Finnlands auch im deutschsprachigen Raum.

49 Haus der Ritter (fi. Ritarihuone, schw. Riddarhuset) am Senatsplatz in Helsingfors, ehemaliger Sitz des finnischen Adels und Universitätsmuseum.

sowohl von den lebenden als auch den bereits ausgestorbenen. Da bleibt mir nichts anderes übrig als zu nicken.

Wie soll ich ihm erklären, dass ich Genealogie verabscheue? Schwülstige Eichen, Einhörner mit dicken Hinterteilen und andere heraldische Flora und Fauna.

Löwe, Armbrust, Schwert. Dank des Eifers meiner Mutter kenne ich mich damit aus.

Als Jugendliche gab es eine Zeit, in der ich versuchte stolz auf meine Wurzeln zu sein. Ich hielt das Interesse an der Grabpflege meiner Verwandten aufrecht und wühlte in Archiven. Ich suchte den Kontakt zu meinen aristokratischen Urgroßtanten. Ich reiste nach Vasilijön um eine hundertirgendwasjährige Kira Franzevna zu besuchen, die meine Urgroßmutter väterlicherseits kannte.

Mein Urgroßvater diente im Regiment der Finnischen Leibgarde in Sankt Petersburg. Sein eigener Vater beendete seinen Dienst als Generalmajor. Eine Zeit lang war er Viborgs⁵⁰ Militärkommandant.

Finnland, Viborg... Die Hofdame der Kaiserin, Anna Wyrubowa, die Nonne in einem finnischen Kloster wurde. All das fühlt sich so nah an, so bekannt. Vielleicht kannten meine Vorfahren Gustavs Vorfahren, oder waren sogar mit ihnen verwandt.

Aber das auszuforschen, wage ich nicht. Ich fürchte, dass Gustavs Interesse für mich eine heraldische Wendung nimmt – unwiderruflich. Stellen Sie sich vor, er möchte eine Blasonierung meines Familienwappens. Und beginnt mich über meinen Vater und dessen Vater auszufragen.

Im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt, aber ich denke nicht daran auch nur einen Mucks über meine adlige Herkunft zu erzählen.

Stattdessen bitte ich Gustav, Sini mit Schwedisch zu helfen. Sie hat bald ihr Abitur, aber wenn es um schwedische Grammatik geht, hat sie ein Brett vor dem Kopf.

Eines Sonntags klingelt Gustav an der Tür.

„Es ist schwer, die eigene Muttersprache zu unterrichten“, seufzt er verlegen, während er gleichzeitig ja zu einer Tasse Tee sagt.

„Mir fehlt die Methodik“, fügt er hinzu.

Nichts desto weniger pflanzt er gewissenhaft Schwedisch in Sinis Kopf, der von lila und schwarzen Dreads verziert wird.

⁵⁰ Viborg (fi. Viipuri), eine Stadt in Karelien, Russland, gehörte vor dem zweiten Weltkrieg zu Finnland.

Abendessen lehnt er ab. Genauso wie eine Bezahlung. Punkt acht Uhr verabschiedet er sich.

Vom Küchenfenster aus sehe ich die Straßenbahnhaltestelle. Dort erkennt man flüchtig die gebückte Gestalt in einem zerschlissenen dunklen Mantel.

Wenn er sich jetzt umdreht, kommen wir zusammen, denke ich.

Gustav dreht sich nicht um. Eine Straßenbahn kommt und verdeckt ihn.

Meine Blicke folgen ihr. Ich brauche in meinem Alter wohl nicht auf irgendwelche dummen Aberglauben hoffen?

„Ist er nicht mit dem Auto gekommen?“ fragt Sini.

„Er hat kein Auto“, antworte ich. „Er wohnt im Zentrum. Er geht fast immer zu Fuß oder fährt mit der Straßenbahn.“

„Achso. Ist er einer von denen ... aus Ulrikasborg?“

„Nein, er wohnt in Kronohagen.“

„Ist er reich?“

„Warum fragst du eigentlich?“

„Weil er zu dir gekommen ist und nicht zu mir“, sagt meine Tochter nachdrücklich.

„Nein, er ist überhaupt nicht reich“, antworte ich nachdenklich.

„Und warum fährt er dann immer mit der Straßenbahn?“

Ich kann nicht anders als zu lächeln. Hier in Helsingfors ist die Definition von reich zu sein das genaue Gegenteil von der in Sankt Petersburg.

„Straßenbahn? Das ist einfach so. Und zwar deshalb, weil er... eine Scherbe des Imperiums ist.“

Kiss from a Rose

Es war einer dieser trostlosen Herbsttage, an denen die Straßenlaterne vor dem Fenster morgens nicht erlöschen mag, an denen die Hunde erbärmlich winseln, sobald sie die Leine sehen und an denen es schwer zu glauben ist, dass es in unserem Teil der Welt Städte wie Rom oder Barcelona gibt.

Aber dass es London gibt, kann ich mir gut vorstellen. Diese Stadt habe ich schon mein Leben lang geliebt, obwohl ich noch nie einen Fuß dorthin gesetzt habe.

Wenn der laue finnische Sommer von der ständig grauen Mischung aus Herbst, Winter und Frühling abgelöst wird, träume ich mich fort zum Trafalger Square oder nach Notting Hill – Ich frage mich, ob sie wohl dort das selbe Wetter wie wir hier haben?

Und das Leben wird sofort erfreulicher.

Ich saß in der Cafeteria des Schwimmbads und versuchte einen verwirrenden und sehr britischen Roman von Martin Amis zu lesen.

Ein junger Mann mit rotblonden Haaren nahm am Nachbartisch Platz. Er nippte an seinem Kaffee und betrachtete die, die gemächlich im türkisblauen Wasser unterhalb schwammen.

Die Gesichtszüge des Jungen waren fein, aber irgendwie disharmonisch. Seine Augenbrauen und sein Kinn sahen sehr männlich aus. Der Adamsapfel unter der Haut seines Halses war nicht zu übersehen, aber seine Wangen waren kindlich rosa und weich. Seine Haut ließ mich an eine Rose denken. Eine englische Rose.

Der junge Mann traf meinen Blick und ich schaute schnell in mein Buch zurück.

Eine Woche später traf ich wieder auf ihn. Buchstäblich. Wir kollidierten miteinander im Wasser. Er schwamm zügig, den Blick nach unten.

Ich rief etwas Gemeines, aber offensichtlich war mein Finnisch nicht korrekt. Er prustete verwundert. Einige Wassertropfen glänzten auf seinen rosigen Wangen. Sein nasses Haar sah dunkel aus.

„*Sori vaan*“,⁵¹ entschuldigte er sich schließlich.

Er tauchte unter und verschwand auf eine andere Bahn.

Ich selbst praktiziere nur langsames Brustschwimmen. Langweiliges, damenhaftes Brustschwimmen. Ich beneide entschlossene finnische Frauen, die mit dem Kopf nach unten

51 dt. Es tut mir leid.

kraulen, so dass das Wasser spritzt. Mein Kopf schaut aus der Wasseroberfläche heraus wie ein Periskop. Ich habe immer Angst, dass mein Gesicht unter Wasser bleibt.

Bald überquerte er die Grenze zu meiner Bahn und war wieder hier. Eine Viertelstunde schwammen wir peinlich berührt aneinander vorbei. Plötzlich landeten wir an der selben Stelle, wo das Wasser seicht war.

Er starrte mich so intensiv an, dass ich sauer wurde. Dieser flinke Schwimmer möchte sich sicher über mein damenhaftes Brustschwimmen lustig machen.

„Gibt's hier was zu sehen?“

Diesmal war mein Finnisch garantiert fehlerfrei. Der Junge grinste breit. Einer seiner Vorderzähne war in der Mitte abgebrochen.

„*Sulla on kaunis naama*“,⁵² sagte er schließlich mit einer netten, leicht heiseren Baritonstimme.

Sein spontanes Kompliment kam so plötzlich, dass ich rot wie eine Tomate wurde und schnell verschwand – zuerst in die kalte Dusche, dann in die heiße Sauna, nur weg von ihm. In der Sauna verbrannte ich mich wieder einmal mit dem glühend heißen Garderobenschlüssel, der an meiner Wade befestigt war.

Ich hetzte mich unnötig. Er wartete vor der Schwimmhalle auf mich.

„Entschuldigung. Ich habe sicher etwas Unpassendes gesagt.“

Seine Kleidung war nicht besonders warm, wenn man das raue Herbstwetter bedachte.

„Ich habe ADHS“, fügte er nachdrücklich hinzu.

Ich zuckte mit den Schultern.

„Was geht mich das an? Hier kommt mein Bus.“

Mein Herz flatterte, als ob sich ein Schmetterling in meine Brust verirrt hätte.

Es wurde Freitag.

Wie immer gingen Lena und ich ins Puuteri. Lena ist auch neu in Finnland. Wir überlegen, ob wir uns gemeinsam eine Wohnung nehmen sollen. Ich habe keine Lust mehr, mit meiner Mutter zu wohnen. Und Lena geht es genauso mit ihrer Mutter.

Um zehn herum entdeckte ich ihn.

Er forderte alle Frauen zum Tanzen auf, egal wie alt sie waren. Er bewegte sich leicht und sah ausgelassen aus.

„Ich tanze gerne“, erklärte er, während wir uns zur Musik bewegen. „Ich gehe oft in die Disco. Ins Puuteri, ins Fenix...“

52 dt. Du hast ein schönes Gesicht.

„Du schwimmst auch gerne“, sagte ich.

„Und weißt du was, ich bin früher Slalom gefahren.“

Er lockerte seinen Griff und schaute mir tief in die Augen.

„Ich heiße Taneli. Und du?“

Er hatte einen intensiven Tabakgeruch an sich.

„Ich heiße Irma.“

„Interessant. Du bist Russin, hast aber einen finnischen Namen?“

Gewissenhaft begann ich zu erklären, dass ich aus Ingermanland⁵³ war, meine Eltern aber nie Finnisch mit mir sprachen, weil sie keine Probleme haben wollten – kurz gesagt erzählte ich die selbe Geschichte wie immer in solchen Situationen.

„Darf ich dich auf etwas einladen, Irma?“

Ich entschied mich für roten Wermut. Für sich selbst bestellte Taneli etwas Farbloses in einem hohen Glas.

Wir setzten uns an einen Tisch, aber die Unterhaltung war zäh. Die Musik war ohrenbetäubend. Es blieb uns nichts anderes übrig als zu schweigen und einander anzulächeln. Lena war nicht dabei. Um ehrlich zu sein habe ich sie auch nicht vermisst.

Taneli trank sein Getränk aus und forderte mich nochmals auf.

Es lief „Kiss from a Rose“, ein Lied, das ich während meiner Studentenzeit sehr mochte. Ich legte mein Kinn auf Tanelis Schulter, die in einen Ledermantel gehüllt war, und schloss die Augen. Der Schmetterling schlummerte in meiner Brust, als ob er auf einer Männerhand gelandet wäre – stark und behutsam.

In Wirklichkeit war Tanelis Hand nicht so sexy. Die Erotik, die er ausstrahlte, wurde dadurch zerstört, dass seine Hände schwitzten wie bei einem Teenager.

Wie alt mochte er sein? Das Puuteri hat vierundzwanzig als Altersgrenze.

Taneli summte mit. Auch das hinderte mich daran, mich meinen Träumen hinzugeben. *Silence is sexy*. Das verstand dieser Kerl nicht. Nein, das ist nicht London. Nicht einmal Sankt Petersburg.

Plötzlich hörte ich einen britischen Einschlag in Tanelis wenig erotischen Gesumme. Er sprach die Worte genau wie Seal in der Originalversion aus. Es war das erste Mal, dass ich einen Finnen etwas anderes als die Imitation von amerikanischem Englisch sprechen hörte.

„*Do you speak English?*“

Taneli brach in herzhaftes Gelächter aus, als er meine scherzhafte Frage hörte.

„*But of course!*“ platzte er heraus.

⁵³ Ingermanland, eine historische Provinz im Nordwesten von Russland, das von 1617-1721 zu Schweden gehörte. Große Teile der Bevölkerung von Ingermanland sind ethnische Finnen.

Sofort erzählte er die Geschichte des finnischen Politikers Ahti Karjalainen,⁵⁴ der die selbe Frage an die britische Königin gerichtet haben soll.

Es ist lange her, dass ich ein so schönes und einfaches britisches Englisch gehört habe. Nachdem wir die Sprache gewechselt hatten, schien Taneli ein anderer Mensch zu sein. Auch ich entspannte mich und fühlte mich wie eine feine Lady auf einem Ball.

Jetzt war ich in meinem Element. Englisch war mein Schwerpunkt an der Pädagogischen Hochschule gewesen.

„Du sprichst so gut Englisch!“ sagte ich zu Taneli.

„Ich habe schon wieder einiges vergessen. Hier habe ich niemanden zum Üben“, antwortete er mit einem strahlenden Lächeln.

„Natürlich spreche ich Englisch. Ich habe mehrere Jahre in London gelebt!“ fügte er hinzu. „Ich habe dort gearbeitet. Einmal war ich sogar auf einem Konzert von Seal. Aber du, Irma? Du sprichst ja wie eine Professorin aus Oxford! Wie kommt es, dass du so gut Englisch sprichst?“

Ich begann zu erzählen. Er lauschte mit großem Interesse und nickte eifrig.

„Welchen Cocktail hattest du nochmal?“ fragte ich glücklich.

„Das war kein Cocktail, sondern Sprite mit Eis.“

„Hattest du schon so viel Alkohol intus, dass du auf Limo umsteigen wolltest?“

„Was meinst du, ich trinke nie Alkohol...“

Plötzlich wurde er trübselig.

„Aber ich rauche“, sagte er und zog eine Schachtel Camel ohne Filter aus der Tasche. „Unmengen!“

„Wie alt bist du?“

Endlich stellte ich ihm diese Frage.

„Dreißig. Und du?“

Ich war ein bisschen baff. Er war nicht jünger, sondern sogar älter als ich. Drei Jahre älter.

„Und was machst du so, Taneli?“

„Ich arbeite!“ antwortete er mit kindlichem Stolz in der Stimme.

Ich lachte. Offensichtlich war das seine Art zu scherzen.

„Was arbeitest du?“

„Ich arbeite im Bauhaus.“

Das klang gut. So heißt wohl irgendein künstlerisches Unternehmen in Deutschland?

54 Ahti Karjalainen (1923-90), finnischer Außenminister 1961, 1964-70 und 1972-75.

In diesem Augenblick tauchte Lena vor mir auf. Sie sah aus wie eine Göttin des Zorns.

„Irma, gehen wir, oder was?“ fragte sie sauer.

Offensichtlich hatte sie Pech auf der Tanzfläche gehabt.

Während Lena auf der Toilette war, begleitete mich Taneli zur Garderobe. Eilig notierte ich meine Telefonnummer auf seiner Camel-Schachtel.

Während er mir in den Mantel half, summte er:

„*Now that your rose is in bloom, a light hits the gloom...* „

Plötzlich wollte ich bei ihm bleiben. Er hatte in London gewohnt, sprach Englisch wie Prinz William und konnte Seals Lieder auswendig.

Vielleicht war ich dankbar für meine sprachliche Befreiung, vielleicht war ich begeistert von seinem süßen Gesicht. Wie auch immer, ich umarmte ihn und ... zufällig drehte er gerade den Kopf. Mein Kuss traf seinen Mundwinkel.

Verblüfft legte er die Hand an seine Wange.

Als wir uns trennten, wisperte er mit geheimnisvoller Stimme in mein Ohr:

„*I've been kissed by a rose.*“

Seine Pupillen waren riesig.

Die schwere Tür fiel hinter mir ins Schloss. Plötzlich stellte ich mir vor, er hätte den Satz hinter der Tür mit „... *on the grave*“ abgeschlossen.

Aber ich verjagte diesen Gedanken. Es war doch nur ein Liedtext.

„Hast du ihn geohrfeigt?“ fragte Lena verwirrt.

„Im Gegenteil!“ antwortete ich lachend.

Auf dem Heimweg war ich so glücklich wie Aschenputtel.

London, ach wie sehr ich London liebe!

Drei Jahre lang belagerte ich die Englisch-Abteilung der Pädagogischen Hochschule. Zwei weitere Jahre studierte ich dort. Aber dann... dann zogen meine Mutter und ich nach Finnland. Wir hatten schon so lange darauf gewartet, dass ich fast vergessen hatte, dass wir überhaupt darum angesucht hatten.

Jetzt bin ich der Narr aller Ingermanländer hier. Ich bekam nie irgendein Diplom. Und außerdem: Was sollte ich mit meinem Spezialgebiet in Finnland machen?

Vor einem Jahr habe ich es tatsächlich versucht. Ich bewarb mich auf eine Zeitungsannonce als Lehrerin an einer „russisch-englischen Schule“.

Ich wurde sofort abgelehnt, per Telefon. Mein Finnisch war nicht flüssig genug, bekam ich zu hören. Einen Monat später traf ich auf eine Russin aus Irkutsk, die genau diesen Job

bekommen hatte. Die dumme Kuh sprach kein einziges Wort Finnisch, aber ihr Mann war ein guter Freund des Rektors. Wer behauptet, es gäbe keine Korruption in Finnland?

Seitdem lebe ich von Sozialhilfe und besuche einige Sprachkurse für Migranten. In meiner Freizeit lese ich britische Romane aus der lokalen Bibliothek. Ich gehe auch ein paar Mal pro Woche schwimmen, wenn ich nicht gerade erkältet bin. Freitags gehe ich gemeinsam mit Lena aus. Meine Mutter, die zumindest als Kind Finnisch sprach, arbeitet bei der Supermarktkette Prisma.

Ansonsten kümmerte ich mich nicht mehr um all diese langweiligen Dinge, seit Taneli in mein Leben gekommen war. Die Anglophile in mir jubelte. *London calling. Here I come!*

Aber London meldete sich nicht.

Eine Woche verging – und noch zwei Wochen. Und so kam, wovor alle sich gefürchtet hatten: November.

„Er ist viel zu gutaussehend“, sagt Lena besorgt zu mir. „Mittlerweile hat er sicher schon jede Menge Telefonnummern auf seiner Camel-Schachtel notiert.“

Ich erinnerte mich an den Abend zurück und bekam schlechte Laune. Ich erinnerte mich an Tanelis seltsame Rastlosigkeit, seinen ruckartigen Gang. Er bewegte sich ein bisschen wie ein Hampelmann.

Süchtige hatte ich in Russland zur Genüge gesehen. Die Hälfte meiner Schulkollegen nahm Drogen. War es das, was mit Taneli los war? Manchmal lallte er fast ein bisschen: „Ich tanze gerne. *Dancing. Having a good time.*“

„Versuch's stattdessen mit einem anderen“, versuchte Lena mich zu überzeugen.

Ich versuchte es. Ich gab mein Bestes. Einmal tanzte ich sogar zu „Kiss from a Rose“ mit einem attraktiven dunkelhaarigen Kerl, dessen Hände nicht feucht waren.

Als Weihnachten kam, in diesem Jahr ohne Schnee, hatte der Schmetterling in meiner Brust endgültig aufgehört mit seinen schwachen Flügeln zu schlagen. Vor mir hatte ich eine Menge einsame Winterabende.

Er saß auf einer Bank vor der Schwimmhalle.

Er trug keine Mütze und rauchte seine Zigarette mit abgehackten Bewegungen.

„Hi Irma! How are you?“

Es war die selbe herrliche britische Aussprache, aber aus irgendeinem Grund hatte ich an diesem Tag Schwierigkeiten, an die Existenz Londons zu glauben.

„Es tut mir leid, aber ich habe deine Telefonnummer verloren“, sagte er.

Er drückte den Zigarettenstummel am Boden aus. Diesmal war es keine Camel, sondern eine billige, selbst gedrehte Zigarette.

„Ist es lange her, dass du meine Nummer verloren hast?“ fragte ich ironisch.

Er sah betrübt aus.

„Das ist wohl über drei Wochen her. Oder warte, ich kann nachrechnen...“

Seine unnötige Umständlichkeit brachte mich zur Weißglut. Er tat so, als wären wir richtig gute Bekannte.

„Bis dann“, sagte ich kühl.

Eigentlich hatte ich keine Lust ihn abzuservieren, aber ich wusste nicht, wie ich es anderes angehen sollte.

Taneli kam näher und lächelte plötzlich sein kindliches Lächeln. Ich konnte meinen Blick nicht von seinem abgebrochenen Zahn abwenden. Mittlerweile hatte er nicht nur rote Wangen, sondern auch eine rote Nase – was in Anbetracht der 15 Grad minus kein Wunder war.

„Es tut mir leid, Irma... Offenbar habe ich wieder etwas Dummes gesagt. Ich habe ADHS, verstehst du“, sagte er schuldbewusst.

„Danke, aber nein, danke“, antwortete ich. „Ich kann genauso gut den Bus nehmen.“

Er sah verwirrt aus.

„Aber ich bin auch auf dem Weg zur Bushaltestelle.“

„Und wo hast du ihn dann?“

„Was... meinst du?“

„Na deinen ADHS natürlich.“

„Alle in meiner Verwandtschaft haben Probleme. Meine Mama lebt nicht mehr, aber sie litt ständig an Depressionen. Mein großer Bruder ist medikamentenabhängig. Und mein Vater hat auch seine Probleme. Aber ich – ich bin nach London gegangen! Ich habe auf all das gepiffen und wollte mir ein interessantes Leben aufbauen. Dort habe ich mehrere Jahre auf einer Baustelle gearbeitet. Das war toll! Obwohl ich arm war. Sehr arm! Ich hatte ein Zimmer ohne Möbel gemietet und habe auf einer Matratze am Boden geschlafen. Aber es war lustig. Ich hatte so viele Freunde! Dann bin ich trotzdem krank geworden. Ich bin zurück nach Finnland gegangen. Offensichtlich kann man seinem Schicksal nicht entgehen.“

Er nippte an seinem Kaffee und lächelte fatalistisch.

Wir saßen in der Cafeteria und blickten auf die Menschen, die unten im Schwimmbecken ihre Runden drehten.

„Taneli...“

Ich sprach seinen Namen auf eine britische Weise aus, fast wie Tanley.

„Taneli, was ist mit deinem Zahn passiert?“

Er zuckte mit den Schultern.

„Ach. Ein kleiner Unfall auf der Baustelle. *A small accident*. Sie bezahlen mir noch immer ein bisschen was aus England.“

„Und wie geht es dir jetzt?“

„Annehmbar. Ich arbeite im Warenlager von Bauhaus. Ein paar Jahre lang war es schwierig für mich und ich war krank geschrieben. Aber jetzt ist es besser. Ich nehme Tabletten. Das hilft. Aber ich weiß nicht, wie es in einer Woche, in einem Monat, sein wird. Manchmal erfasst mich so eine Depression, dass ich nur im Bett liege. Das ist angeblich eine chronische Krankheit. Außerdem habe ich ADHS.“

Plötzlich lachte er laut auf. Trotz all dem wirkte er jünger als dreißig.

„Du dachtest also, das sei eine Motorradmarke?“

Ich schlug die Hände zusammen.

„Diese ganzen Abkürzungen. Davon hab ich keine Ahnung. BMW, DVD... Ich mag keine Kerle, die mit ihren Spielsachen protzen.“

Ich notierte nochmal meine Telefonnummer für ihn.

„Ich muss jetzt los und lerne sie gleich auswendig“, versprach er hoch und heilig. „Seit diesem Abend war ich nur einmal im Puuteri. Wann war das nochmal? Vor zwei Wochen. Puh, war das kalt! Es gab eine lange Schlange vorm Eingang, aber ich habe gehofft dich wiederzusehen.“

„Ich verstehe. *A long queue*“, wiederholte ich zerstreut.

Ich wusste, dass ich seine schöne britische Aussprache immer und immer wieder hören wollte.

„Hast du Fotos aus deiner Zeit in London?“

„Und ob! Ich habe mehrere Laden bis oben voll damit. Du kannst gerne kommen und sie dir anschauen. Aber vorher muss ich noch aufräumen...“

Er lachte unschuldig, wurde aber sofort rot.

Ich schnappte nach Luft. Noch eine Sekunde – und ich hätte etwas in der Art von „Vergiss aufräumen, wir fahren jetzt gleich zu dir!“ von mir gegeben.

„London ist gut.“

Taneli klang, als hätte er Angst, dass ich ihm nicht zustimmen würde.

„Dort gibt es immer jemanden, der noch seltsamer ist als man selbst“, fügte er hinzu.
„London bringt einen dazu, sich normal zu fühlen.“

Als mein Bus dabei war, die Haltestelle zu verlassen, setzte ich mich zuerst in die Mitte, sprang dann aber auf und ging nach hinten.

Ich wollte so gerne sehen, ob er sich umdrehte.

Esperal

Das erste Mal sah ich sie am Amtsgericht auf Åland.⁵⁵

Eine eng sitzende weiße Bluse mit Knöpfen vorne. Ein knielanger schwarzer Rock. Die Haare zu einem Knoten zusammengebunden.

„Das ist Inna, die Dolmetscherin“, sagte jemand zu mir.

Sie warf einen flüchtigen Blick in meine Richtung, nickte kurz und verschwand gemeinsam mit dem Mann des Gesetzes hinter einer Tür. Es waren noch fünfzehn Minuten bis zur Verhandlung.

Ich war Zeuge. Ein unfreiwilliger Zeuge eines Vorfalls im Långnäs-Hafen. Die Angeklagte war eine in Russland geborene Frau, die außerhalb von Helsingfors lebte. Die Frau kam ohne Fahrkarte nach Åland und versuchte sich am Zoll vorbeizuschummeln. Sie antwortete nicht auf Fragen und wurde aggressiv, als die Zollmitarbeiter versuchten sie aufzuhalten. Es wurde eine unschöne Geschichte mit Schlagen, Beißen und Kratzen.

Die Frau sah ich nie wieder. Sie tauchte nie auf und die Verhandlung wurde in ihrer Abwesenheit geführt.

Die Dolmetscherin Inna saß genau vor mir. Die Hände am Tisch, den Blick gesenkt. Fein gemeißelte Züge, karminrote Lippen, Augen in der Form von schwarzen Halbmonden. Wo hab ich so ein Gesicht schon mal gesehen?

In der Pause hörte ich, wie sie zum Verteidiger sagte:

„Eigentlich brauchen Sie mich hier nicht, wenn die Angeklagte nicht da ist. Aber mein Boot geht erst am Nachmittag.“

Ihre Grammatik war bei weitem nicht perfekt, sie machte Genusfehler, aber ihre wohlklingende Aussprache verwunderte mich. Hatte sie Schwedisch in Dalarna⁵⁶ gelernt?

Draußen vor dem Amtsgericht war es Herbst, mit ungewöhnlich warmer Sonne und reingewaschenen Bürgersteigen. Ich war auf dem Weg zum Auto, als der Anwalt mich in entschuldigendem Ton fragte:

„Könnten Sie vielleicht die Dolmetscherin zum Hafen bringen?“

55 Åland, eine mit weitgehender Autonomie ausgestattete Provinz Finnlands auf einer Inselgruppe in der Ostsee. Die Hauptstadt ist Mariehamn und die einzige Amtssprache Schwedisch.

56 Dalarna, ein Gebiet in Mittelschweden.

Esperal.

So heißt ein Implantat, das sich Alkoholiker einpflanzen lassen, um mit dem Trinken aufzuhören.

Ich sollte mir eine Antiliebekapsel einpflanzen lassen, damit ich mich nie wieder verliebe.

Das letzte Mal hat es mich vor zwei Jahren erwischt. Ich verliebte mich in einen sibirischen Schamanen. Einer von der modernen, hippen Sorte: Er sprach drei Sprachen fließend und mochte Tequila und französischen Sex.

Wir trafen einander in Helsingfors auf dem internationalen Seminar der Zeremonientrommler, wo ich Dolmetscherin war. Es folgten eine Menge leidenschaftlicher SMS, schnulzige Mails und was weiß ich. Schlussendlich trafen wir uns erneut in Sankt Petersburg. Für unser drittes Treffen reiste ich nach Irkutsk.

Ein viertes Treffen gab es nicht. Blind vor Liebe borgte ich meinem Schamanen eine große Summe Geld. Er ließ nie wieder von sich hören.

Den Künstler Robert traf ich nur zwei Mal: In Ålands Amtsgericht und an Bord der Silja einige Wochen später. Zwei unbedeutende Treffen, die der Künstler sicher vergessen hat, aber ich – ich erinnere mich bis ins kleinste Detail.

Ich sollte mir eine Esperalkapsel einpflanzen lassen. Oder mein Herz für eine Million Dollar versichern lassen. Oder mich in meinem Zimmer einschließen und den Schlüssel aus dem Fenster werfen. Esperal. Esperanza. Die Hoffnung.

Die Hoffnung zerstört mein Leben. Wie werde ich sie nur los? Hier in Mariehamn, als Robert mich zum Hafen brachte, fühlte es sich plötzlich an wie ... Eine Illusion von Vertrauen entstand. Aus dieser Illusion wurde Hoffnung.

Offensichtlich war Robert von dem Zwischenfall, wegen dem er zur Verhandlung kommen musste, beunruhigt. Zuerst diskutierten wir über die angeklagte Frau, dann wechselten wir zu anderen Gesprächsthemen. Ohne es zu merken, landeten wir in einem Café in der Nähe des Hafenterminals. Es waren noch eineinhalb Stunden bis mein Boot ablegte.

„Ich weiß nicht, wie es hier bei euch ist, aber in Helsingfors irren Psychos wie sie auf der Straße herum.“

Inna klang schroff, als sie neben mir im Auto saß.

Sie meint wohl, dass wir es hier auf Åland unverschämt gut haben, dachte ich.

Sie selbst dürfte schon einiges erlebt haben.

Wie alt sie wohl ist? Siebenunddreißig, achtunddreißig? Kein Ring. Langer Hals. Anzeichen eines Oberlippenflaums.

„Hast du Schwedisch in Dalarna gelernt?“

Sie sah mich erstaunt an.

„Soll das ein Scherz sein? Das war in meiner Heimatstadt, Sankt Petersburg! Ich habe noch nie einen Fuß nach Dalarna gesetzt.“

Ich sah sie im Augenwinkel und verspürte große Lust, den Blick von der Straße abzuwenden.

„Eigentlich war mein Spezialgebiet an der Universität Finnisch“, fügte sie hinzu. „Schwedisch war meine dritte Sprache, aber nur, weil es eine von Finnlands Staatssprachen ist.“

„Und was war dann Sprache Nummer zwei?“

„Ungarisch.“

Ich parkte vor dem Hafen. Zuerst warf ich einen Blick auf die Uhr, dann auf Inna. Kees van Dongen. Es war auf einem seiner Bilder, wo ich so ein Gesicht schon mal gesehen hatte. Wir hatten noch immer über eine Stunde. Vielleicht schaffe ich es. Schaffe es, mich an ihr satt zu sehen.

Ich reiße mich vom Übersetzungsauftrag los. Es geht um Rohre mit verschiedenen Durchmessern und dazugehörigen Gummiaufsätzen.

Ich google ihn. Wieder.

Im Internet gibt es eine Menge Bilder seiner Werke, unter anderem Briefmarken.

Åland hat seit 1984 eigene Briefmarken. Im selben Jahr begann ich Finnisch und Ungarisch zu studieren – eine Sprache, die ich danach wieder vergaß.

1984 hatten wir nichts gemeinsam, er und ich. Oder doch: Robert lernte auch Finnisch als Fremdsprache. Im Gymnasium auf Åland. Aber er las weder Hella Wuolijoki⁵⁷ noch Martti Larni.⁵⁸

Die lernten dort ein anderes Finnisch als wir an der Universität in Leningrad. Nicht nur an den Schulen auf Åland, sondern einfach – in Finnland.

57 Hella Wuolijoki (1886-1954), estnisch-finnische Schriftstellerin.

58 Martti Larni (1909-93), finnischer Schriftsteller und Journalist.

Jetzt haben wir das Jahr 2006 und wir haben auch jetzt nichts gemeinsam, er und ich. Das hatten wir nur zwei Stunden nach der Verhandlung und an diesem Abend auf der Silja. Er stieg in Mariehamn aus und ich blieb an Bord, während das Boot nach Helsingfors fuhr.

Unglaublich aber wahr. Sie war es wirklich. An Bord des Bootes.

Diesmal trug sie Mantel und Hut und erinnerte an *Die Unbekannte* von Iwan Kramskois⁵⁹ Porträt.

Sie drehte sich um, erkannte mich wieder, lächelte und begann in meine Richtung zu gehen... Ich lebte schon so lange alleine, dass ich vergessen hatte, wie es sich anfühlt wenn mich glückliche und erwartungsvolle Frauenaugen anschauen.

Abermals diese fesselnde Halslinie, die gleichzeitig traurigen und hochmütigen Konturen des Mundes. Ein Gesicht, in dem man sich auflösen möchte.

Zum Teufel mit Kramskoi und van Dongen. Ich bin ebenfalls Künstler. Ich ließ den Blick über sie schweifen - und spürte die selbe Aufregung, wie wenn ich mein eigenes Bild an der Leinwand erscheinen sehe.

Åland is a focal point for Nordic fun and games.

Dieses gigantische Neonschild tauchte vor mir auf, als wir an Bord der Silja die Treppen hinaufgingen. Am besten erzählte Robert wie ungewöhnlich ereignislos das Leben in seinem Heimatdorf auf Åland war.

Ich lachte. Wir waren draußen am Meer.

„Das Schild hier ist eine Werbung für Ålands Spielautomatenvereinigung“, erklärte er.

Es ist seine geduldige Art, in der seine Attraktivität liegt.

„Andere machen Kunst, aber ich – ich male nur.“

Ich warf ihm einen verständnislosen Blick zu.

„Mit Pinseln“, fügte er hinzu, als ob es eine Menge anderer Alternativen gäbe.

„Aber... machen das nicht alle Künstler so?“

Er lächelte nicht.

59 Iwan Nikolajewitsch Kramskoi (1853-87), russischer Maler.

„Viele malen mit dem Computer“, antwortete er. „Da kann man die Farbe mit einem einzigen Mausklick ändern. Die Malerei ist nicht trendy. Installationen sollen es sein, heutzutage.“

Scheinbar bin ich hoffnungslos unmodern. Die Maler die ich einmal in Leningrad kannte, verwendeten alle Farbe und Pinsel.

Sie waren mürrisch und schmutzig, diese Künstler. Wenn sie besoffen waren, erzählten sie normalerweise Scheiße über Picasso.

Einer von ihnen war eine Ausnahme: Der Abstraktionist Nikita Besprobudnyj. Er trank keinen Alkohol. Er liebte Picasso. Außerdem liebte er seine Frau und brachte ihr jede Menge Geschenke aus Stockholm mit.

Während dem ersten Jahr der Perestroika, nachdem die sowjetische abstrakte Kunst endlich aus den Schubladen gekommen war, passte der flinke Besprobudnyj auf und begann in Schweden auszustellen. Dabei handelte sich um einige in der Sowjetunion geborene, schwedische Galeristen, die ihm dabei halfen. Sie nutzen ihn zwar schamlos aus, aber er ließ sich dennoch nicht unterkriegen. Er zitierte sie munter:

„Geld. Welches Geld? Gib deine Bilder her und nimm dir eine Dose Heineken. Und jetzt ab mit dir!“

Er schuf komplizierte Kompositionen aus Quadraten. Privat war er angenehm unkompliziert. Als kleinen Tribut an seinen Berufsstand trug er einen zotteligen Wollpullover und sogar braune Polyesterhosen.

Statt eines Wollpullovers trug Robert ein elegantes schwarzes Sakko.

Er ist nicht gutaussehend, aber sein Äußeres ist ungewöhnlich anziehend.

Alles an ihm strahlt eine ruhige Männlichkeit aus: Seine hellen, ehrlichen Augen, sein getrimmter Bart, seine breiten Schultern, sogar sein eigener Duft – der verursachte mir plötzlich Schwindel als wir richtig nah beieinander standen. Er erinnert an einen Märchenhelden aus einem russischen Kinderbuch. Oder an einen Wikinger.

Worüber haben wir die ganzen drei Stunden gesprochen?

Ich erinnere mich, dass wir aus irgendeinem Grund ziemlich lange über die Vogelgrippe sprachen. Diese magischen Stunden verbrachten wir mit Unwesentlichem. Und jetzt versuche ich sie zu etwas Bedeutungsvollem zusammenzustellen.

„Ich sehe dauernd Bilder.“ beklagt er sich. „Während ich zum Beispiel Auto fahre, sehe ich quasi mich selbst aus unterschiedlichen Richtungen. Das stört mich eigentlich...“

Oder sein Ausruf:

„Ich mache keine Installationen, ich bin ein richtiger Künstler! Eines meiner Bilder wurde vom Prinzen von Wales gekauft.“

Oder das Schuldbewusste:

„Als ich klein war, hatte ich große Angst vor Russland. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich eines Tages so entspannt mit... einer russischen Person unterhalten könnte.“

Das mit der russischen Person kommentierte ich nicht. Ich erzähle selten jemandem, dass ich Jüdin bin. Hier im Norden versteht man Juden oft nicht als Nation, sondern als Anhänger einer gewissen Religion.

Warum lebt er alleine? Warum hat er sich so hastig verabschiedet? Warum haben wir weder Telefonnummern noch Adressen ausgetauscht?

Die Verantwortung dafür trägt meine sowjetische Erziehung. Ich beneide finnische Frauen. Sie sind vollkommen unabhängig. Wenn eine finnische Frau sich für einen bestimmten Mann interessiert, steckt sie ihm einfach ihre Telefonnummer zu. Eine Woche vergeht, aber er hat nicht von sich hören lassen? Kein Problem, sie ruft ihn einfach selbst an. Sie ist es, die den Mann auszieht – und wieder anzieht. Sie ist es, die den Besuch von *Nordic fun and games* organisiert. Aber ich bin so feige, dass ich mich nicht mal traue, einen Kerl zum Tanzen aufzufordern.

Ich trockne meine Pinsel. Ich google sie nochmal.

Übersetzungsbüro Lingua Franca.

Kein Foto, zum Glück.

Ich verabscheue Fotografien. Ich habe sie nie auch nur im Mindesten gebraucht. Ich lasse Bilder von ihr vor meinem inneren Auge Revue passieren. Ich drehe das Radio ab, aber Damien Rice bleibt in meinem Atelier.

„*I can't take my eyes off you*“, wiederholt er. Ich sehe mich selbst, wie ich die Lippen dazu bewege und im Takt mitwippe.

Worüber haben wir uns auf der Silja unterhalten? Zu einem gewissen Zeitpunkt wurden wir beide still. Ich sehe uns nebeneinander stehen. Wir stehen auf dem oberen Deck und schweigen.

Offensichtlich schweigen wir über die selbe Sache, weil sie fragt vorsichtig:
„Sollen wir vielleicht über etwas... anderes reden?“

Ich habe ein Gemälde in riesigem Format. Es ist so groß, dass ich keinen Platz dafür habe. Ich habe es schon seit drei Jahren. Vor ein paar Monaten beschloss plötzlich eine Galerie es zu kaufen.

Ich war außer mir vor Freude, aber ging nicht auf deren Preisvorschlag ein. Ich verlangte doppelt so viel. Um mein Gemälde zu kaufen, suchte die Galerie um Unterstützung an. Jetzt sitze ich hier, in meiner Torheit, und warte auf den Beschluss der Stiftung. Tief in meinem Innersten möchte ich selbst dafür bezahlen – Hauptsache das Gemälde verschwindet aus meinem Zuhause. Ich habe es satt. Es bloß anzusehen macht mich schon wütend. Trotzdem ist der Geschäftsmann in mir stärker als die Vernunft. Ich verhandle nicht um einen einzigen Cent.

Als ich Inna traf, arbeitete ich an einem anderen Monumentalgemälde. Sogar nachdem ich Inna getroffen hatte, setzte ich die Arbeit daran fort. Eine gewisse Zeit lang bildete ich mir ein, dass mir die Arbeit daran eine künstlerische Befriedigung verschaffte. Schlussendlich wurden mir die Augen geöffnet. Eines Abends im Oktober wurde ich von einer Unlust gegenüber meines eigenen Schaffens übermannt. Wer bin ich – Diego Rivera? Die Person, die plötzlich in mir erwachte, verlangte ein völlig anderes Format. Miniaturformat. Nicht größer als eine Postkarte. Oder eine Briefmarke.

So dass ich die Briefmarke auf die Postkarte kleben – und ihr schicken – könnte. Wie ein Sprung ins Unbekannte mit dem Kopf voran.

Ich sehe mich um. Sollte ich vielleicht alles nehmen und verkaufen und dann Rosen für sie kaufen? Eine Million rote Rosen. Wenn meine Kollegen mich einen Idioten nennen, kann ich behaupten, dass es so geplant war. Dass das mein letztes Kunstprojekt ist.

Ich bin gut im Nachdenken und Tagträumen. Im Gedanken Hin- und Herwälzen. Im Denken und mich selbst Bemitleiden. Immer dahinterzukommen, dass ich ein hoffnungsloser Fall bin und es nicht verdiene...

Ich bin auch gut im Putzen. Ich putze ständig.

Zu putzen bedeutet von Verflorenem Abstand zu nehmen.

Schlechtes soll mit Schlechtem vergolten werden, hatte meine Mutter zu mir gesagt.

Das beste Gegenmittel gegen eine neue Liebe ist, eine alte wiederzubeleben.

Aber nein, Heikki werde ich nicht anrufen. Warum ihn wieder stören? Während der Walpurgisnacht fühlte ich mich so elend, dass ich mich bei ihm als Gast aufdrängte. Heikki ließ mich mit meiner zusammenklappbaren Zahnbürste kommen, ließ mich einen Kuchen backen und ließ mich sogar mit ihm gemeinsam ein bisschen vor dem Fernseher rumhängen, aber dann sagte er, dass man eine Beziehung nicht aufwärmen sollte und dass er genug von *One-Night-Stands* hätte.

Drei Jahre lebten wir zusammen. Ich, die geglaubt hatte, dass ich ihn um meinen kleinen Finger wickeln kann, dass er mir nicht widerstehen könnte – naja, jetzt konnte er. Dass ein Mann mittendrin meine Hand von seinem Hosenschlitz entfernte, ist mir noch nie passiert. Aber mit Heikki, den ich in- und auswendig kannte, musste ich mir diese Blöße geben.

Heikki macht alles korrekt (früher einmal irritierte mich das). Meine Hand entfernte er, aber um unsere Freundschaft kümmert er sich immer noch. Er organisierte mir ein paar lukrative Übersetzungsaufträge. Er kümmert sich. Er ruft an und schickt SMS. In letzter Zeit waren es eigentlich großteils SMS.

Ich weiß, dass Heikki mir nie weh tun würde, aber er wird auch nie den sibirischen Schamanen vergessen. Und er wird mir nie vergeben können.

Die ganze Zeit sehe ich Bilder. Wenn ich morgens in der Dusche stehe, sehe ich mich selbst von der Zimmerdecke. Das ist eine Art Dissoziation.

Duschen ist eine Kleinigkeit. Ich sehe mich selbst als jemand anderen, sogar wenn ich mit jemandem schlafe. Hier liege ich im Bett – von oben gesehen. Oder ich bewege mich über dem Zuschauer, der am Boden sitzt. Bilder sind mein Fluch.

Seit fast drei Jahren bin ich nun allein. Der einzige, mit dem ich schlafe, bin ich selbst. Davor hatte ich es mit einer gleichgeschlechtlichen Beziehung versucht. Zuerst fühlte ich mich von der Zuwendung meines Freundes geschmeichelt, aber dann... Unsere Umarmungen erweckten ein seltsames Gefühl in mir, das mich am meisten an Todesangst erinnerte. Ich wies ihn brutal ab – und vergrub mich in meine Kunst.

Mit Frauen war es schon immer schwer gewesen. Wenn ich, als ich noch jung war ein Mädchen getroffen hatte, mit dem ich es schaffte etwas Funktionierendes auf die Beine zu stellen, wollte ich sie immer gleich heiraten. Aber sie verließen mich alle für die männlicheren Exemplare des männlichen Geschlechts. Zum Teufel mit der sexuellen Akrobatik.

Es ist eine Sünde, sich zu beklagen. Ich male, stelle aus, verkaufe. Zwei Mal habe ich einen Preis gewonnen. Das einzige, das mein Leben zerstört, ist die Liebe. Ich habe nie die Hoffnung aufgegeben, eines Tages eine Frau zu finden, mit der ich zusammen sein kann, die versteht was ich brauche: Ihre Gutmütigkeit, ihre Geduld und – wenn alles zusammen kommt! – einfach nur ihre Zeit. Dann kann ich vielleicht aus der Höhle, in die ich mich selbst gemalt habe, herauskommen.

Zuletzt schlummerte diese Hoffnung so tief in meiner Seele, dass ich schon begonnen hatte zu glauben, ich wäre frei.

Je älter ich werde, umso seltener schaffe ich es, mich für jemanden zu interessieren. Als ich jung war, warf ich mich förmlich auf neue Menschen. Irgendwo – war das bei Marcel Proust? – habe ich über jede neue Bekanntschaft gelesen: „*Vielleicht ist sie der Schlüssel, der die Tür zu einer Schatzkammer öffnet.*“

Lingua Franca.

Hier ist die Adresse. Kein Problem landauf, landab zu reisen, um alle Damen den Glasschuh probieren zu lassen.

Aber nein, so leicht konnte das nicht sein. Sie trifft sicher eine Menge Männer aufgrund ihrer Arbeit. Interessante, positive, nach vorne strebende. Nur eine Loser wie ich kann zwei Monate herumsitzen und wiederholen: „*I can't take my eyes off you.*“

In der Nacht träumte ich von einem Goldfisch. Der, von dem Robert erzählt hatte, als wir an Bord der Silja waren.

In einem durchsichtigen Mixer schwimmt ein schöner Fantail-Goldfisch. Die Besucher der Ausstellung entscheiden selbst, ob sie den Knopf drücken – oder es nicht tun und den Fisch leben lassen. Der Sinn ist, dem Zuschauer die Wahl zu lassen.

Das ist das Werk von einem von Roberts Künstlerfreunden.

„Nennt man so etwas Kunst?“

„Nicht mehr“, antwortet Robert ruhig. „Tierschützer haben protestiert und die Installation wurde aufgelassen.“

„Und du?“

„Bitte?“

„Findest du, dass solche Dinge Kunst sind?“

Er schaute mich mit dem entwaffnenden Blick eines Träumers an.

„Ja, das tue ich.“

„Aber wenn das so ist, dann könnte man auch die Judenvernichtung in Nazideutschland als künstlerisches Projekt betrachten!“

„... und sogar die Terroranschläge vom elften September.“ beendete Robert den Gedanken.

Es ist seine geduldige Art, in der seine Attraktivität liegt.

Der bloße Gedanke an seinen Duft wiegt mich zur Ruhe.

Aber warum, warum nicht?! Nimm Salvador Dalí, ein Fall von Wahnsinn von höherem Rang als ich. Er fand sogar seine Muse in Gala. Eine Russin übrigens.

Vielleicht hatte ich bis jetzt einfach schreckliches Pech.

Ich hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, als mein treuer Freund, das Radio, es mir bestätigte: Natürlich hatte ich Pech. Ein alter Hit von Orup.⁶⁰ Die 80er Jahre, damals wohnte ich in Stockholm. Ich war so jung, ich fühlte einen so riesigen Schmerz, dass ich mich fast in den Stockholm-Strom gestürzt hätte, wegen eines Mädchens namens Pia.

Meine Güte, das waren große Gefühle, die in meiner Seele gewachsen waren – aber die Dämonen waren noch nicht geboren.

Alle meine Studienkollegen wohnen jetzt in Finnland. Nicht nur die, die Finnisch studiert hatten, sondern auch die, die Ungarisch oder Estnisch als Spezialgebiete hatten.

Hier in Helsingfors gibt es eine ganze Kolonie von ihnen. An Sonntagen essen sie gemeinsam zu Mittag oder organisieren Familienausflüge nach Högholmen.⁶¹ Sehr langweilig. Außerdem passe ich nicht zu ihnen, ich, die ich Single bin.

⁶⁰ Hans Thomas "Orup" Eriksson (*1958), schwedischer Sänger und Gitarrist.

⁶¹ Högholmen, eine Insel mit Tierpark, die zu Helsingfors gehört.

Im Internet fand ich eine tolle Homepage mit Weihnachtsbriefmarken von Åland. In diesem Jahr zeichnete Robert drei Briefmarken mit typischem Gebäck. Runde und flache Kuchen. Das Hemvete ist das Nationalbrot Ålands. Wie gemütlich das klingt – Hemvete...

„Ich bin ein sehr einsamer Mensch, Inna. Würde ich nicht malen, würde ich wahnsinnig werden.“

Hätte ich darauf etwas sagen sollen? Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Auf der Homepage steht seine Adresse.

Jede Bekanntschaft ist ein Erlebnis, eine aufmunternde Entdeckung. Jede neue Person birgt Hoffnung. *Esperanza*.

So etwas passiert nur in Märchen. Stell dir vor, sie hat mich vermisst. Heute bekam ich einen Brief. Ein Weihnachtsgruß mit einer verträumten, verschneiten Landschaft und einem flammend roten Weihnachtsherzen.

Die Liebe ist ein Lebenselixier. Sie sieht mich von meiner eigenen Decke aus an. Genauso hat sie mich an Bord der Silja angesehen. Endlich habe ich sie gefangen. Sie ist mein, nur mein. Für alle Zeit.

Wenn ich verliebt bin, verliere ich mich selbst. Ich drohe mich selbst aufzulösen. Ich werde ein Normalsterblicher. Das war ich für einige Monate. Jetzt bin ich wieder ein Schaffender. Mehr als das: Ich bin der Schaffende.

Einige Monate ließ ich sie im Wasser des Verlangens schwimmen. Jetzt drücke ich den Knopf. Ich zerreiße ihre Karte und werfe sie in den Papierkorb. Ich war immer schon gut darin, meine Geliebten umzubringen.

Ich bin unendlich glücklich, wieder in Arbeitsschwung zu kommen und nur ans Malen zu denken.

Ich bin unendlich glücklich, dass ich sie nie wieder treffen werde.

Die Seiltänzerin

Das hier war unser letztes Treffen. Das hatte er beschlossen.

Ich war zwar nicht der selben Ansicht, aber was soll man denn schon gegen die finnische Dickköpfigkeit ausrichten?

Eigentlich kannte ich ihn kaum. Zweimal war er mein Liebhaber gewesen, aber dann änderte er seine Meinung. Plötzlich fand er, dass alles falsch war. Er hielt mir einen Vortrag darüber, wie falsch das alles war. Im Bett. Vor einer halben Stunde.

Ich muss etwas gestehen: Ich bin verheiratet. Mit einem anderen. Mit einem, der sich in diesem Moment auf Dienstreise in Shanghai befindet.

Ich war immer an parallele Leben gewöhnt. Als ich fünfzehn war, lebte ich das eine für meine Mutter und meine Großeltern: mit guten Noten und einer ständig gebügelten Schuluniform. Das andere mit Zigaretten und einem heimlichen Tagebuch führte ich für mich selbst.

Deshalb ist eheliche Untreue für mich kein Problem. Oder ja, es gibt ein Problem – aber kein moralisches, sondern ein organisatorisches. Man muss sich immer daran erinnern, wem man was erzählt hatte. Sodass keine Lücken entstehen.

„Ihr seid so prüde hier“, seufzte ich, als ich das Bett verließ. „Wenn zwei Personen einander mögen, sollen sie es ausleben, anstatt sich nach dem anderen zu verzehren.“

„Vielleicht hast du Recht“, antwortete er nachdenklich. „Aber manchmal zerstört es...“

Er schwieg, als ob er es nicht wagen würde, den Satz zu vollenden.

„Zerstört es was?“

„Das zerfrisst eine Menschenseele. Dann bilden sich Narben und für manche ist es sehr schwer, diese Narben wieder heilen zu lassen.“

„Aber was soll man deiner Meinung nach stattdessen tun?“

„Wenn es Liebe ist, ist es vielleicht am besten, sich scheiden zu lassen, anstatt fremdzugehen. Das wäre ehrlicher.“

Ich nickte schuldbewusst. Das was er und ich teilten, war keine Liebe. Da war ich mir sicher.

„Verstehst du, als ich noch klein war, gab es viele von uns, die sich aufgrund ihrer Karriere nicht scheiden ließen...“ begann ich plötzlich zu erklären. „Wir hatten die

kommunistische Partei, die sozialistische Moral und solche Dinge... woran wir denken mussten. Aber Untreue war nichts Dramatisches. Das war etwas Alltägliches, Banales.“

Er lauschte neugierig.

„Wir kommen aus verschiedenen Welten, du und ich“, sagte er schließlich.

Seine Stimme war warm wie ein Fäustling.

„Findest du mich zynisch?“

Er schüttelte den Kopf.

„Dieses Wort assoziiere ich nicht mit dir.“

„Welche Wörter assoziiert du dann mit mir?“

Er grübelte eine Weile.

„Du bist unvorhersehbar. Manchmal betrübt. Und furchtlos.“

„Furchtlos?“

Er nickte lächelnd. Offenbar dachte er an etwas Lustiges.

„Genau das.“

Plötzlich bekam ich das Gefühl, dass mir etwas Wichtiges eingefallen sei, das ich schon vor langer Zeit vergessen hatte. Etwas, wo ich selbst dabei war – oder worüber ich in meinen Kinderbüchern gelesen hatte.

Niemand hat mich je furchtlos genannt. Kann man das über mich sagen? Furchtlos sind Helden, die Menschen aus brennenden Häusern retten. Furchtlos sind Kleinkinder, die in einem großen Roggenfeld nahe eines Abhangs spielen.

Jetzt fiel es mir wieder ein. Irgendetwas über Kinderakrobaten. War es aus einer Zirkusnovelle von Alexander Kuprin?⁶²

Kinder werden gute Akrobaten, weil sie keine Angst kennen. Sie haben noch nicht genug Lebenserfahrung. Sie glauben nicht an das Schlechte. In ihren Augen ist das Schlechte etwas Abstraktes, das sie selbst nicht betrifft.

Furchtlos treten sie Auge in Auge mit ihrem Schicksal. Sie tanzen ohne Auffangnetz auf einem Seil, um den Erwachsenen zu gefallen. Den Erwachsenen, die da unten stehen.

„Du wärst eine gute Akrobatin“, hörte ich plötzlich.

Offensichtlich hatte ich laut gedacht.

Mein Liebhaber sah mich mit großem Interesse an.

„Hattest du keine Angst vor dem Tod, als du klein warst?“ fragte er.

„Doch. Aber ich habe immer gewusst, dass es sinnlos ist. Wenn Kinder weinen und ihre Angst zeigen, brauchen sie Publikum, oder? Aber ein Publikum hat es gar nicht gegeben. Und

62 Alexander Iwanowitsch Kuprin (1870-1938), russischer Schriftsteller.

auch kein Auffangnetz ganz unten. Ich habe mir zum Beispiel selbst das Radfahren beigebracht. Niemand ist neben mir gelaufen und hat den Gepäckträger festgehalten.“

„Warum nicht?“

„Mein Vater hat sich aus dem Staub gemacht als ich zwei Jahre alt war. Wer hätte neben meinem Rad laufen sollen? Mein Großvater war viel zu alt für sowas.“

„Klar.“

„Ich habe mir auch das Schwimmen selbst beigebracht.“

Er saß und schaute zu Boden. Als er den Kopf hob, merkte ich zu meiner Überraschung, dass sein Blick glasig von zurückgehaltenen Tränen war.

Stell dir vor, er versuchte nicht einmal zu verstecken, dass er so gerührt war. Wir kamen ganz sicher aus zwei verschiedenen Welten.

Ich liebte ihn nicht so, wie eine Frau einen Mann lieben sollte. Auch unsere Verabredung war nur ein Alibi für das, was danach geschehen sollte. Außerdem kannte ich ihn kaum – außer im biblischen Sinne. Aber in diesem Augenblick verspürte ich große Lust, ihm alles zu erzählen. Zum Beispiel vom Sommer, in dem mich ein Unbekannter begrapschte – unrasiert, zahnlos und mit geklebter Brille. Es geschah in einem Park in Pavlovsk. Vor der Nase meiner Großeltern, während ich mit ihnen gemeinsam draußen war um mich zu sonnen.

Spielkameraden hatte ich während der Sommerferien keine. Der Kerl hatte vorgeschlagen, dass wir gemeinsam Badminton spielen sollten. Aus irgendeinem Grund gaben meine Großeltern ihm freie Hand.

Der Kerl und ich waren nur dreißig Meter vom Liegeplatz meiner Großeltern, die gerade Erdbeeren aßen, entfernt. Jedes Mal, wenn er mir den Badmintonball gab, steckte er seine raue Hand in meine Hose und fummelte dort herum.

Das ganze dauerte vierzig Minuten oder so. Schlussendlich suchte der Kerl das Weite und ich warf und fing weiter glücklich den Ball mit meinem Schläger.

Darüber habe ich noch nie mit jemandem gesprochen. Ich wusste nicht, ob es überhaupt Sinn hatte, mit jemandem darüber zu sprechen und falls ja, mit wem. Und außerdem fühlte ich mich schuldig und schmutzig. Viele Jahre lang.

„Spielst du gerne Badminton?“

Diesmal dachte ich sicher nicht laut – und er war verwundert über meine spontane Frage.

„Ja, ich spiele gerne. Wieso?“

„Sollen wir vielleicht mal einen Badmintonplatz reservieren?“

„Du bist wirklich absolut unvorhersehbar!“ rief er heiter.

Gleich danach wurde er wieder ernst. Offenbar bereitete er sich auf den Abschied vor.

Mist, das hätte ich fast vergessen. Er hatte ja beschlossen, dass wir uns trennen. Die finnische Dickköpfigkeit. Die puritanische Moral. Vor so etwas sollte man Respekt haben.

Den hatte ich wirklich. Ich trennte mich von ihm so wie er sich von mir: einfach und reibungslos. An die Abschiedsworte kann ich mich nicht mehr erinnern, aber sie waren sicher freundlich.

Beim Kiosk an der Ecke verabschiedeten wir uns von einander – ganz normal, wie zwei Geschäftsfreunde.

Dort gab es einen Geldautomaten. „Ich werde ein bisschen Bargeld brauchen“, dachte ich und öffnete meine Handtasche.

Ein Regentropfen, schwer wie ein Vorwurf, fiel auf meinen Kopf.

Ich drehte mich um, um zu schauen, ob er sich auch umdrehte.

Juice und andere Sorgen

Das Krankenhaus ist ein seltsamer Ort. Ich wohne schon seit fünf Jahren in Finnland – aber niemand hier wollte mit mir befreundet sein. Ich musste erst mit Bauchfellentzündung im Krankenhaus landen um zu merken, dass ich beliebt war und geschätzt wurde.

Ich bekam einen Strauß Lilien und eine Karte, auf der alle Laborangestellten unterzeichnet hatten. Sogar der Drache, der sich beschwert hatte, dass ich viel zu viele Reaktanten verbrauche.

„Es geht dir gut hier, oder?“ fragen meine finnischen Kollegen fröhlich am Telefon. „Ein eigenes Zimmer.“

Ich habe ein separates Zimmer. Das unterscheidet mich vom Rest der Menschheit. Hier sind sie besorgt um mich. Ich habe eine eigene Toilette. Ich darf nicht über die Schwelle treten. Essen bekomme ich durch eine Luke in meiner Zellentüre... Entschuldigung, das war bildlich gemeint.

Essen bekomme ich von einer geschlechtsneutralen Figur mit Schutzmaske. Sie ist vom Scheitel bis zur Sohle in etwas gekleidet, das man innerhalb der Sowjetarmee die Schutzuniform der allgemeinen Verteidigung nannte. Auch das ist bildlich gemeint. In der Sowjetarmee war diese Uniform khakifarben, während die Kleidung meiner Wohltäter hellgelb ist.

Als ich mich schon ganz gut von der Operation erholt hatte, schlurfte ich auf den Flur und blätterte in einigen Frauenzeitschriften. Nach etwa zehn Minuten wanderte ich zum Piano und öffnete den Deckel. Plötzlich hörte ich ein paar Krankenschwestern aufgeregt gackern. Mit größter Vorsicht wurde ich zurück in mein Zimmer geschubst.

Bald tauchte die Figur in der Schutzuniform der Verteidigung an meiner Schwelle auf. Ohne ein Wort zu sagen reichte sie mir die Zeitschriften, in denen ich geschmökert hatte.

Welch netter Service, dachte ich. Mittlerweile weiß ich, dass es daran nichts Bewundernswertes gab. Das Personal folgte lediglich den Anweisungen. Hätte ich es geschafft, die Pianotasten zu berühren, hätten sie mir auch das Piano ins Zimmer gestellt.

Meine Fragen beantwortete die Figur mit einem freundschaftlichen Grummeln hinter ihrer Maske – und verließ eilig das Zimmer, mit flatternden Ärmeln.

Ich bekam Angst. Was hatte ich nur? HIV? Oder etwas noch Schlimmeres? Oder vielleicht isolieren sie heutzutage alle Russen auf diese Weise?

Am Montag kam der Arzt und beendete den Zauber der Unwissenheit. Er erklärte mir, dass ich unter bakteriologischer Quarantäne stand. 2004 wurde ich in einem anderen finnischen Krankenhaus behandelt, wegen einem anderen Leiden. Vor ein paar Monaten entdeckte man dort ein gefährliches Krankenhausbakterium – unglaublich resistent.

Es wird sicher alles gut mit Ihnen werden, sagte der Arzt. Aber wir müssen die Bestimmungen befolgen. Wir haben einige Proben von Ihnen genommen und warten auf die Ergebnisse. Es geht Ihnen gut hier, oder? Ein separates Zimmer.

Gestern war Mittsommer. Die halboffenen Jalousien konnten die hellen Augen der finnischen Nacht nicht verbergen. Mein Zellenfenster geht auf den leicht abschüssigen Strand der Bucht hinaus. Gestern Abend machte dort jemand ein Feuer. Früh am morgen sangen einige Stimmen ein bisschen falsch. Es war dieses Lied, das sie sangen.

Nicht einmal hier, in einem isolierten Zimmer entkomme ich diesem Lied. Es hat tiefe Wurzeln in meiner Seele geschlagen – aber zu welchem Zweck?

Es war Ende Oktober.

Nach all den verregneten Herbstwochen brach das Unwetter plötzlich ab. Das Firmenjubiläum. Firmenfeier! Was für ein herrliches Wort. Aber irgendwas lief diesmal schief. Niemand war sturzbetrunken, niemand begann Streit mit dem Chef, niemand knutschte herum.

Juice Leskinen.⁶³ Einen Augenblick lang dachte ich, dass es sein eigener Name war. Der Name des Mannes mit aschblond gefärbtem Haar und trendiger Brille, der plötzlich vor mir stand und mich, um den allgemeinen Boykott zu beenden, zum Tanzen aufforderte.

Ota minut sinun uniin

vaikka nousen toisiin juniin

*nyt on lokakuu ja minusta näkee sen.*⁶⁴

Nach dem Tanz erzählte er mir lange, wer Juice Leskinen war. So umständlich, dass ich bekehrt wurde. Ich war so überwältigt, dass ich aufrichtig trauerte, als ich ein paar Tage später in den Schlagzeilen las, dass Juice Leskinen gestorben war.

63 Juice Leskinen (1950-2006), finnischer Folk- und Popmusiker.

64 dt. Nimm mich mit in deine Träume
auch wenn ich einen anderen Zug nehme
jetzt ist Oktober und man sieht es mir an.

Ich war überwältigt von der Melodie, dem Text und dem Rhythmus des Liedes. Ich lernte das Lied auswendig und sang es alleine in meiner Wohnung.

Was ich sonst noch mit diesem Lied anstellen sollte, wusste ich nicht. Mitten während eines Arbeitstages in die Wirtschaftsabteilung stürzen, mich vor den Schreibtisch des Kerls stellen und ihm freudig erzählen, dass das Lied erobert wurde – von mir? Sollte ich mich in der Kantine neben ihn setzen und beginnen „*Syksyn sävel*“⁶⁵ zu singen?

Nein, ernsthaft, warum war ich so vernarrt in dieses Lied? Juice Leskinen hatte viele davon. Dieser Kerl konnte sie alle, aber ich nicht. Wir haben nichts gemeinsam, er und ich – außer dieses Lied. Er hat nicht einmal etwas mit analytischer Chemie zu tun, außer dass er in der Wirtschaftsabteilung arbeitet.

Ich bin inkompatibel. Ich bin alleinstehend. Und alleinliegend.

Und außerdem bin ich nur teilweise ein Mensch. Ich beherrsche keine wohlgeformte Sprache. Ich habe nur ein Stück vom großen finnischen Hamburger probiert. Aus Juice Leskinens Poesie, den tausenden Seen, habe ich bloß ein Lied gefischt – und daran bin ich hängen geblieben.

In diesem Lied suche ich einen höheren Sinn, den Anker der Hoffnung, rote Segel. Mit diesem Kerl – der lediglich auf dieser Firmenfeier mit mir tanzte.

Dennoch kann ich nicht aufhören. Obwohl er mich vergessen hat und meine Begrüßungen bloß mit einem scheuen Blick hinter seiner Brille beantwortet.

Ich wiederhole „*Syksyn sävel*“ immer und immer wieder, wie einen Schwur. Ich strecke meine Arme gen Himmel. Zügellose Tagträume überkommen mich. Jetzt singe ich das Lied vor allen Angestellten. Es ist zwar nur Karaoke, aber ich singe gut! Schön. Mit einem geheimen Gefühl und einer höheren Bedeutung. Sie hören fasziniert zu. Sogar *er* steht auf – verstummt. Jetzt betritt er die Bühne, nimmt das Mikrofon aus meiner Hand und erzählt dem Publikum, dass er es war, der mich Leskinens Musik lieben lehrte, dass das *unser* Lied sei. Jetzt wird es von einer Band auf unserer Hochzeit gespielt und alle folgen uns zum Bahnhof. Wir nehmen den Zug nach Tammerfors – und dort liege ich, in weiß gekleidet, mein Brautstrauß auf Leskinens Grab.

Ich bin in weiß gekleidet. In einem weißen Laborkittel. Vor mir steht ein Flüssigchromatograph. Wieder schütte ich Reaktanten auf den Boden. Wem soll ich nur von meiner Liebe erzählen?

65 dt. Die Melodie des Herbstes

Während der Mittagspause beginne ich meiner Kollegin Iris zu erklären, warum „*Syksyn sävel*“ so ein wunderbares Lied ist.

Iira kaut ihr Brot, trinkt Milch, nickt zufrieden. Sie mag es, dass ich, eine Ausländerin, etwas Finnisches schätze. Es ist schade um Juice Leskinen, sage ich. Er war ein Poet – aber trotzdem starb er.

Iris schaut herablassend. Warum ist es schade um ihn? Ich verstehe kein Wort. Ich weiß nicht, was ich antworten soll. Es ist schade um Leskinen, weil es schade um alle ist, die gelebt haben. Schade um alle Reisenden, Segelnden, Schreibenden. Alle, die das Schicksal herausfordern, die Grenzen überschreiten. Alle, die leiden und ertrinken. Bloß für einen Augenblick bekam ich Anker und Segel zurück.

Iris kaut. Sie hörte meinen Wortschwall nie. Einfach deshalb, weil ich ihn nur in meiner Phantasie herausließ – und auf Russisch. Komplizierte Gedanken wie diese konnte ich in keiner Fremdsprache ausdrücken.

Es gab niemanden, dem ich von meiner Liebe erzählen konnte – und deshalb schaute ich ins Webforum suomi.ru. Dort kann man soviel Schwachsinn schreiben, wie man will. Auf Russisch. Ich fühle mich besser, wenn irgendwelche mir unbekanntes Landsmänner, die sich hinter verschiedenen Nicknames verstecken, meine Ergüsse kommentieren.

Hier diskutiert man weder über Segler noch über Schreiber. Hier diskutiert man über Aufenthaltsbewilligungen und den Versuch von jemandem, eine Prüfung abzulegen. Und andere Probleme – wie zum Beispiel, dass vor dem Fernseher ein Sofa steht und auf dem Sofa ein finnischer Ehemann liegt.

Ich starte einen neuen Thread im Forum. Ich lade alle zu einer Diskussion über „*Syksyn sävel*“ ein. Ich stelle erfreut fest, dass Juice Leskinen ganz schön viele Fans unter russischen Migranten in Finnland hatte. Viele von ihnen können viel besser Finnisch als sich. Endlich erfuhr ich, was die folgenden Zeilen genau bedeuten:

*Katu täyttyy askelista
elämä on kuolemista.*⁶⁶

Um mich ein bisschen sicherer zu fühlen, schenke ich mir ein Glas Rotwein ein, bevor ich über meine Sorgen schreibe. Unter meinen anonymen Forumsfreunden entsteht

66 dt. Die Straße wird mit Schritten gefüllt sein
zu leben ist zu sterben.

Verwirrung. Ein Mann, der sich Toreador nennt, meint, dass wir doch gerade noch über Leskinen diskutiert haben. Und jetzt plappert sie stattdessen über ihre Liebesprobleme. Moderator, sei so gut und lösche ihren Beitrag!

Ich wurde von meinen virtuellen Landsfrauen gerettet. Sie meinen, dass Toreador ein alter säuerlicher Troll sei. Meine wertlose Liebe weckt ihre Sympathie. Sie geben mir eine Menge gute Ratschläge – wie ich den Mann von der Wirtschaftsabteilung bezirzen sollte. Finnische Männer wollen unterhalten werden, warum das ganze verkomplizieren? Mit Wodka kommt man weiter.

Aber nicht alle sind dieser Meinung. Es entsteht eine Polemik, die schnell in einen Wortkrieg ausartet. Der Moderator bleibt untätig.

All das dauert nun schon zwei Tage – oder vielleicht länger. Wie sollte ich das wissen? Ich wurde mit Bauchfellentzündung ins Krankenhaus gebracht.

Die Figur in der Schutzuniform der Verteidigung sieht mich ängstlich an. Das Resultat meiner Laboruntersuchungen ist verspätet.

Ich schnappe mir das Essenstablett und reiße es aus den gummibehandschuhten Händen. Ohne Vorwarnung beginne ich direkt ins Gesicht hinter der Glasmasken zu singen:

*Häntä rakastin paljon,
sua rakastan joskus enemmän,
ole mulle vähän aikaa hän!*⁶⁷

Ich tanze im Raum herum und feiere Mittsommer!

67 dt. Ich habe ihn /sie sehr geliebt
dich liebe ich manchmal sogar mehr
aber sei er /sie, für mich, für eine Weile!

Romeo und Julia

Julia und ich trafen uns in Helsingfors auf einer internationalen Konferenz für Russisch als Muttersprache-Lehrer im Ausland.

Für mich war diese Konferenz ein Vorwand, Nordeuropa zu sehen. Außerdem nutzte ich die Gelegenheit und besuchte meine Geburtsstadt Moskau.

Ich wohne seit neun Jahren in Yokohama und unterrichte Migrantenkinder in Russisch. Das ist keine leichte Aufgabe. Kinder möchten wie „alle anderen sein“. Russische Kinder in Japan sind da keine Ausnahme. Fast alle meiner Schüler kommen nur deshalb in meine Grammatikstunden, weil ihre Eltern es so wollen. Erst im Erwachsenenalter verstehen meine Schüler dann, wie wichtig es ist, seine Muttersprache ordentlich zu beherrschen.

Julia unterrichtet das selbe Fach für junge „russischsprachige Finnen“. Bei ihnen ist das Verlangen Russisch sein zu lassen noch größer als bei meinen Schülern. Die moderne Pädagogik drückt bei ethnischen Aspekten gerne ein Auge zu, obwohl sie gerade in diesen Situationen oft ausschlaggebend sein können.

Auf der Konferenz in Helsingfors hatte ich den Eindruck, so angestarrt zu werden, als wäre ich gerade vom Mars gelandet.

Gar nicht so abwegig, wenn man bedenkt, dass ich 7600 Kilometer zurückgelegt hatte bloß um mit ein paar russischen Kollegen Kontakt zu haben.

Die Kollegen versuchten auszurechnen, wieviel ich für Flug und Hotel hinblättern musste – und fragten sogleich, wer meine Reise finanzierte.

„Die Konferenzgebühr bezahlt die Schulbehörde in Yokohama, aber für alles andere komme ich selbst auf“, antwortete ich mit einem Sonnenscheinlächeln.

Julia war die einzige unter den Frauen, die keine Fragen stellte. Gegen Ende der Woche war unsere Beziehung so vertraulich geworden, dass wir uns fast ohne Worte verstanden.

Zu Beginn dachte ich, dass sie eine Heuchlerin sondergleichen sei. Solche Frauen gibt es einfach nicht, dachte ich. Die sowjetische Wirklichkeit, die ich so gut kannte, konnte kein so gutmütiges Geschöpf schaffen. Sie war frei von Neid und Überheblichkeit.

Russische Frauen im Ausland neigen dazu, einander kritisch zu beobachten und allerlei Sticheleien auszutauschen. Sie achten darauf, wer erfolgreich ist, wer verheiratet und wer geschieden ist, wer einen Fünftürer hat und wer sich mit einem Dreitürer zufrieden gibt.

Julia war keine von denen. Eigentlich beklagte sie sich bei mir über russische Frauen in Finnland. Ich verstehe sie. Unsere Landsfrauen sind nicht wie *Filipinas*. Philippininnen geben einander Halt. Ihre Gruppe in Yokohama ist wie eine richtige Schwesternschaft.

An meinem ersten Tag in Helsingfors machte mich Julia unglaublich traurig. Sie sagte, dass ich sie an Mona Lisa erinnere.

Mein ganzes Leben lang bekam ich zu hören, dass ich wie Mona Lisa aussehe. Mein ganzes Leben lang habe ich ihre augenbrauenlose Erscheinung und ihr anzügliches Lächeln verabscheut. Als ich zehn Jahre alt war, war ich so verzweifelt, dass ich schwarze Augenbrauen à la Breschnev⁶⁸ auf mein eigenes Schulfoto malte.

In Japan wurde es nicht leichter. Die Japaner lieben Mona Lisa. Sie erinnert sie an ihre eigenen Urgroßmütter, die sich die Augenbrauen rasierten um dem damaligen Schönheitsideal zu entsprechen.

Am zweiten Konferenztag verzogen sich die Wolken. Julia war nicht nur gutherzig, sondern auch fröhlich. Sie amüsierte mich mit Geschichten darüber, wie sie während der Hungerjahre in den 90er Jahren ihr Bestes gab, um ihren Verwandten in Russland zu helfen – aber die wunderten sich nur, warum sie ihnen so wenige Geschenke mitbrachte. Sie selbst war zu der Zeit in Finnland arbeitslos und lebte von Sozialhilfe.

„In Australien ist es noch schwieriger“, sagte sie. „Ich habe gelesen, dass die australischen Ureinwohner große Probleme mit dem Sozialsystem haben. Sie verstehen nicht, dass die Sozialhilfe individuell ist. Und wenn einer dieser Einwohner in seinen Heimatort reist, verschenkt er das ganze Geld an seine Vettern. Und dann steht er selbst ohne einen müden Pfennig da.“

Ich lachte – und konnte mir nicht vorstellen, dass wir uns bald trennen würden. Am liebsten würde ich Julia in meinen Koffer packen und sie als eine Art russisch-finnisches Souvenir mit nach Yokohama nehmen. So eine Freundin vermisste ich in Japan.

Mit Philippininnen kam ich gut aus, aber russische Freundinnen hatte ich im Prinzip keine.

Die Erklärung ist einfach. Ich habe einen netten und erfolgreichen Ehemann.

Ich habe nie als Barkeeperin in Roppongi gearbeitet, habe nie Teller in irgendeiner Hafenkneipe gespült, wurde nie von einem besoffenen *Salaryman* in den Hintern gezwickt.

⁶⁸ Leonid Iljitsch Breschnev (1907-82), sowjetischer Politiker und Parteichef der KPdSU (1964-82), bekannt für seine markanten Augenbrauen.

Ich bin eine ehrbar verheiratete Frau. In Japan landete ich aufgrund meiner Ehe – ungewöhnlich glücklich und sorgenfrei. Ich habe sogar so viel Glück, dass ich nicht meine Schwiegermutter pflegen muss, obwohl mein Akira der älteste Sohn ist.

Schade ist nur, dass wir keine Kinder haben. Adoption kommt nicht in Frage. Wenige japanische Männer können sich vorstellen, ein Kind aufzuziehen, das nicht ihr eigenes ist.

Wie meine russischen Bekannten so scharfsinnig bemerken, bräuchte ich nicht arbeiten. Dass ich trotzdem arbeite, ruft in ihnen ein Gefühl der Ungerechtigkeit hervor. Wenn es nach ihnen gehen würde, würde ich auf meine frechen Schüler verzichten und meine Tage mit Shoppingtouren und in Gesellschaft eines crème-brulée-farbenen langhaarigen Zwergdackels verbringen.

So einen Dackel habe ich sogar. Natasha-chan. Akira taufte den Hund auf diesen Namen. In Finnland sah ich kein einziges Mal solche Dackel. Julia meint, dass die Farbe, die in Japan so populär ist, von finnischen Hundezüchtern als Defekt angesehen wird.

Kurz nach meiner Rückreise nach Japan begann Julia mich anzurufen. Selbstverständlich rief ich auch sie an.

Zu Beginn diskutierten wir weiterhin unsere arbeitstechnischen Probleme, als wären wir nach wie vor auf der Konferenz. Bald gingen wir zu persönlicheren Themen über. Eigentlich war es Julia, die begann über ihr Privatleben zu reden. Über mein Privatleben kann ich nicht viel sagen. Wie Leo Tolstoi schon sagte, gleichen alle glücklichen Familien einander.⁶⁹

In Julias Liebesleben war immer etwas los. Sie ging aus und tanzte, traf Männer. Trotz ihres lebhaften Auftretens war sie altmodisch und träumte von der Ehe.

Es war ein finnischer Mann, den sie heiraten wollte. Geld interessierte sie kaum. Sie versorgte sich selbst. Ihr fehlte lediglich die wahre Liebe.

Es heißt, dass Japaner und Finnen sich auf gewisse Weise ähnlich sind. Ich würde gerne wissen, auf welche Weise.

Eines haben finnische und japanische Männer gemeinsam. Ihnen fehlt die Kunst, einer Frau den Hof zu machen. Sie machen weder Komplimente noch bringen sie Blumen mit.

Andererseits ist alles relativ. Kurz vor meiner Hochzeit in Moskau bekam ich eine Menge Schauergeschichten über Japan zu hören. Ich werde mich dort nie wohl fühlen, meinten meine Bekannten. Japanische Kerle seien ja fürchterliche Chauvinisten.

69 Leo Tolstoi (1828-1910), russischer Schriftsteller; das o. a. Zitat ist der einleitende Satz aus seinem 1878 erschienenen Roman *Anna Karenina*.

Zu meinem Glück genoss mein Akira eine ziemlich demokratische Erziehung. Sonntags kocht er manchmal Abendessen für uns beide. Und wenn es um Chauvinismus geht, sind russische Kerle wirklich unübertroffen.

Japanische Männer tanzen nie. Nicht einmal unter Androhung von Waffengewalt.

In Finnland gehen viele Männer aus und tanzen aus eigenem freien Willen.

Julia traf Rauno in einem Tanzlokal. Er beeindruckte sie. Er war stattlich und hatte Stil, erzählte sie. Rauno hatte ein kleines Handelsunternehmen. Er war geschieden und hatte zwei erwachsene Kinder. Er mochte Pizza und John Wayne-Filme.

Bald bekam ich eine Ansichtskarte aus Portugal. Julia und Rauno machten dort Urlaub.

Zwei Wochen an der Algarve! Der bloße Gedanke machte mich neidisch. Akiras Urlaub besteht aus fünf Tagen im August, die wir bei heißen Quellen in Hakone oder Atami verbringen. Der japanische Kalender ist voll mit allgemeinen Feiertagen, aber das ist nicht dasselbe. Hier in Japan bekommt man Urlaub in Minuten, unvorstellbar, dass man ihn im Ganzen bekommen könnte – wie in Finnland.

„Rauno hat um meine Hand angehalten!“ plapperte Julia begeistert ins Telefon. „So romantisch. An unserem letzten Morgen in Portugal, als wir gerade auf der Terrasse gefrühstückt haben. Wir waren gleich Ringe kaufen.“

„Die spinnt ja“, murmelte Akira verschlafen neben mir. „Es ist zwei Uhr morgens...“

Im Liebesrausch hatte Julia den Zeitunterschied vergessen.

„Kommst du zu unserer Hochzeit?“ fügte sie hinzu. „Ich weiß, es wird schwer das zu organisieren, aber ... bitte! So etwas passiert ja nur einmal.“

Zwei Wochen später bekam ich eine offizielle Einladung.

Sogar Akira war eingeladen, aber er hatte keine Chance frei zu bekommen. Nach einigem Hin und Her beschloss ich, alleine zu reisen. Julias Eltern lebten nicht mehr, Geschwister hatte sie keine. Plötzlich fühlte ich weibliche Solidarität. Waren es vielleicht meine philippinischen Freundinnen, die mich damit ansteckten?

Einfach so zu heiraten, schnell und lustig, sei ungewöhnlich in Finnland, meinte Julia. In Finnland wohnen die Leute lange zusammen, um ihre Gefühle zu testen. Gar nicht selten bekommen sie Kinder, bevor sie heiraten.

Rauno entpuppte sich als glückliche Ausnahme. Vielleicht dachte er an sein Alter: Er war elf Jahre älter als Julia. Er hatte nicht so viel Zeit, seine Gefühle zu testen.

Diesmal brauchte ich kein Hotelzimmer zu buchen.

Die Braut bestand darauf, dass ich bei ihr wohnte. Zu meiner Verwunderung war ich der einzige Gast in ihrer Wohnung in Helsingfors.

„Was ist mit deinen Verwandten, denen du während der 90er Jahre geholfen hast?“ fragte ich. „Kommen sie nicht zu deiner Hochzeit?“

Julia sah verlegen aus.

„Weißt du, wie sie mir normalerweise zum Geburtstag gratulieren? Sie schicken eine Karte im November, auf der alles aufgezählt ist, sowohl Weihnachten und Neujahr als auch mein Geburtstag. Um kein Geld für einzelne Karten zu verschwenden.“

„Du hast also Ende Dezember Geburtstag?“

„Nicht wirklich... am neunten Februar.“

Julias Handy läutete.

„Es ist Rauno!“ teilte sie konspirativ mit. „Er schlägt vor, dass wir in irgendeinem Restaurant im Zentrum gemeinsam zu Abend essen.“

Ich freute mich darauf, finnische Spezialitäten zu kosten und sagte erfreut zu.

Plötzlich befand ich mich in einem Land, in dem es Anfang Juni nur fünfzehn Grad hatte. Wo fast keine Frau einen Rock trug und wo schöne Villen nicht von Zäunen umgeben waren.

Das alte Viertel im Empirestil gefiel mir. Hier war ich völlig anonym. Keiner der Vorbeigehenden konnte ahnen, dass ich Ausländerin war. Das war anders als in Japan. Das war Europa...

Ich war so in Gedanken versunken, dass ich fast unter eine Straßenbahn gekommen wäre. Wenn man in Yokohama wohnt, denkt man nicht mehr an Straßenbahnen – und an den Rechtsverkehr.

Rauno trug einen Schnurrbart, hatte rötliche Haare und war gut gelaunt. Und das Restaurant war japanisch.

Aus irgendeinem Grund dachte Rauno, dass ich Finnisch verstand. Vielleicht dachte er, dass alle russischen Frauen, die ins Ausland heirateten, mit seiner Muttersprache vertraut waren.

„Da habe ich es mit einem Intellektuellen zu tun“, dachte ich unfreiwillig.

Eigentlich können Japaner auch kein Englisch. Und auch sie haben seltsame Ideen, wenn es um Ausländer geht.

Als die Rechnung kam, verschwand ich diskret Richtung Toilette. So macht man das in Japan, um den, der einladet, nicht in Verlegenheit zu bringen. Stattdessen wurde ich selbst verlegen: Nicht Rauno bezahlte für mich, sondern Julia. Sie bezahlte auch für sich selbst.

Wir gingen auf die Straße. Plötzlich begann Rauno Englisch zu sprechen. In diesem Moment kamen wir an einem knienden Mann an einem Laternenpfahl vorbei.

„Sie kommen hierher um zu betteln. Mittlerweile brauchen sie kein Visum mehr.“

„Russland ist nicht in der EU, aber solche Bettler hatten wir schon vor fünfzehn Jahren mehr als genug in Russland“, antwortete ich höflich.

„Wie ist es in Japan?“

„In Japan sieht man sie noch nicht.“

Ich war selbst von der großen Anzahl russischer Straßenmusiker in Helsingfors erstaunt. Aber das wollte ich nicht mit Rauno diskutieren.

Ich konnte nicht schlafen. Helle Sommernächte und Jetlag sind keine gute Kombination.

Hinter der Wand wälzte sich Julia unruhig im Bett. Vor dem Fenster schlummerte die nördliche Stadt. Irgendwo in dieser Stadt lag der Mann aus Julias Träumen und schnarchte unter seiner Decke.

Was sah sie in ihm? Wann auch immer ich den Kerl beobachtete, während ich meine *Tempura* aß und an meinem *Sake* nippte, ich konnte es nicht verstehen.

Raunos einzige Attraktivität schien darin zu liegen, dass er Europäer war.

Kurz vor meiner Hochzeit mit Akira bekam ich zu hören, dass es nicht prestigeträchtig sei, einen Japaner zu heiraten. Ein Amerikaner oder ein Franzose wären eine ganz andere Liga, fanden meine Bekannten in Moskau. Aber ein Japaner... Wie man es auch dreht und wendet, so hat der Westen mehr Status.

„Rauno und ich hätten natürlich einfach so zusammenziehen können“, sagte Julia zu mir. „Aber man will doch ein Fest fürs Leben haben! Vor zwei Wochen haben wir gestritten und die Hochzeit wäre fast abgesagt worden. Wenn bloß dieses Kleid nicht wäre...“

Dieses Kleid ließ Julia keine Ruhe.

Weiß war es nicht. Das Alter der Braut ging auf die Vierzig zu. Es war ein himmelblaues Seidenkleid aus der Boutique *Magie Blanche*, erstanden im Abverkauf.

Als ich das Kleid sah, seufzte ich. In Blau zu heiraten sei ein schlechtes Omen, sagte man in Russland. Blau ist die Farbe der zertrümmerten Hoffnung.

„Aber was sollte ich machen?“

Mit einem komischen Ausdruck im Gesicht streckte sie die Arme gen Himmel.

„Das Raumschiff ist bereit, Kamerad Gagarin.⁷⁰ Zu spät um nein zu sagen. Gibt es ein Kleid, gibt es auch eine Hochzeit. Verstehst du?“

Ich nickte – aber verstand kein Wort.

In solchen Fällen spricht man normalerweise von Liebe.

Zwei Tage lang war ich mir selbst überlassen. Julia kümmerte sich um die Organisation der Hochzeit. Rauno reiste geschäftlich irgendwo im Norden.

Ich spielte Tourist. Ich spazierte durchs Zentrum, besuchte Museen und beobachtete die Menschen. Für Akira kaufte ich einen handgestrickten Wollpullover mit finnischen Motiven: Elchen, Kiefern, Sonnenuntergang. Für Natasha-chan kaufte ich einen Marimekko-Regenmantel:⁷¹ grüne Ränder auf gelbem Untergrund. Für mich selbst kaufte ich nichts. Gestreift steht mir nicht. Ich bevorzuge Kleider im Rokokostil.

Stattdessen kaufte ich jede Menge Delikatessen: Sanddornmarmelade, getrocknetes Roggenbrot, geräuchertes Rentierfleisch. Ich wollte die Enttäuschung darüber, nie ein echtes finnisches Restaurant besucht zu haben, kompensieren.

Zu meinem Erstaunen war die Kirche orthodox.

Danach erzählte mir Julia, dass Raunos Verwandtschaft aus Karelien⁷² stammte. Zuerst ging ich herum und betrachtete die Ikonen. Aus Mangel an Erfahrung stellte ich mich auf die rechte Seite, das heißt dorthin, wo normalerweise die Familie und Freunde des Bräutigams stehen. Ich folgte bloß der Menge. Auf der Seite des Bräutigams wimmelte es von Menschen, während es auf der linken Seite nur vier Gäste gab – Julias russische Bekannte aus Helsingfors.

Einige Minuten vor der Trauung hörte man das Donnern eines Motorrades aus dem Vorgarten. Die Tür wurde bis zum Anschlag aufgestoßen. Eine monumentale und breitschultrige Frauengestalt, von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet, stürmte herein. Als sie an mir vorbeiging, verpasste mir der Tabakgeruch einen imaginären Faustschlag. Nicht nur das Haar der Frau war schwarz, sondern auch ihr Nagellack und sogar ihr Lippenstift.

Dicht hinter ihr schlurfte ein schlaksiger Typ unbestimmten Alters mit Kinnbart, in einem schwarzen Overall. Über seinem linken Arm hing ein Motorradhelm.

70 Juri Alexejewitsch Gagarin (1934-68), sowjetischer Astronaut, Oberst der sowjetischen Luftwaffe, umrundete als erster Mensch im Weltraum die Erde.

71 Marimekko, eine finnische Designmarke, die auf Bekleidung und Haushaltswaren spezialisiert ist. Charakteristisch sind die gestreiften T-Shirts und Hemden sowie große Blumenmotive.

72 Karelien, eine historische Provinz ist Nordosteuropa, die heute zwischen Finnland und Russland aufgeteilt ist.

Die Trauung zog sich in die Länge. Der Priester hatte Julia versprochen, alles in zwei Sprachen zu machen, Finnisch und Russisch, aber das Einzige, das er auf Russisch aussprach war: „La-a-ss-t uns be-e-e...“

Während das Brautpaar mit dem Rücken zu uns stand, hatte ich die Möglichkeit, Julias Kleid, das schon für Gespräche sorgte, genauer zu betrachten. Dessen Mängel waren offensichtlich. Es war deutlich, dass Julia das Kleid gekauft hatte, ohne es anpassen zu lassen. Schade, dass ich nicht früher nach Finnland gekommen war – ich bin eine ganz gute Hobbyschneiderin.

Endlich drehten sich Rauno und Julia zum Publikum. Die ersten, die zum Altar marschierten um dem Brautpaar zu gratulieren, waren die nächsten Angehörigen: Raunos Kinder, die mit einer Harley Davidson zur Trauung gekommen waren.

Neben seinen Kindern sah Rauno aus wie ein Lamm. Er kicherte ständig und und war alles andere als respektinflößend. Der Hochzeitstrubel strengte Rauno an.

Sogar japanische Männer werden oft verlegen und benehmen sich wie Oberschuljungen, wenn sie plötzlich im Mittelpunkt stehen und alle Aufmerksamkeit auf sie gerichtet ist.

Meine quasijapanische Person und meine nagelneue Pentaxkamera, gekauft in Shibuya, rief ein gewisses Interesse hervor. *Manga*, *Bonsai* und *Sushi* sind in Finnland populär. Links von mir saß der junge und sympathische Kirchenchorleiter. Vor mir machte es sich der lächelnde Priester – der mit „La-a-ss-t uns be-e-e...“ – gemütlich. Für die beiden improvisierte ich einen kurzen Vortrag über meine Erfahrungen mit der orthodoxen Kirche in Japan. Rechts von mir saß einer von Raunos ehemaligen Kollegen. In den Pausen zwischen den langen Reden wurde ich zwar von meinen Tischnachbarn ins Gespräch verwickelt, aber niemand forderte mich zum Tanzen auf.

Niemand – außer dem Bräutigam. Rauno war ein ausgezeichnete Tänzer.

Wie lange es her ist, dass ich das letzte Mal getanzt habe! Das erste Mal in meinem Leben tanzte ich mit einem Mann im Frack. Akira trug bei unserer Hochzeit in Moskau einen Smoking und während unseres kleinen Hochzeitsfestes in Japan trugen wir beide, er und ich, Kimono.

Die Band spielte wunderbare Musik. Die Stimmung war heiter und ein bisschen surreal, als wäre ich in einer anderen Dimension gelandet. Manchmal war es umgekehrt: Wenn ich mich selbst im Spiegel des Bankettsaals sah, fühlte es sich an, als wäre diese festlich gekleidete Frau, die wie Mona Lisa aussah, nicht ich, sondern jemand anderer.

Julia und Rauno waren ein schönes Paar. Ihre Tanzschritte waren aufeinander abgestimmt, als hätten sie sie viele Jahre lang geübt. Während sie miteinander tanzten, schauten sie einander tief in die Augen. Sie schienen ein spezielles Licht auszustrahlen.

Im starken Kontrast zum Brautpaar stand ein anderes Paar – Raunos Kinder. Weder tanzten sie, noch strahlten sie irgendein Licht aus. Im Gegenteil, sie schienen einen Teil des Lichts zu absorbieren. Meistens saßen sie auf einer kleinen Bank innerhalb des Eingangsbereiches und rauchten, als ob sie auf etwas warten würden. Diese zwei schwarzen Gestalten führten meine Gedanken zu Bosozoku, halbkriminelle japanische Gangs, die für gewöhnlich ihre Schalldämpfer von ihren Motorrädern abmontierten, sodass der Geräuschpegel so nahe an die Schmerzgrenze herankommt wie möglich.

Raunos Tochter sah geradezu blutrünstig aus, und danach erzählte mir Julia, dass sie zu Hause auch einen Rottweiler hatte. Raunos unansehnlicher Sohn erinnerte in keinster Weise an seinen Vater. Rauno war ein stattlicher Mann mit dichtem Haar, während der Kopf seines Sohn blank wie eine Billardkugel war.

Auch sonst gab es hier auffallend viele Glatzköpfige. Sogar bei der Hochzeitsgesellschaft, die im Saal nebenan feierte, wimmelte es von ihnen.

In Russland würde eine so große Konzentration an Glatzen deren Zugehörigkeit zur Mafia signalisieren. In Japan würden die Glatzköpfigen ein Toupet tragen – besonders die, die bei der Mafia wären. Wenige Dinge sind in der japanischen Kultur so verpönt wie Kahlköpfigkeit.

Die Nacht verbrachte ich alleine in Julias Wohnung. Das junge Glück übernachtete in einem Hotel.

Trotzdem wollte Julia unbedingt mit mir zum Flughafen fahren. Wir nahmen den Bus. Raunos Auto wurde für eine Dienstreise gebraucht – von Rauno.

„Komm mich in Japan besuchen“, sagte ich zu Julia.

„Das würde ich wirklich gerne machen, aber Rauno... Er ist so beschäftigt mit seiner kleinen Firma. Besonders seit den letzten zwei Monaten. Jetzt ist er mit seinem Sohn in Vasa...“

„Arbeitet sein Sohn für ihn?“

Julia seufzte.

„In deren Fall ist es schwer zu sagen, wer für wen arbeitet. Offiziell sind Rauno und seine Kinder Partner.“

Bald wurde es Zeit zum Einchecken. Wir umarmten einander. Julia dankte mir für das Hochzeitgeschenk und vergoss sogar ein paar Tränen.

Mach's gut, Europa! Ich fühlte mich schon wie in Japan, als ich am Gate wartete. Ich war einen Kopf größer als die meisten Passagiere.

Könnte ich mit jemandem wie Rauno zusammen sein?

Eigenartigerweise finde ich darauf keine Antwort, obwohl ich genug mit ihm zu tun gehabt hatte. Mit Akira war das anders. Als ich ihn traf, wusste ich bereits nach wenigen Stunden, woran ich bei ihm war. Da war etwas Seltsames mit Rauno. Er war viel zu vage. Weder Fisch noch Fleisch. Außerdem war er für meinen Geschmack viel zu hektisch.

Vielleicht war Rauno im Bett ein Tier? Eine Menge Frauen binden sich fürs Leben – Hauptsache der Mann ist gut im Bett.

Während der Hochzeitsfeier unterhielt ich mich mit einer Landsfrau, die davon erzählte, wie sie ohne es zu wissen, finnische Jungmütter irritierte, als sie mit hochhackigen Lackschuhen am Spielplatz auftauchte. Offenbar sind russische Frauen in Finnland ein bisschen wie *Filipinas* in Japan. Sie sind wenig populär unter den lokalen Frauen. Philippininnen haben keine Angst, sexy auszusehen. Sie mögen grelle Farben. Eine philippinische Frau mit zwei Kindern, die ich kenne, hat lange dunkelblau lackierte Nägel. Für eine japanische Hausfrau kann sogar heller Nagellack unpassend sein.

Eigentlich bin ich sehr eitel. Ich trage zwar keine hochhackigen Schuhe und kaum Make-Up. Meine Eitelkeit zeigt sich aber auf eine andere Weise. Ich verberge vor meinen japanischen Bekannten, dass ich mit *Filipinas* befreundet bin. Ich arbeite in erster Linie deshalb als Lehrerin, da das in Japan ein hoch angesehenes Beruf ist. Das ich eine Art *Sensei* bin, sieht in den Augen der Verwandten und Kollegen meines Mannes gut aus.

Außerdem verspüre ich so etwas wie Schadenfreude, wenn ich Neuigkeiten von meinen früheren Freundinnen höre. Die, die mich darüber aufgeklärt hatte, dass Japan ein Niedrigstatusland sei, wurde kürzlich von ihrem sechzigjährigen Ehemann für eine unternehmungslustige Lolita verlassen. Eine andere Freundin versuchte vergeblich, ihren Lebensgefährten dazu zu bringen, sie zu heiraten. Eine Dritte entdeckte vor kurzem, dass ihr Mann nebenbei noch eine zweite Familie hatte. In Moskau wird einem nie langweilig.

Glücklicherweise gibt es solche Abwechslungen in meinem Leben nicht. Wenn ein Japaner heiratet, dann gilt das fürs ganze Leben.

Der Herbst wurde vom Winter abgelöst. Mein Kontakt zu Julia verlief langsam aber sicher im Sand.

Das ist ein Gesetz der Natur. Eine Freundschaft über siebentausendsechshundert Kilometer zu erhalten ist zwar möglich, aber nicht, wenn ein Teil davon frisch verheiratet ist.

Das dachte ich – bis ich eines Tages einsah, dass auch ich in meiner Beziehung zu Julia passiv war. Es war meistens sie, die die Initiative ergriff. Außerdem merkte ich, dass Julia immer zu mir aufsah, weil ich eine verheiratete Frau war, eine Art Ideal, als wir uns trafen.

Auf meinem Wandkalender stand der erste Februar. In einigen Tagen hatte Julia Geburtstag. Ich eilte in den nächsten Papierladen und kaufte eine Geburtstagskarte.

Als Julia anrief, um sich zu bedanken, war gerade ein Feiertag. Der Tag, an dem die Nation gegründet wurde. Das war damals, als Kaiser Jimmu (tief in meinem Inneren nenne ich ihn Jimmy) den Chrysanthementhron bestieg und so die älteste Erbmonarchie der Welt gründete.

„Gestern hatten wir minus vierundzwanzig Grad!“ erzählte Julia fröhlich. „Rauno hatte Probleme mit dem Auto.“

„Ist er wieder unterwegs?“

„Ja, er wird fünf Tage in Uleåborg verbringen. In letzter Zeit hat er mehr Zeit mit seinen Kindern als mit mir verbracht“, seufzte Julia.

„In Finnland ist es ungewöhnlich, dass erwachsene Kinder so viel Kontakt mit ihrem Vater haben“ fügte sie hinzu. „Aber sie sind Raunos Partner. Da geht es um die Interessen der Firma...“

Hier konnte ich nicht anders, als sie zu unterbrechen.

„Und wie verhalten sie sich dir gegenüber, seine Kinder?“

„Meistens ist es nicht mehr als Hallo und Tschüss. Das ist aber ganz normal in Finnland.“

„Habt ihr Weihnachten oder Neujahr gemeinsam gefeiert?“

„Neujahr ist hier kein Familienfest, aber Weihnachten... Da hat es ein Missverständnis gegeben. Ich habe den ganzen Weihnachtsabend das Essen zubereitet – aber sie sind nie aufgetaucht. Stattdessen haben sie ihre Mutter besucht, also Raunos Ex-Frau...“

„... und haben ihrem Vater nicht Bescheid gesagt?“

„Weißt du, hier gibt es keine chinesischen Hofzeremonien. Die Leute behandeln einander auf einfache Art und Weise. Da kann es schon passieren, dass sie vergessen anzurufen. Das heißt nicht, dass sie etwas gegen...“

„Aber Rauno treffen sie fast täglich?“

„Klar, aber da diskutieren sie übers Geschäft.“

Ich musste zugeben, dass ich innerlich jubelte, in einem Land zu leben, in dem Julias sogenannte chinesische Hofzeremonien etwas Alltägliches waren.

„Meine Güte, es war nur gut, dass sie nicht aufgetaucht sind!“ rief Julia plötzlich. „Ansonsten wären sie herumgesessen und hätten die ganze Zeit ins Leere gestarrt... Und dieser Tabakrauch! Wir hatten ein wirklich schönes Weihnachtsfest, nur wir zwei!“

„Also passt alles mit Rauno?“

„Ja, danke. Alles ist gut.“

Diese Worte sprach sie auf eine Weise aus, sodass ich plötzlich ein bisschen Neid verspürte.

„Ist er... fürsorglich?“

„Ja, das ist er wirklich.“

Vor meinem inneren Auge sah ich plötzlich das zufriedene Gesicht einer Freundin.

„Offensichtlich ist er nett“, sagte ich vorsichtig. „Er hat ein gutes Verhältnis zu seinen Kindern...“

„Ja, er ist ein netter Mensch. Und romantisch.“

Bevor wir auflegten, versprachen wir einander zu schreiben und Fotos zu schicken.

Beim Abendessen bemerkte ich mit einer gewissen Unzufriedenheit, wie Akira schmatzte und schlürfte, während er die *Ramen*-Suppe aß. Das gehörte in Japan zum guten Benehmen. Schlampige Tischmanieren werden in Japan akzeptiert, wenn man Nudeln isst. *Ramen*-Suppe enthält Nudeln und wird sehr heiß serviert. Man muss schlürfen um sich nicht zu verbrennen.

Dieser Rauno trägt Schnurrbart, tröstete ich mich.

Ich war immer der Meinung, dass Schnurrbärte abtörend sind. Brotkrümel verunstalten ihn, Eis verklebt ihn. Außerdem sehen Männer mit Schnurrbart oft albern aus.

Aber was weiß ich schon? Vielleicht gibt es etwas Spannendes bei einem Mann mit Schnurrbart. Du meine Güte, vielleicht findet er Verwendung in erotischen Situationen!

Trotz aller Versprechungen hatte unsere Freundschaft eine Pause von einem halben Jahr.

In der Arbeit wurde ich für allerlei schulische Aktivitäten engagiert: Ausflüge, Studienbesuche, Sportwettbewerbe. Das nahm zwar viel Zeit in Anspruch, aber ich fühlte mich nützlich und gebraucht. Wie immer hatte Akira nur an Sonntagen frei – die nutzte er oft, um Golf zu spielen. Unter der Woche kam er um elf Uhr nach Hause. Er badete, wir aßen zu Abend. Danach gingen wir zu Bett.

In Japan verspüre ich keine Sehnsucht nach Russland, aber manchmal vermisse ich etwas allgemein Europäisches – obwohl es hier französische Bäckereien, italienische Pizzerien und

sogar schwedische Buffets gibt. Ich sehne mich nach blonden Menschen, ich vermisse das lateinische Alphabet und eine Kultur, die auf dem Christentum aufgebaut ist. Diese meine Bedürfnisse können weder Amerikaner noch Australier – die zwei größten Gruppen von hellhäutigen Ausländern in Japan – befriedigen.

Es war in einem Anfall dieser leicht bitteren Sehnsucht, in der ich Julia anrief. Es war im September. Der feuchte und heiße Sommer hatte sich noch nicht gelegt, aber junge Japaner waren bereits in der neuesten Herbstmode gekleidet, mit hohen Stiefeln und Mohairpullovern.

Julia schien sich über meinen Anruf zu freuen. Sie begann gleich, mich über meine Arbeit auszufragen. Das war ungewöhnlich, aber ich erzählte bereitwillig alle meine Neuigkeiten.

Als ich davon erzählte, dass wir uns in der Schule gerade auf den Sporttag *undokai* vorbereiten, unterbrach mich Julia fast unhöflich, was überhaupt nicht ihre Art war:

„Entschuldigung... Ich habe private Probleme.“

„Mit Rauno?“

„Ja. Genau genommen haben wir uns scheiden lassen.“

„So schnell?“

„Leider. Im Mai waren alle Formalitäten erledigt. Rauno hat auch schon früher viel getrunken, aber jetzt wurde es immer mehr. Finnische Männer sind versessen auf Alkohol...“

Julia klang trotzdem nicht wie die aufgewühlte Hausfrau eines Säufers.

Ein bisschen im Durcheinander erwähnte sie einige Details ihrer Scheidung. Gemeinsames Eigentum hatten sie eigentlich nicht.

„Natürlich haben wir nicht gestritten! Wir sind ja keine Teenager mehr. Wir haben uns einvernehmlich getrennt.“

„Es tut mir so Leid für dich. Das ganze hat dir sicher die Ferien verdorben?“

„Zum Glück nicht. Wir erledigten alles vor den Ferien.“

„Vor deinem Urlaub?“

Julia schwieg eine Weile. Als sie wieder zu sprechen begann, klang sie verlegen:

„Eigentlich waren wir gemeinsam auf Urlaub... in Estland. Dort gibt es schöne Pensionen. Zum Beispiel in Haapsalu. Warst du vielleicht schon dort? Ein schöner Platz, draußen in der Natur...“

Julias mondäner Tonfall verblüffte mich.

„Also ihr habt euch scheiden lassen – und seid dann gemeinsam in den Urlaub gefahren?“

Julia seufzte.

„Ja, ich weiß. Das klingt komisch. Aber es ist einfach so, dass wir uns nach wie vor gelegentlich treffen. Am Wochenende zum Beispiel.“

„Als Freunde oder...?“

„Sowohl als auch. Außerdem mögen wir beide Gesellschaftstänze und gehen gemeinsam auf Tanzabende.“

„Warte, er trinkt doch?“

„Und? Ich gönne mir ja auch manchmal ein Glas. Ich mag Wein und Cognac. Rauno ist ja kein Alkoholiker, er trinkt mit Maß.“

Jetzt war ich vollständig verwirrt.

„Ist das so schwer zu verstehen?“ rief Julia plötzlich.

„Sie waren es, die uns getrennt haben! Sie haben ihren Willen bekommen. Ein ganzes Jahr haben sie daran gearbeitet, unser Glück zu vergiften! Er liebt sie über alles – und sie nutzen das aus. Er kann nicht nein zu ihnen sagen, sie haben ihn um ihre kleinen Finger gewickelt...“

„Seid ihr heimlich auf Urlaub gefahren?“

„Ja, genau! Ich brauche die beiden nicht, aber Rauno tut mir sehr Leid. Obendrein ist er aufgrund der Firma auch noch von ihnen abhängig. Später, wenn ein bisschen Gras über die Sache gewachsen ist, können wir uns sicher wieder öffentlich treffen. Das Wichtigste für die beiden ist die Scheidung selbst, verstehst du?“

Ich konnte nicht mehr als zugeben, dass ich kein bisschen verstand.

In solchen Fällen spricht man normalerweise von Liebe.

Der Faun

Man kann nicht sagen, dass es nur ein Amateurorchester ist. Es handelt sich um ein vollständiges Symphonieorchester auf angemessenem Niveau. Es wurde vor dreißig Jahren an der Universität gegründet. Wir geben Konzerte und nehmen Alben auf.

Während der Konzerte schalte ich ab. Dank des Orchesters fühle ich mich nicht so fehl am Platz in diesem neuen Land.

In dieser kleinen Stadt landete ich aufgrund meines Vertrags mit einer finnischen IT-Firma. In Russland war ich Teamleiterin, in Finnland bin ich eine gewöhnliche Programmiererin.

Zu etwas Höherem werde ich ohne Finnisch kaum befördert werden. Im Winter begann ich einen Finnischkurs. Aber eigentlich habe ich noch immer nicht beschlossen, ob ich in Finnland bleiben werde. Eine Menge russischer IT-Experten wollen hierher, aber die, die bereits hier sind, zieht es weiter. Einer meiner Cousins ist *Manager* bei Nokia in den USA. Dort haben sie höhere Löhne und niedrigere Steuern als in Finnland. Außerdem haben sie ein angenehmeres Klima und keine traktorgroßen Mücken.

In der Arbeit habe ich sehr förmliche Beziehungen zu allen. Im Gegenzug dazu habe ich aber ein paar Freunde durch das Orchester kennengelernt. Während der letzten beiden Jahre haben wir jede Menge Interessantes geschafft: Beethovens Schlachten-Symphonie „Wellingtons Sieg”,⁷³ Skrjabins „Poème de l'Extase“⁷⁴ und „Pohjolas Tochter“ von Sibelius.⁷⁵

Ein paar Mal spielten wir schon mit Prominenten. Letztes Jahr durfte unser Maestro sein Pult an den schwedischen Meisterdirigenten Kjell Kellquist abgeben. Am besten kann ich mich daran erinnern, dass der Dirigent nicht rauchte, sondern Snus⁷⁶ verwendete und ihn die Musiker deshalb Snus-Kjell taufte.

Vor einigen Monaten spielten wir mit Grigori Sokolov.⁷⁷ Trotz meiner unauffälligen Position (Bratsche, zweites Pult) plauderte er oft mit mir. Vielleicht weil wir beide aus Sankt Petersburg kommen. Es stellte sich heraus, dass Sokolov ein überzeugter Tierfreund und

73 Ludwig van Beethoven (1770-1827), deutscher Komponist, dessen Schlachten-Symphonie Nr. 91 „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“ 1813 uraufgeführt wurde.

74 Alexander Nikolajewitsch Skrjabin (1872-1915), russischer Pianist und Komponist, veröffentlichte 1908 „Le Poème de l'Extase“.

75 Jean Sibelius (1865-1957), finnischer Komponist, der bekannt für seine Vertonungen des finnischen Nationalepos Kalevala ist; „Pohjolas Tochter“ (fi. „Pohjolan tytär“) erschien 1906.

76 Snus, eine in Norwegen und Schweden verbreitete Form von Kautabak.

77 Grigori Sokolov (*1950), russischer Pianist.

Veganer war. Er klagte, dass es immer schwer für ihn sei, Schuhe zu finden, die nicht aus Leder sind.

Nach drei Jahren in Finnland verliebte ich mich.

Das Objekt meiner Begierde spielte im Orchester. Niemand würde ihn schick nennen. Sein spärlicher Bart lässt ihn wie einen Faun aussehen. Frauen gegenüber verhält er sich plump und unbeholfen. Neben der Musik zählt er Schmetterlinge zu seinen Hobbys.

Mit solchen Eigenschaften müsste er ein Genie sein. Aber das ist er nicht, ich habe nachgeschaut. Am Institut für Physik an der Universität ist er nur Assistent.

Auch wenn es um die Musik geht, hat er keine größere Begabung. Sein Instrument passt zu seinem Gemüt. So ein Instrument bemerkt man nicht sofort. Selten wagt es ein Geräusch seiner tiefen Bassstimme, sich in den Vordergrund zu drängen.

„Tuba, das hier sollte ein H sein“, stellt der Dirigent unzufrieden fest.

„Seien Sie so gut und beginnen Sie nochmal mit Nummer einundzwanzig.“

Der Faun macht, wie ihm gesagt wurde.

“Tuba, Sie spielen B!”

Der Faun duckt sich und versucht, sich hinter den Waldhornisten zu verstecken. Wir haben viele Waldhornisten und sie sind wie unsere kräftigen Familienväter.

Aber der Maestro ist allwissend.

„Okay, Tuba, dann spielen Sie... pianissimo“, murmelt er zuletzt geschlagen.

Der arme Faun. Was für ein schweres Leben er hat. Der Luftverbrauch einer Basstuba ist enorm. Gar nicht selten, vor allem wenn er forte im niedrigen Register spielt, muss er bei jedem Ton Luft holen. Er gibt sein Bestes, aber trotzdem wird er ständig gerügt.

Solo hat er nur einmal gespielt: in „Bydlo“ aus Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“,⁷⁸ instrumentalisiert von Ravel.⁷⁹

Dort gibt es ein Tubasolo in gis-Moll, das eine Schubkarre imitiert, die sich gerade einen Weg entlang schleppt.

Dass ich mich nicht in jemanden verlieben kann, den ich nicht für talentiert halte, ist mein Problem. Der Mann in meinem Leben muss ein Genie sein. Zumindest auf irgendeinem Gebiet.

⁷⁸ Modest Petrowitsch Mussorgski (1839-81), russischer Komponist; dessen Klavierzyklus „Bilder einer Ausstellung“ aus dem Jahr 1874 stammt.

⁷⁹ Joseph-Maurice Ravel (1875-1937), französischer Komponist.

Meine Schwäche für Genies habe ich von meiner Mutter. Sie schwärmte schon immer für unrasierte Existenzen mit zwei Universitätsdiplomen.

Einem Genie kann ich nicht widerstehen – auch wenn er ein hoffnungsloser Verrückter sein mag. Aber ich werde vom Pech verfolgt. Nimm Grigori Sokolov. Er ist schon lange verheiratet.

Meistens bevorzugen Genies ruhige, harmlose Frauen. Mit so einer Frau ist es einfach, sein Talent zu pflegen. Ich selbst bin kaum harmlos. Wie man es auch dreht und wendet, diese Rechnung geht nicht auf.

Unsere Stadt ist so unansehnlich, dass ich schon vor langer Zeit gelernt habe, Dorftrottel gleich zu erkennen. Manchmal habe ich das Gefühl, der Faun sei auch einer von ihnen.

Dort spaziert ein Zwillingspärchen unbestimmten Alters, Bruder und Schwester. Beide sind extrem groß, mager und sehen aus, als wären sie ihr ganzes Leben auf Marihuana gewesen. Was vermutlich auch der Fall ist.

Und dann gibt es noch die Saufnasen vor dem Grillkiosk. Einer von denen sieht aus wie ein australischer Aborigine. Ansonsten haben wir noch einen echten Afrikaner. Finnische Politiker haben gerade begonnen über Integration zu sprechen, aber er hat sich längst integriert. Ein würdiges Mitglied der A-Liga. Sie trinken miteinander, sie streiten miteinander. Wer sagt da noch, dass Finnen Rassisten seien?

Seltsam, dass eine so kleine Stadt im Norden eine eigene Universität hat. In den 70er Jahren wurden in Finnland eine Menge kleiner Universitäten gegründet, erklären mir meine Musikfreunde.

Wenn man darüber nachdenkt, hatten wir die selbe Entwicklung in der Sowjetunion.

Bevor ich den Faun kennenlernte, war ich zwei Mal bei ihm zu Hause.

Aufgrund meiner Rückenbeschwerden ging ich eine Zeit lang zur Spezialgymnastik. Das Fitnesscenter war in einem der oberen Stockwerke eines gewöhnlichen Hochhauses. Einmal hatte ich es eilig und landete im falschen Stockwerk. Ich klingelte und ein fremder Mann öffnete. Ich verstand nicht, dass ich falsch war. Ich dachte, der Mann sei ein Patient meines Physiotherapeuten. Eilig legte ich die Jacke ab. Der Mann sah wortlos zu. Nachdem das Missverständnis aufgeklärt wurde, entschuldigte ich mich und verließ beschämt die Wohnung. Er nickte, aber lächelte nie.

Eine Woche später verspätete ich mich wieder zur Gymnastik. Diesmal zeigte der Wohnungsinhaber eine gewisse Irritation, als er mich Richtung Treppe schubste. Hinter seinem Rücken schimmerte eine Glaskiste mit Schmetterlingen.

Als ich auf dem Weg aus dem Fitnesscenter war, hörte ich Töne einer Tuba im Treppenhaus. Es klang, als würde jemand durch ein Kissen spielen. Ich lauschte. Er spielte *Vårt land*.⁸⁰ Nicht ganz richtig, aber mit Begeisterung.

Ich seufzte. Zuhause wartete das Finale von Tschaikowskis⁸¹ Erster auf mich.

Der Faun ist ein introvertierter Typ, er schaut sich selten um. Wir fanden nicht gleich heraus, dass wir eigentlich im selben Orchester spielten. Und als wir es entdeckten, wurden wir schüchtern. Während der ersten Zeit hielten wir Abstand voneinander, als ob etwas zwischen uns gewesen wäre.

In so einer Situation war es so gut wie hoffnungslos, seine Gefühle zu wecken. Das ist nicht Russland, hier gelten andere Codes. In Russland würde ich, wenn auch widerwillig, typische Frauentaktiken anwenden. Außerdem glauben meine russischen Freunde, ich wäre nicht ganz dicht. Vierunddreißig und Single. Scheint, als würde sie nicht mal nach einer Familie streben. Pendelt zwischen dem Computer und der Bratsche.

Als wäre das Gründen einer Familie das Einzige, wonach eine Frau streben könnte.

Nach und nach bemerkte der Faun mein Interesse. Zuerst wusste er nicht, wie er es interpretieren sollte. Vielleicht fragte er sich, ob ich ihn als Kuriosität betrachtete.

Mittlerweile hat er dieses Stadium überwunden und befindet sich jetzt in einem Zustand aus schüchterner und rührseliger Verwunderung. Es passiert sogar, dass er mich anlächelt. Zwischen den Vorderzähnen hat er eine Lücke. Jedes mal wenn wir ein paar Worte wechseln, erweckt dieses Detail Zärtlichkeit in mir.

Aber wie ich weitermachen soll, weiß ich nicht.

Aus Russland nahm ich jede Menge hübsche Klamotten mit. Ich war ja auf dem Weg ins Ausland um dort zu arbeiten, dachte ich. Die Einsicht kam bald. In meiner finnischen Firma konnte man in Jogginghosen arbeiten. Hier gab es keine Kleidervorschriften.

Das war auch egal. Ich wurde weder zu Banketten noch zu Familienfesten eingeladen. Nachdem das erste Eis gebrochen war, verstand ich, dass seltsame Blicke der einzige Lohn sein würden, wenn ich fein gekleidet zu einer Feier kam. Um nicht aufzufallen und

80 *Vårt land* (schw.) bzw. *Maamme* (fi.) (dt. Unser Land), die finnische Nationalhymne. Der Originaltext aus dem Jahr 1848 stammt von Johan Ludvig Runeberg (1804-77), die Musik von Fredrik Pacius (1809-91).

81 Piotr Iljitsch Tschaikowski (1840-93), russischer Komponist.

gleichzeitig Respekt gegenüber den Einheimischen zu zeigen, begann ich mich sehr neutral zu kleiden. Mittlerweile kann ich auf eine Hochzeit und ein Begräbnis am selben Tag gehen.

Sanna (Cello) und Niko (Fagott) waren die ersten, die mich zu sich nach Hause einluden.

Sie sind recht vermögend und durch und durch bürgerliche Menschen. Ihre Illusion, leicht links zu sein, ist rührend. Intellektuell links. Salonfähig links. Das war auch der Grund, warum sie sich mit mir anfreundeten.

Neulich schleppte Sanna mich zu einem Rockkonzert mit. Apocalyptica kamen aus irgendeinem Grund in unsere Stadt. So eine Gelegenheit konnte die Cellistin Sanna sich nicht entgehen lassen. Außerdem kennt sie Eicca Toppinen.⁸² Finnland ist ein bequemes und kompaktes Land. Die Leute kennen einander. Sanna glaubt, dass das für alle Länder gilt. Sie fragte mich, ob ich den Promi Juri Baschmet⁸³ kennen würde. Dieser machte die Bratsche zu einem Soloinstrument.

Tief in meinem Innersten befürchte ich, dass Sanna und Niko meine Bekanntschaft als Erhöhung ihrer Originalität ansehen, nahe an der Grenze zu dummer Dreistigkeit. Genauso wie gelegentlich den Kopf in das Maul eines Löwen zu stecken. Nicht einmal ein Löwe, sondern ein Bär. Und nicht einmal ein halbfinnischer, ingermanländischer Bär – sondern ein echter russischer Bär.

Aber solche Gedanken versuche ich zu verdrängen.

Schon früh erfuhr Sanna, dass der Faun mir mehr bedeutete. Sie war es, die mir klar machte, dass er nur Assistent war. Sie ist eine seiner Studienkolleginnen aus der Studienzeit.

„Immer wenn ich ihn sehe, denke ich daran, dass Junggeselle auf Französisch *célibataire* heißt“ kichert sie. „Es würde mich nicht wundern, wenn er noch immer nicht seine Unschuld verloren hätte.“

Sie versteht nicht, was eine attraktive Frau in ihm sehen kann. Oder irgendeine Frau im Allgemeinen.

Das nenne ich das Aljoscha Gostev-Syndrom.

Niemand in meiner Schule ahnte, dass Aljoscha Gostev bei einer Vertreterin des anderen Geschlechts Interesse wecken könnte.

Die hormonreiche Jugend ignorierte ihn lange. Als die Abschlusszeugnisse ausgeteilt wurden, hatte er noch nicht einmal den Ansatz eines Bartes. Aljoscha war unschuldig bis in

82 Eicca Toppinen, Gründungsmitglied von Apocalyptica, eine finnische Musikgruppe, die bekannt für ihre auf Cello gespielten Heavy-Metal-Stücke ist.

83 Juri Abramowitsch Baschmet (*1953), russischer Bratschist und Dirigent.

die Fingerspitzen. Während die anderen Jungs in der Schuldisco eifrig schnauften und gleichzeitig versuchten die BHs ihrer Tanzpartnerinnen aufzuknöpfen, stieg Aljoscha seiner Tanzpartnerin auf die Zehen und hielt den Abstand zwischen sich und ihr so groß wie möglich und hin und wieder verlor er sie im Gedränge. Es waren nur hässliche Mädchen, die aus reiner Höflichkeit mit ihm tanzten.

Fünf Jahre später lief ich Aljoscha bei einer Party in die Arme. Ich war mit Nastja, einer Freundin von der Universität, dort. Mittlerweile war Aljoscha gutaussehend und hatte breite Schultern. Er hatte seinen Wehrdienst abgeleistet und arbeitete in einer großen Fabrik.

Unergründlich sind die Wege des Herrn. Irgendetwas im Körper meiner Freundin machte klick – und plötzlich verlangte dieser nach Aljoscha Gostev.

Sie tanzten miteinander. Die sonst so selbstsichere Nastja wurde rot und stotterte. Aljoscha fühlte sich geschmeichelt. Er umarmte sie ritterlich. Mit einer gewissen Enttäuschung stellte ich fest, dass er offenbar bereits eine Menge Erfahrung mit Frauen hatte.

Einige Tage später rief Nastja mich an.

„Er steckte auf dem Fest meine Telefonnummer ein, hat aber nie angerufen!“ schluchzte sie.

Ich war verblüfft. In meinen Augen war Aljoscha Gostev ein Mann, der dankbar für jede noch so kleinste weibliche Aufmerksamkeit sein sollte. Das ganze war unmöglich, unfassbar. Nastja, eine bezaubernde Erscheinung mit großen, unergründlichen Augen! Nastja, die Professorentochter, die vom Sohn DES Astronauten Borodajev umworben wurde!

Aber jetzt verlor sie ihr Herz weder an Brad Pitt⁸⁴ noch an unser einheimisches Sexsymbol Vladimir Maschkov⁸⁵ – sondern an meinen Klassenkameraden Aljoscha Gostev.

Vergeblich versuchte ich, sie zur Vernunft zu bringen. Sie wählte die Auskunft und beschaffte sich Aljoschas Telefonnummer. Das frisch gebackene Sexsymbol sprach höflich mit ihr, aber lehnte ein Treffen dankend ab.

Daraufhin wurde ich sauer und traf mich selbst mit ihm.

Warum wollte er nicht mit der Tochter einer Universitätsgröße mit eigenem Auto und eigener Wohnung ausgehen?

„Genau deshalb“, antwortete er. „Sie ist von einem ganz anderen Schlag als ich. Ich bin ein Prolet, wie du weißt.“

„Verstehst du nicht, du Prolet, dass du eine einmalige Chance verpasst?“

Aljoscha lächelte versöhnlich und warf die Hände nach oben.

84 Brad Pitt (*1963), US-amerikanischer Schauspieler und Produzent.

85 Vladimir Ljubowitsch Maschkov (*1963), russischer Schauspieler.

„Tut es dir vielleicht weh, wenn du sie ein einziges Mal triffst?“ fragte ich wütend. Ich konnte mich noch an meine Schulzeit erinnern, als Aljoscha meine Prüfungsantworten abgeschrieben hatte.

Er sah mich vorwurfsvoll an.

„Nein, es tut mir nicht weh. Aber vielleicht ist sie danach traurig. Und was bin ich dann – ein Arschloch?“

Sobald der Faun zur Sprache kommt, zeigt Sanna alle Symptome des Aljoscha Gostev-Syndroms.

Sogar ihren angetrauten Ehemann Niko behandelt sie eigenartig.

„Findest du ihn in Ordnung?“ fragte sie mich am Beginn unserer Freundschaft.

Genau wie meine Klassenkameradin Tamara. Tamara heiratete als erste von uns allen. Eine verheiratete Frau zu sein bedeutete Status. Sie fragte mich ebenfalls über ihren Ehemann:

„Findest du ihn in Ordnung?“

„Ja, sehr nett... und gutaussehend“, stammelte ich.

„Aber findest du nicht, dass er ein bisschen zu klein ist?“

Sie klang besorgt, als würde sie über die Passform einer neuen Bluse sprechen.

Es wirkt so, als wären Sanna und Tamara verwandt.

Ehrlich gesagt mag ich Sannas familiäre Art. Mehr als die Distanz und die trockenen Begrüßungen, die ich aus der Arbeit kenne.

„Aber du meinst doch nicht, dass du dich von ihm körperlich angezogen fühlst?“

Ich nicke schüchtern. Sanna und Niko sind das netteste Paar der Welt, aber langsam beginnt ihre Fragerei mir auf die Nerven zu gehen. Deren Versuch, mich in einen Flirt mit dem Kontrabassisten zu verwickeln, blieb ergebnislos.

Sanna ist sauer. Sie meint, der Faun erinnert an einen Kaktus. Ich mag Kakteen. Neulich durfte ich das Wort Kaktus in meinem Finnischkurs deklinieren – und so beugte ich es: pidän kaktuksista, ihailen kaktuksia, olen tottunut kaktuksiin...⁸⁶

Irgendwelche Abkürzungen suche ich nicht. Am meisten mag ich es, so viel Hindernisse wie möglich aufzustellen und sie dann zu überwinden.

Am liebsten in der Hängematte und ohne die Skier abzuschnallen. Das ist mein Motto.

86 dt. ich mag Kakteen, ich bewundere Kakteen, ich bin Kakteen gewöhnt

Bald kommt der schöne Mai.

Die weltberühmte Mandolinvirtuosin Dorina Frati ist auf dem Weg in unsere Stadt. Mit ihr gemeinsam sollen wir die Saison abschließen, mit „Der Nachmittag eines Fauns“.⁸⁷

Vor ihrer Ankunft bekam Veli-Pekka, die erste Geige der Bratschen, plötzlich einen rhetorischen Anfall und hielt uns einen Vortrag. Über unsere Verantwortung, flüstert mir ein Mitspieler auf Englisch zu.

Bald werde ich ihre Übersetzungshilfe nicht mehr brauchen.

„Blechbläser, wenn ihr beginnt hört man niemand anderen!“ appelliert der Dirigent.

Wer das ohne Übersetzung nicht versteht, muss taub sein.

Während ich „Der Nachmittag eines Fauns“ einübe, denke ich an Vaslav Nijinsky.⁸⁸ Sogar in der Arbeit surfe ich im Internet und suche Bilder des großen Tänzers.

Ich klicke mich durch zu einem Foto seiner Marmorbüste. Seine Augen sind halb geschlossen. Auch der Faun schließt oft seine Augen, wenn er spielt.

Ob er von Nijinsky weiß? Darüber, dass der Faun seine Glanzrolle war?

Dorina Frati. Der bloße Name ist ein Abgrund der Eleganz. Blond und hübsch wie eine Porzellanpuppe – aber mit einer schweren Brillenfassung.

Was macht die italienische Schönheit mit einem so hässlichen, optischen Instrument? Warum verwendet sie keine Kontaktlinsen? Finnische Frauen belasten ihre Nasenrücken auch gerne mit massiven Fassungen.

Ansonsten mag ich Gastkünstler. Sie freuen sich immer, wenn sie merken, dass es einen Außerirdischen, ich meine einen Ausländer, im Orchester gibt.

Mit solch außerirdischen Solokünstlern im Vordergrund fühle ich mich fast wie eine Einheimische.

Eine Tuba wollte Debussy in seinem „Der Nachmittag eines Fauns“ nicht haben.

Neben den Streichinstrumenten gibt es drei Flöten, zwei Oboen, zwei Klarinetten, vier Waldhörner und zwei Harfen. Und natürlich Becken. Die Harfen übernehmen einen sehr ausdrucksstarken Part. Sie sind es, die Dorina mit ihrer Mandoline ersetzen wird.

In der Partitur gibt es keine Tuba, aber der Faun ist trotzdem bei allen Proben dabei.

Debussys Orchestergedicht ist kurz. Es macht lediglich einen Teil des Programms aus.

⁸⁷ „L'Après-midi d'un faune“ (dt. „Der Nachmittag eines Fauns“), ein von Vaslav Nijinsky (1898-1950) choreographiertes Ballett, basierend auf Claude Debussys (1862-1918) Musikstück „Prélude à l'après-midi d'un faune“ und Stéphane Mallarmés (1842-98) Gedicht „L'Après-midi d'un faune“, dessen Uraufführung 1912 stattfand.

⁸⁸ Vaslav Nijinsky (1898-1950), russischer Balletttänzer und Choreograph.

Während wir Debussy einüben, erledigt der Faun ein paar praktische Dinge.

„Bitte, nimm dir einen Kaffee“, sagt er plötzlich in der Pause zu mir, als ich gerade auf dem Weg zur Toilette bin. Und zeigt dabei auf die Thermoskanne.

Soll ich das als Zeichen seines Interesses verstehen?

Während der Generalprobe schaffe ich es tatsächlich, das Interesse auf mich zu ziehen. Nicht nur das des Fauns, sondern auch das aller anderen.

Als ich umblättere nahm ich unabsichtlich auch die nächste Seite mit. Die Seiten klebten quasi zusammen. Plötzlich liefert unser Pult ein donnerndes Fortissimo – wo Debussy ein schmeichelweiches Piano schrieb. Der Maestro sieht rot und droht, mich zum letzten Pult zu versetzen.

Zum Glück verläuft während des Konzerts alles reibungslos. Dorina bekommt Standing Ovationen – und wir mit ihr. Wir beenden das Konzert mit „Pini di Roma“ von Respighi.⁸⁹

Sobald der Applaus verstummt, hört man deutlich das Klingeln eines Handys im Publikum. Alle Köpfe drehen sich der Lärmquelle zu. Besonders deshalb, weil der Klingelton so unglaublich bekannt klingt.

Das Telefon liegt in der Innentasche des Jacketts des Musikkritikers Hannu Surström. Der Kritiker wird starr vor Schreck. Er sieht aus, als hätte irgendein gemeiner Zauberer eine lebende Maus in seine Jackentasche gesteckt. Surström läuft rot an wie ein Krebs, greift sich auf die Brust, aber ein Herzinfarkt ist es nicht. Er versucht nur, seine Jacke aufzuknöpfen. Ein Knopf fällt auf den Boden, der Stoff reißt. Surströms Handy spielt weiter den „Walkürenritt“.⁹⁰

Der Dirigent meines russischen Orchesters hätte persönlich die Bühne verlassen und den Schuldigen zur Rede gestellt. Hier in Finnland passieren solche Dinge fast unbemerkt. Nur die italienische Dorina lächelt ihr blendendes Bühnenlächeln und zeigt dem Kritiker ihre weißen, spitzen Zähne.

89 „Pini di Roma“, sinfonisches Gedicht aus dem Jahr 1924, bildet zusammen mit „Fontane di Roma“ und „Feste Romane“ die „Römische Trilogie“ von Ottorino Respighi (1879-1936).

90 „Walkürenritt“, Orchesterwerk von Richard Wagner (1813-83), konzipiert als Vorspiel zum 3. Akt seiner Oper „Die Walküre“.

Am nächsten Tag lobt Surström das Konzert in den Himmel – aufrichtig oder aus blankem Entsetzen. Erst vor einer Woche schrieb er eine entrüstete Zeitungskolumne über Leute, die während klassischer Konzerte vergessen, ihre Handys auszuschalten.

Ich bin nicht sicher, ob das hier ein Traum oder die Wirklichkeit ist. Ich spaziere durch einen wunderschönen Garten mit lieblich duftenden Frühlingsblumen und singenden Vögeln. Eine Hängematte schimmert zwischen den Baumstämmen hervor. Skier sehe ich zwar nicht, aber mein Glück ist trotzdem komplett.

Die Besitzerin des Gartens verschwindet diskret aus der üppigen Pflanzenwelt und schließt sich den anderen Musikern, die im Haus feiern, an. Jetzt bleiben nur der Faun und ich.

Natürlich weiß er, wer Nijinsky war. Er hat sogar Nijinskys Tagebücher gelesen. Wir sprechen über den großen Tänzer. Der Faun amüsiert sich über die Tatsache, dass Nijinsky für die Rolle des Fauns immer einen kleinen Schwanz und ein Paar kleine vergoldete Hörner an seinem Körper befestigte.

Zur Feier des Tages trägt der Faun eine Krawatte mit Schmetterlingsmotiven.
Wo bekommt man so eine?

„In Mexiko“, antwortet er.

Im Dunklen sehen seine Augen dunkel und feucht aus. Unsere Knie berühren einander unter dem Holztisch. Aber nein, er wagt es nicht, weiterzugehen. Stattdessen fragt er zurückhaltend:

„Du hast sicher mit der Violine begonnen?“

„Natürlich. Als ich klein war, hatte ich keine Ahnung, dass ich später einmal Bratsche spielen würde. Damals fand ich Bratschen so schwerfällig.“

„Ich begann mit der Klarinette.“

Die Vögel beendeten ihren Gesang. Es ist so ruhig im Garten, dass ich die Uhr am Handgelenk des Fauns ticken hören kann. Eine Armbanduhr ist schon fast eine Rarität im Heimatland Nokias. Der Faun weigert sich aus Prinzip, ein Handy zu verwenden.

„Als ich zwölf war, schlug einer meiner Lehrer vor, einmal die Tuba zu probieren“, fügt er hinzu. „Niemand wollte etwas damit zu tun haben.“

Er lächelt nicht, aber ich weiß, dass er eine Lücke zwischen den Vorderzähnen hat. Mein Herz flattert, als hätte sich ein Schmetterling in meinen Brustkorb verirrt.

„Da verstand ich,... dass die Tuba... es ohne mich nicht... schaffen würde“, beendet er vorsichtig den Satz. „Genauso wie ich ... ohne sie.“

Um das auszusprechen, muss er bei jedem Wort Luft holen. Plötzlich bemerke ich, dass er meine Hand hält.

In meiner Musikerjugend gab es den Mythos, dass Blasmusiker kein passendes Partnermaterial wären, da sie es vermeiden zu küssen. Man sagte, dass sie viel zu sehr auf ihre Lippen und ihre Zunge achteten. Vielleicht stimmt das in Russland, ich weiß nicht. Aber jetzt hier in Finnland...

„Wohnst du weit von hier?“

Mist, ich habe zu viel getrunken. Habe ich wirklich so eine Frage an einen Mann gestellt?

„Kannst du dich nicht daran erinnern, wo ich wohne?“

Er lacht leise.

„Du warst zwei Mal bei mir zu Hause.“

Jetzt erwischt mich die Schüchternheit. Ihn ein drittes Mal zu besuchen, traue ich mich nicht.

Stattdessen nehmen wir ein Taxi und fahren zu mir.

„Er soll nur nicht glauben, ich wäre leicht zu haben...“

„Keinesfalls“, sagt Sanna gutmütig. „Er hat nur Augen für dich. Besonders in den Pausen. Er hat ja jede Menge Pausen, wie du weißt.“

Niko kommt ins Zimmer. Wie ich verlegen feststellen muss, ist auch er mit allen Details vertraut.

„Endlich habe ich erfahren, wovon er eigentlich lebt!“ meint Niko zufrieden. „Er hat es mir auf dem Fest erzählt. Er spielt nicht nur auf seiner... diesem Blechelefanten. Er spielt auch Onlinepoker.“

„Onlinepoker?“

„Genau. So schnell eine eigene Wohnung zu kaufen wäre mit seinem Assistentengehalt nicht möglich gewesen. Poker ist seine wichtigste Einnahmequelle.“

Weder Niko noch Sanna scheinen darin etwas Positives zu sehen. In ihren Gesichtern spiegelt sich das Aljoscha Gostev-Syndrom wieder.

Aber ich – ich juble. Jetzt, wo alles herausgekommen ist, ist der Faun doch ein Genie.

„Tuba, warum sind Ihre Augen geschlossen?“ poltert der Maestro. „Sie sehen ja die Noten nicht.“

Ich weiß, warum die Augen des Fauns geschlossen sind. Seit zwei herrlichen Wochen gehöre ich zu den Eingeweihten, den Auserwählten...

„Wenn ich spiele, laufen eine Menge Bilder durch meinen Kopf“, erklärt er mir. „Zum Beispiel wandernde Monarchfalter.“

Vielleicht bleibe ich einfach hier. Meine Abwesenheit wird in Russland sowieso frühestens in ein paar Generationen auffallen.

Kumari

Endlich bin ich hier. Von Angesicht zu Angesicht mit der Ewigkeit. Das hier ist das Dach der Welt. Weiter oben gibt es nur die Sterne.

War es das, wonach ich strebte? War es die Mühe wert, der Spitze so nahe zu kommen?

Klar, überzeugen sowohl Reiseführer als auch Guides.

Hier ist der Luftdruck halb so hoch wie am Meeresspiegel.

Gut, dass ich nicht mehr jung bin: ich vertrage Sauerstoffmangel jetzt besser.

Ein alter Kindheitstraum ging in Erfüllung – Nepal.

An meinem fünfzigsten Geburtstag kaufte ich mir ein Paar Jesussandalen und machte mich auf den Weg. Ich besuchte Buddhas Geburtsort. Ich kaufte eine Puppe in Tracht für meine Partnerin. Kann man sich noch mehr wünschen?

Heute Nacht träumte ich davon, dass ich in mein Heimatdorf zurückgekehrt wäre. Auf der Straße standen ein paar Jungs, mit denen ich gemeinsam in die Schule gegangen war. Als ich an ihnen vorbei ging, tat ich so als würde ich sie nicht wiedererkennen. Ich hörte wie einige hinter meinem Rücken sagten: „Er besucht unser Dorf nicht oft.“

Ich verließ meine heimatlichen Gefilde in Österbotten⁹¹, als ich nach Moskau ging um dort zu studieren. Meine Großmutter war sehr beunruhigt.

„Du bist ja auf dem Weg zu unseren Feinden, nimm zumindest das Gewehr deines Großvaters mit!“ sagte sie, aber ich lachte nur.

„Glaubst du vielleicht, dass sie einen neuen Winterkrieg⁹² gegen mich persönlich beginnen werden?“

Es war neunzehnhundertachtzig. Seitdem erreichte ich, genauso wie Sherpa Tenzing Norgay, schwindelnde Höhen. Mittlerweile arbeite ich als Dolmetscher für das finnische Außenministerium – und besuche mein Heimatdorf sehr selten. Meine Großmutter ist nicht mehr. Das Gewehr meines Großvaters zog bei mir in Helsingfors ein. Manchmal sieht es mich an wie ein stummer Vorwurf, manchmal wie ein Ausdruck der Ironie des Schicksals.

91 Österbotten, eine Verwaltungseinheit in Finnland, die den Küstenstreifen südlich und nördlich von Vasa umfasst. Die Bevölkerung in Österbotten ist mehrheitlich schwedischsprachig.

92 Winterkrieg (1939-40) zwischen Finnland und der Sowjetunion. Der am 13. März 1940 unterzeichnete Vertrag von Moskau beendete den Krieg, nachdem Finnland einige Gebiete (darunter die historische Region Karelien) an die Sowjetunion abgetreten hatte.

Kumari. Als ich da stand und das geschminkte Gesicht der Neunjährigen durch das Fenster des Palastes betrachtete, fühlte ich nichts Spezielles.

Kumari, ein besinnliches Überbleibsel des Verflissenen. Eine kleine lebende Statue des nepalesischen Hinduismus. Ihre Göttlichkeit endet mit dem Eintritt in die Pubertät.

Aber am Abend, als ich meine Eindrücke mit anderen Touristen an der Hotelbar diskutierte, erinnerte ich mich plötzlich...

Vom Kumari-Kult ausgehend kamen wir zu anderen Gesprächsthemen über kleine Mädchen. Der Amerikaner Bob trauerte um JonBenét Ramsey – eine sechsjährige Schönheitskönigin, die unter mysteriösen Umständen ermordet wurde. Der Schwede Ragnar erinnerte sich an den Mord an der zehnjährigen Engla, nach der einige Tage lang ganz Schweden suchte.

Und ich – ich dachte an Polina Lebedeva.

Das war lange bevor mexikanische Fernsehserien auf russischen Fernsehbildschirmen auftauchten. Bis dahin befriedigten russische Frauen in Moskau ihre melodramatischen Bedürfnisse mit einheimischen Mitteln.

Für diejenigen, die die verflissene aristokratische Zeit romantisieren wollten, gab es die aufopfernden Hausfrauen der Dekabristen⁹³ und Natalia Puschkina. Für die, die sich nach Erotik sehnten, gab es den Film *Das Zigeunerlager zieht in den Himmel*.

Für die, die Wunderkinder anbeten wollten, gab es Polina Lebedeva.

Das erste Mal sah ich sie im Fernsehen. Ein zartes, burschikoses Mädchen mit heller Stimme. Das Einzige das fehlte, waren Rosetten im Haar, die sowjetische Mütter und Großmütter so liebten. Das Mädchen thronte auf einem hohen Stuhl und mit einer komisch ernststen Miene, ein bisschen rau, sprach sie die Worte „meine Schriftstellertätigkeit“ aus.

Links von Polina saß ein phlegmatischer Kerl mit großem Kopf – der bekannte Schriftsteller Andrej Bujanov. Mit gerunzelter Stirn sah er an den Fernsehkameras vorbei und presste seine dicken Lippen zusammen. Polina nannte er „diese Poetin“. Am meisten erinnerte Bujanov an einen Fisch aus Saltykov-Schtschedrins⁹⁴ satirischen Märchen.

Der Eindruck war trügerisch. Bujanov schrieb vorzügliche Gedichte. Es war unvorstellbar, dass eine so poetische Seele in einem Körper lebte, der einen Anzug aus einer bolschewistischen Fabrik trug.

Im Vorwort meiner finnischen Übersetzung von Bujanovs Gedichten versuchte ich eine psychologische Erklärung für seine Begabung zu geben. Ich schrieb über Bujanovs

93 Dekabristen, eine revolutionäre Bewegung Anfang des 19. Jahrhunderts, die sich gegen den Zaren wendete.

94 Michail Jewgrafowitsch Saltykov-Schtschedrin (1826-89), russischer Schriftsteller und Satiriker.

schwere Kindheit während der Nachkriegszeit, über seine wiederholten Versuche von zu Hause auszureißen, um seinen Vater, der unschuldig zu zehn Jahren Strafarbeit verurteilt wurde, zu suchen. Ich schrieb darüber, dass Chruschtschovs „Tauwetter“ den jungen Wahrheitssuchenden zu dem Poet machte, der an die Menschen glaubte, an die Menschheit... Ich schrieb und schrieb. Ich bewunderte meine eigenen Worte. Sogar „die geheimnisvolle russische Seele“ baute ich ein – etwas, das ich heute sicher ändern würde.

Gleichzeitig blieb Bujanov ein Rätsel für mich. Nicht nur für mich, sondern auch für seine übrigen Verehrer und Verächter.

Dafür kann man ihn beneiden. Ich persönlich habe es nie geschafft, aus meinem Leben ein Mysterium zu machen, wie sehr ich es auch versuchte.

So saßen sie vor den Kameras, plauderten miteinander und trugen einander ihre Gedichte vor – ein achtjähriges Mädchen und ein fünfzigjähriger Mann.

Es war, als würde die Zeit für sie nicht existieren. Sie waren Poeten. Sie hatten es nicht eilig irgendwohin zu kommen. Es schien, als hätten sie eine Ewigkeit zur Verfügung.

Als Bujanov sich an Polina wandte, verwendete er keine Kosenamen und lächelte nicht. Er lächelte auch sonst nicht. Das hielt die junge Poetin nicht davon ab, ihn Onkel Andrej zu nennen und vertrauensvoll seine Hand zu halten, als sie sich vor dem Publikum verbeugten.

Publikum gab es genug. Das ungewöhnliche Dichterduo trat nicht nur im Fernsehstudio, sondern auch in Konzertsälen und sogar in einem Stadion auf.

Seine Gedichte trug Bujanov immer auswendig und sehr laut vor – eine Manier, die typisch für die 1960er Generation war. Mal spaltete er die Luft mit seiner Faust, mal warf er beide Arme in die Luft wie die Mutter Gottes auf Bildern.

Polina las ihre Gedichte ab. Manchmal sah es so aus, als wäre sie als beste Schülerin ihrer Klasse hier, die nach vorne an die Tafel geschickt wurde um ihre Fähigkeiten zu präsentieren. Erst beim Applaus hellte sich Polinas Gesicht auf und bekam seine kindliche Frische zurück. Ansonsten war es schwer, sie anzusehen. Ein unmenschlich erwachsenes kleines Mädchen. Ein Wunder der Natur. Man wollte etwas tun, irgendwie eingreifen – aber ich wusste nicht wie.

„Schau, so jung und schon eine Dichterin!“ wiesen Mütter ihre Sprösslinge belehrend hin. „Und du kannst noch nicht einmal richtig buchstabieren.“

Von Moskau bis Birobidschan verabscheuten ungebildete sowjetische Kinder einhellig Polina Lebedeva. Am Morgen nach einem weiteren Fernsehauftritt trafen sie einander in der Schule und äftten genüsslich das geniale Mädchen nach:

„Wo-o-lken fä-ärben sich vo-om ro-oten Unter-gang der So-o-onne...“

Polina selbst kam selten zur Schule. Von ihrem fünften Lebensjahr an litt sie an Asthma und musste deshalb viel Zeit zu Hause verbringen. Die Großmutter des Mädchens, eine ehemalige Lehrerin, half ihr mit den Hausübungen und las ihr Werke der Weltliteratur vor.

Polinas Großmutter betrachtete sie nicht unbedingt als Kind, sondern eher als Freundin. Als ich Polina traf, überraschte es mich, dass sie über ihre Leiden wie eine alte Frau sprach.

Ihre erste Frage war: „Und wie geht es Ihnen heute?“

Dann fragte sie, welche Bücher ich mochte.

Zu diesem Zeitpunkt war ich sehr angetan von Gabriel García Márquez,⁹⁵ dem Modeschriftsteller. Ich traute mich nicht, seinen Namen zu nennen: in seinem Roman *Hundert Jahre Einsamkeit* gab es ein kleines Mädchen, das Erde aß. Aus irgendeinem Grund wollte ich nicht, dass Polina dieses Buch las.

Stattdessen murmelte ich etwas über Jules Verne, über Karl May...

„Haben Sie *Die Elenden*⁹⁶ gelesen?“ unterbrach mich Polina. „Oder *Große Erwartungen*?“⁹⁷

„Onkel Eero studiert Russisch und übersetzt unsere Literatur ins Finnische“, stellte mich Bujanov vor.

„Auch Poesie?“

„Natürlich. Onkel Eero hat meine Gedichte ins Finnische übersetzt.“

Zu meiner Verlegenheit nannte mich Bujanov während unseres gesamten Gespräches mit Polina Onkel Eero. In der russischen Kultur ist es unhöflich, sie oder er zu sagen, wenn die betreffende Person anwesend ist.

Polina wollte Bujanovs Gedichte auf Finnisch hören. Ich begann meine finnische Übersetzung seiner Gedichtreihe über Juri Gagarin zu lesen.

Sobald das Mädchen die fremde Sprache hörte, wurde es unruhig.

„Das klingt ja wie ein freier Vers!“ rief sie. „Onkel Andrej schreibt nur in Reimen. Sie müssen alles ändern!“

95 Gabriel García Márquez (*1927), kolumbianischer Schriftsteller, veröffentlichte 1967 den Roman *Cien años de soledad* (dt. *Hundert Jahre Einsamkeit*, 1970).

96 *Les Misérables* (dt. *Die Elenden*), Roman von Viktor Hugo (1802-85), der 1862 erschien.

97 *Great Expectations* (dt. *Große Erwartungen*), zwischen Dezember 1860 und August 1861 in Teilen veröffentlichter Roman von Charles Dickens (1812-70).

Ihre Stimme klang so eigenartig fanatisch, dass ich am liebsten im Boden versunken und nie wieder aufgetaucht wäre. Bujanov kam mir zu Hilfe. Er erklärte Polina geduldig, dass in moderner westlicher Literatur nur selten Schlussreim verwendet wird.

„Onkel Eero ist ein guter Übersetzer“, überzeugte er sie. „In seiner finnischen Version hat er den Rhythmus meiner Gedichte eingefangen, ihre Atmosphäre...“

„Wie kannst du das wissen?“ unterbrach Polina ihren Kollegen. „Du verstehst ja gar kein Finnisch.“

Sie klang so aufgeregt, als würde es um ihre eigenen Gedichte gehen. Seltsam genug, dass sie Bujanov duzte, obwohl er nicht mit ihr verwandt war. In Russland saßen sogar vierjährige Kinder Erwachsene, denen sie nicht sehr nahe stehen.

Gegen Ende dieses ersten, nicht besonders geglückten Treffens, war das Mädchen mit meiner Existenz versöhnt. Vielleicht war es meine nachgiebige Art, die ihr gefiel. Ich liebte Bujanovs Gedichte – und das verstand sie mit ihrer kindlichen Intuition.

Als ich beschloss, Polinas eigene Gedichtsammlung ins Finnische zu übersetzen, schrieb ich ihr einen Brief und versprach hoch und heilig, in meiner Übersetzung einen Schlussreim zu verwenden. Ich kam zu dem Schluss, dass der seriöse finnische Leser damit kein Problem haben würde. Die Gedichte wurden ja von einem Kind geschrieben.

Doch zu meiner Verwunderung bat sie mich, vom Schlussreim Abstand zu nehmen.

„Bujanov ist besser im Reimen als ich“, schrieb sie in ihrem Antwortbrief. „Wenn Sie ihn in freien Versen übersetzt haben, müssen sie mich auf die selbe Weise übersetzen. Sonst ist es ungerecht.“

Polinas Honorar ging an ihre Mutter – eine energische Frau mit dem Anspruch auf ewige Jugend. Einmal vermietete sie ein Zimmer an einen Studenten, der später einer von Breschnevs Hofpoeten wurde.

Man klatschte, dass sie eine Affäre mit ihm hatte... aber ich kann mir nur schwer vorstellen, dass das einige Jahre später etwas mit Polinas Aufschwung zu tun hatte. Bis heute weiß ich nicht genau, wie Polina bekannt wurde. Andrej Bujanov ist seit Langem tot und so gibt es niemanden, den man fragen könnte.

In den 80er Jahren gab es in der Sowjetunion einen Boom von Wunderkindern. Der junge Pianist Jevgeni Kissin, das mehrsprachige Mädchen Ira Jefimtseva, der minderjährige Erfinder Pavlik Potechin... Die Sowjetunion wollte in jeder Disziplin an der Spitze stehen und unterstützte den Mythos, dass diese Kinder die weltweit Begabtesten wären.

Die Mode mit den Wunderkindern verebbte zu Beginn der 90er Jahre. Bald wurde auch die Supermacht beendet, die sie geboren hatte.

Polina Lebedeva, das Maskottchen der alternden Sowjetidiologie, wurde erwachsen.

Die schreibende Jugend verwarf sie. Von Moskau bis Birobidschan erinnerten sich ehemalige Kinder an Polinas massenmediale Vergangenheit. Polina publizierte nicht mehr und löste sich im trüben Wasser der Perestroika auf.

Das nächste Mal, als man sich an sie erinnerte, war neunzehnhundertsiebenundneunzig, als sich die von Drogen geschundene Polina aus dem zehnten Stockwerk ihres Hauses stürzte. Die Zeitungen aalten sich in den Details. Laut ihren Nachbarn war die arbeitslose Polina eine aggressive Schlampe, die ständig fluchte und damit drohte, ihren Schäferhund auf sie zu hetzen.

Bevor Polina neunzehn wurde, heiratete sie – einen fünfundsiebzigjährigen österreichischen Psychologen, der auf die analytische Therapie nach Jung⁹⁸ spezialisiert war. Damit verlor ihre Mutter jegliches Interesse an dem gefallenen Stern, heiratete wieder und bekam eine neue Tochter.

Mit dem Jungianer lebte Polina knapp ein Jahr, dann kehrte sie nach Russland zurück. Aber wer war Herr Lebedev, dessen Namen sie ihr ganzes Leben lang trug? Einmal als Bujanov und ich zusammensaßen und Wodka tranken, erzählte er mir, dass er einige ekelhafte Briefe vom Vater des Mädchens bekommen hatte, in denen er ihn der Pädophilie beschuldigte. Der Vater des Mädchens nahm an, dass Bujanov und Polina während ihrer Tournen ein Hotelzimmer teilten. In Wahrheit wurde das Mädchen auf ihren Reisen immer von seiner Großmutter begleitet.

Der Mann namens Lebedev war im Leben seiner Tochter nicht existent. Er schickte ihr nicht einmal Geburtstagskarten.

Nein, Pädophilie hatte mit der Sache nichts zu tun.

Ich fühlte mich immer von reifen Frauen angezogen – farbenfroh und kurvig. Aber sogar ich spürte die Gnade, die die kleine Polina ausstrahlte. Es war, als wäre sie mit einer gewissen Mission auf die Erde gekommen. Dieses Kind – oder, um Bujanovs Worte zu verwenden, diese Poetin, verursachte ein heiliges Beben in ihrer Umgebung.

Als ich Polina traf, war sie in einem Alter, in dem der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen noch nicht so groß war. Polina hatte kurz geschnittene Haare und trug Hosen.

98 Carl Gustav Jung (1875-1961), Schweizer Psychiater und Begründer der analytischen Psychologie.

„Wie geht es Ihnen heute?“ fragte sie mit einer klaren, mitfühlenden Stimme, während sie mir ihre schmale Hand reichte. Unwillkommener Aberglaube erfasste mein Gehirn: minderjährige Könige, Gesalbte des Herrn, die durch Hände auflegen Skrofulose heilen konnte.

Kumari, die Kindgöttin, die den König von Nepal segnete. Eine Kumari geht nicht selbst, sondern wird herumgetragen. Aber sobald sie in die Pubertät eintritt, verliert sie alle Privilegien.

Kumari ist eine Manifestation der grausamen erwachsenen Göttin Durga.

War es vielleicht Durga, die Besitz von Polinas jugendlicher Seele ergriff? Mit Polina starb die sowjetische Poesie – und der Poesiekult.

Heute ist meine Übersetzung von Polina Lebedevas Gedichten eine Rarität. Gewisse finnische Leser können sich an Andrej Bujanov erinnern, aber Polina wurde von allen vergessen.

Aber nicht von mir. Auch meine Studienzeit in Moskau habe ich nicht vergessen. Dort konnte ich so leicht atmen! Ich hatte weder Probleme mit Höhenangst noch mit Sauerstoffmangel.

Es war eine wunderbare Zeit. Perestroika, Glasnost, all die Hoffnungen... der Enthusiasmus. Noch gab es keine Ausländerfeindlichkeit. Die sowjetische Rockmusik erblühte. Später starb sie, erstickt vom Pop.

Sogar meine eigene Kultur sah ich mit anderen Augen. Obwohl sie Namen wie Sibelius beinhaltet, konnte ich mir nur schwer vorstellen, dass sie groß sein könnte. Am allerwenigsten, dass sie weltberühmt sein könnte.

Eines Morgens sollten ich und einige russische Freunde einen Bekannten am Leningradski-Bahnhof in Moskau treffen. Während wir dort standen und warteten, kam der Tolstoi-Zug aus Helsingfors an. Die Passagiere stiegen aus und verteilten sich rasch in verschiedene Richtungen. Am Bahnsteig blieb ein junger Mann in etwa meinem Alter zurück. Er trug ein kariertes Hemd und einen dunkelblauen Pullover. Er hatte keinen Koffer, sondern nur eine Umhängetasche.

Im Augenwinkel sah ich, wie er eine Moskaukarte auspackte. Sein leicht fettiges Haar fiel ihm ins Gesicht. Schließlich legte er die Karte auf die Seite und zündete sich eine Zigarette an, während er gleichzeitig düster vor sich hinstarrte.

„Kann ich helfen?“ Ich konnte mir die Frage nicht verkneifen.

Als der Landsmann Finnisch hörte, nickte er erleichtert und erzählte, wohin er wollte. Mein Freund Jura und ich begleiteten ihn zur Metro (in einem Taxi wird ein Ausländer um

sein ganzes Bargeld gebracht!), erklärten ihm, wie er fahren sollte und zeichneten ihm sogar den Weg auf einem Zettel auf.

„Wie kann ich euch nur danken?“

Ich wusste, dass das nur eine rhetorische Frage war, aber in Juras Augen waren alle Ausländer Millionäre. Die einzige Ausnahme war ich: ich studierte in der Sowjetunion – ein Faktum, das in Juras Welt einen sehr niedrigen Status hatte.

„Er hat sicher gute Zigaretten“, sagte Jura gierig.

Das Wort Zigaretten klang offensichtlich international genug: der junge Mann gab Jura sein kaum angerissenes Päckchen Zigaretten, winkte uns und wurde von der Metro verschluckt. Ich war ein bisschen gekränkt. Immerhin hatte ich dem Touristen geholfen den Weg zu finden.

Abends schaute ich gemeinsam mit der Clique die Nachrichten (in Russland kann man sich nichts ohne Gesellschaft vornehmen). Plötzlich sah ich diesen Kerl im Fernsehen.

„Du erkennst ihn wirklich nicht?“

Sveta, ein eingefleischter Filmfreak, klang enttäuscht.

„Du, der aus Finnland kommt...“

Und so begann sie begeistert von der finnischen „neuen Welle“ zu erzählen.

Mea culpa, ich hörte misstrauisch zu. Ich lebte noch in einer Zeit, in der der bloße Gedanke daran, dass man finnische Filme irgendwo außerhalb Finnlands sehen würde, sehr weit weg war.

Den Namen dieses Kerls merkte ich mir aber. Ein ziemlich ungewöhnlicher Name: Kaurismäki.⁹⁹

Höher kann man nicht klettern, sagt der Guide. Das hier ist die Grenze der menschlichen Möglichkeiten.

Die ganze Welt liegt vor meinen Füßen. Vom Berg Gokyo Ri habe ich die Aussicht auf die Spitzen dreier anderer Achttausender: Mount Everest, Lhotse und Cho Oyu. Wie die drei Recken auf dem Wasnezov-Gemälde¹⁰⁰ in der Tretjakov-Galerie in Moskau.

Poesie übersetzte ich das letzte Mal zu Beginn der 90er Jahre. Ich bin nicht mehr der Jüngling, der einmal im Studentenwohnheim in Moskau wohnte.

Oder – doch, das bin ich. Vielleicht ist das das Problem.

99 Mika (*1955) und Aki (*1957) Kaurismäki, finnische Filmregisseure. Aki Kaurismäki gewann zuletzt fünf Preise für seinen letzten Film „Le Havre“, darunter den FIPRESCI-Preis.

100 Wiktor Michailowitsch Wasnezov (1848-1926), russischer Maler und Architekt, der 1902-04 die Fassade der Staatlichen Tretjakov-Galerie in Moskau entwarf. Dort ist auch sein Ölgemälde *Die drei Recken* (1898) ausgestellt.

Aus dem Studentenwohnheim ist mittlerweile eine luxuriöse Villa geworden – in einer Stadt, die ich nicht mehr kenne. Die Zeit der Unschuld ist vorbei, und kleine Mädchen, die Gedichte schreiben, treten im Fernsehen bauchfrei auf.

Sogar an der Spitze des Mount Everest sah ich zu anderen Bergen und überlegte, wie ich sie am besten besteigen konnte.

Diese Worte von Edmund Hillary faszinierten mich, als ich jung war. Mittlerweile berühren sie mich nicht mehr. Ich möchte keine Berge mehr besteigen.

In ein paar Tagen kehre ich nach Hause zurück – vorausgesetzt ich bleibe auf dem Weg nach unten am Leben.

Meine russische Partnerin kommt und besucht mich in Helsingfors. Die, die die Souvenirpuppe bekommt. Sie arbeitet in Sankt Petersburg als Marketingexpertin bei einer angesehenen Firma. Irgendwelche Pläne nach Finnland zu ziehen hat sie nicht.

Das ist ein bisschen schade. Ich bin in einem Alter, in dem die Leute etwas Stabiles in ihrem Leben möchten. Wie lange werden wir, sie und ich, noch auf diese Weise zusammen sein: einander besuchen, Urlaub in der Türkei? Was wird die Zukunft bringen?

In den 80er Jahren war das anders. Damals träumten alle russischen Frauen davon nach Finnland ziehen zu dürfen. Mittlerweile wurden viele von dieser Illusion geheilt und können mit solchen wie mir einfach so zusammen sein. Meine Partnerin braucht keine teuren Geschenke, sie bekommt ein ordentliches Gehalt. Sogar ihr finnisches Visum ist ein Arbeitsvisum. Sie ist nicht abhängig von mir.

Das Leben hat ein Gleichheitszeichen zwischen uns gesetzt.

Ophelia

Man sagt, dass finnische Männer ihre Liebe durch ihre Hände zeigen.

Paavo tapezierte meinen Flur neu und nagelte meine neuen Bodenleisten fest. Als er schon vier Tage daran arbeitete, sagte ich: „Es ist bald elf Uhr, warum nach Hause fahren, wenn du morgen früh sowieso wieder herkommst? Ich habe ein freies Sofa im Zimmer nebenan.“

Paavo schwieg und packte sein Werkzeug zusammen. An der Tür drehte er sich um und sagte, ohne mich anzusehen: „Nein danke. Ich kann nicht bleiben... im Zimmer nebenan.“

Das war der Beginn unserer Liebe.

Bis dahin war ich bereits zwei Mal verheiratet gewesen.

Mit meinem ersten, russischen Mann war ich zwanzig Jahre lang verheiratet – ein ganzes Leben lang. Wir arbeiteten gemeinsam in der Elektrosila-Fabrik. Im ersten Jahr wurde unsere Tochter Svetlana geboren.

Nachdem er die Vierzigermarke überschritten hatte, wurde mein Mann seltsam. Er begann darüber zu klagen, dass er keinen Sohn hatte. Niemand würde seine Uniformmütze mit Kokarde erben – ein Andenken an den Militärdienst bei der Flotte.

„Wozu einen Sohn? Bald wirst du einen Enkelsohn bekommen“, sagte ich.

Aber der Kerl war wie ausgetauscht. Er kam mit irgendeiner jüngeren Bauernschlampe zusammen und schwängerte sie.

Beim Ultraschall erfuhren sie, dass es ein Junge werden würde. Der Kerl reichte die Scheidung ein und tauschte unsere Zweizimmerwohnung gegen zwei Zimmer in verschiedenen Bezirken aus.

Der Kronprinz kam pünktlich, atmete aber nicht. Akuter Sauerstoffmangel. Würde der Junge je normal werden? Wird er die verdammte Uniformmütze erben? Das wissen die Götter.

Meinen zweiten, finnischen Mann lernte ich auf meinem eigenen Geburtstagsfest kennen.

Ich feierte gemeinsam mit ein paar Freundinnen im Restaurant des Hotels Moskau, in dem Veikko mit seiner Touristengruppe wohnte. Veikko tanzte Lambada mit mir und gab Champagner aus. Ach, wieviel Spaß wir hatten! Und so begann er mich zu besuchen.

Ich hatte ein paar Zweifel: Veikko war ja trotzdem ein Ausländer. Obwohl man Finnen in Leningrad damals nicht als richtige Ausländer betrachtete: so viele Finnen wie damals in der Stadt unterwegs waren.

Es war Svetlana, die mich überredete. Warum sollst du allein bleiben, Mama? Und so zog ich nach Finnland.

Veikko war ein netter Kerl, aber er schaute oft zu tief ins Glas. Einmal, als er in der Sauna war, schlief er ein und starb an einem Hitzeschlag.

Ich erbe sowohl die Wohnung als auch das Sommerhäuschen, aber sonst hatte er nichts zu vererben. Das Sommerhäuschen verkaufte ich sofort: Dort, auf dem Grundstück, befand sich die verhängnisvolle Sauna, die mein armer Mann so liebte.

Vor ein paar Jahren traf ich Paavo, beim Kaffee bei meiner Nachbarin Päivi. Er sei ein entfernter Verwandter von ihr, sagte sie.

Paavo und ich plauderten einige Stunden miteinander. Eigentlich redete ich die meiste Zeit. Paavo ist kein Künstler der Worte. Er ist Elektriker. Der längste Satz, den er aus sich herausbekommt, ist: „Ein rascher Spannungsanstieg führte zu Überhitzung und zerstörte so die Isolierung des Kabels und so entstand dann der Kurzschluss.“

Einige Jahre zuvor wurde er von seiner Frau verlassen.

Was zum Teufel wollen finnische Frauen eigentlich? Paavo trinkt nicht, spielt nicht und prügelt sich nicht. In Russland würden die Frauen für so einen Mann Schlange stehen. Paavo raucht nicht einmal. Außerdem ist er sehr häuslich.

Paavos Frau ließ sich scheiden, weil sie sich mit ihm langweilte, erzählte Päivi. Irgendetwas passte mit ihm nicht, quasi. Er war lahm. Und farblos. Nicht Manns genug.

Mit dem Letztgenannten hatte er keine Probleme, das kann ich bestätigen. Er konnte sich mit jedem x-beliebigen Dreißigjährigen messen. Während der ersten Wochen hatte ich kaum Ruhe vor ihm. Manchmal versteckte ich mich im Badezimmer oder saß auf der Toilette, bis er schlief.

Gleich von Beginn an merkte ich, dass Paavo jede Menge Liebe brauchte.

Die Liebe hatte ihn bisher links liegen gelassen. Kaum war er geboren, brachte seine Mutter ihn bei einer Pflegefamilie unter. Oder besser gesagt, bevor er ihr weggenommen wurde. Sie war ledig und vergnügte sich mit Seeleuten. Damals zwang man solche Mütter, ihre Kinder wegzugeben.

Vielleicht hatte Paavos Ex-Frau Recht? Vielleicht ist er farblos.

Und wenn schon? Soll man mit einem Pfau leben? Solche Frauen verstehe ich nicht. Ich selbst war immer loyal mir selbst gegenüber. Als ich jung war und „Der Meister und Margarita“¹⁰¹ las, war ich aufgewühlt. Margaritas Ehemann tat mir Leid. Sogar Anna Kareninas im Stich gelassener Ehemann hatte immer mein tiefstes Mitgefühl.¹⁰²

Ein halbes Jahr später verkaufte Paavo seine Wohnung und zog bei mir ein.

Warum warten? Zumindest müssen wir uns im Alter nicht alleine ins Bett legen. Wir machten Pläne und träumten von einem Urlaub in Spanien. Päivi freute sich sehr für uns.

Das Problem begann kurz nachdem Paavo zufrieden zwei Umzugsformulare ausgefüllt hatte, eines für das Magistrat und eines für die Post. Dort gab er unsere gemeinsame Adresse und meine Telefonnummer an.

Es war diese Nummer, die eine Zeitungsredakteurin eines Morgens anrief.

Die Frau sagte, dass sie Paavo interviewen wolle. Als ich ihr sagte, dass Paavo in der Arbeit war, wollte sie seine Handynummer.

Natürlich war ich verwundert. War Paavo ein Promi? Warum plötzlich ein Interview?

„Wir arbeiten an einer Artikelserie über Finnlands ungelöste Mordfälle“, erklärte die Redakteurin. „Kyllikki Saari, die Bodom-Morde...“

Ich war fassungslos.

„Moment, was hat Paavo mit so etwas zu tun?“

Die Redakteurin wurde still.

„Sie sind doch seine Frau, oder?“ fragte sie vorsichtig.

„Ja, ich bin seine Lebensgefährtin.“

„Dann haben Sie ja sicher schon etwas über das Schicksal seiner Mutter gehört?“

„Seine Mutter? Sie ist schon lange tot...“

Die Frau wurde wieder sachlich:

„Es tut mir Leid, offenbar wissen sie nichts darüber. Das war einer der spektakulärsten Fälle in der Kriminalgeschichte des Landes.“

Hier machte ich etwas Dummes. Ich hatte solchen Schiss, dass ich anstatt Paavo anzurufen zu Päivi stürmte.

„Hast du ihr seine Telefonnummer gegeben?“ fragte Päivi fast unfreundlich.

„Ja, warum?“

Päivi machte eine erschöpfte Geste.

101 *Мастер и Маргарита* (dt. *Der Meister und Margarita*), Roman des russischen Schriftstellers Michail Bulgakow, der ab 1966 in Fortsetzungen veröffentlicht wurde.

102 *Анна Каренина* (dt. *Anna Karenina*), 1878 veröffentlichter Roman von Leo Nikolajewitsch Tolstoi (1828-1910).

„Dann haben wir nicht mehr viel Zeit. Er bekommt sicher einen Rückfall. Es ist nicht deine Schuld.“

Helmi Marjatta Lassila. So hieß Paavos Mutter.

Der Letzte, der sie gesehen hatte, war ein älterer Stammkunde, bei dem sie am Vorabend übernachtete hatte. Marjatta kam normalerweise vorbei, um bei ihm zu baden. Zu Hause hatte sie kein Badezimmer.

Einige Teile ihres frisch gebadeten Körpers wurden von einem Mann, der gerade seinen Hund ausführte, auf einer Mülldeponie gefunden. Die Todesursache war Ersticken, behaupteten die Experten. Die unglückselige Frau wurde mit ihren eigenen Strümpfen erwürgt und dann zerstückelt. Der oder die Mörder hatten gute Anatomiekenntnisse.

Der Kunde, bei dem Marjatta übernachtet hatte, kam ohne Anklage davon. Marjattas Freunde behaupteten, dass der Mann auf sadistischen Sex stand, aber er war chronisch krank und verließ nur selten sein Haus. Während den Ermittlungen stellte man fest, dass er rein physisch im Stande gewesen wäre, Marjatta zu erdrosseln, man konnte allerdings keine Blutspuren bei ihm finden.

Der Mann war kein armer Schlucker gewesen. Er lebte alleine und hatte nicht viele Freunde. Sein einziger Sohn, der auch Seemann war, hatte ebenfalls etwas mit Marjatta. Vielleicht wollte er seinen Vater ärgern, vielleicht war er aufrichtig verliebt in sie. Helmi Marjatta Lassila war eine lebensfrohe junge Frau mit einem süßen Puppengesicht und hellen Locken, wie sie gerade Mode waren.

Der Kopf des Opfers wurde nie gefunden.

Ich saß wie versteinert und konnte kaum meinen eigenen Ohren trauen.

„Damals passierte jede Menge, die Leute sofften und führten sich auf, aber von solchen Grausamkeiten hatten wir noch nichts gehört“, fügte Päivi mit dumpfer Stimme hinzu.

„Messerstechereien waren normal, manche trugen einen Schlagring. Totschlag in alkoholisiertem Zustand war fast alltäglich. Das mit Marjatta war etwas Anderes... das... verjährt nicht.“

Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken.

„Paavos Mutter...“, sprach ich automatisch.

„Natürlich hatte Paavo eine gute und fürsorgliche Mutter!“ sagte Päivi plötzlich mit Nachdruck.

„Das war meine Tante Sirkka-Liisa, seine Pflegemutter!“

Sie klang so aufgeregt, als würde sie versuchen, jemanden zu schimpfen.

„Sirkka-Liisa hat einen Menschen aus ihm gemacht“, sagte Päivi, „aber er – anstatt ihr zu danken, hat er mit seinen Spinnereien begonnen! Daran sind die Zeitungsleute Schuld. Sie wollen immer nur Sensationen! Sie haben herausgefunden, dass das Mordopfer ein Kind hatte – und so haben sie Paavo gefunden. Aber wer hätte gedacht, dass Paavo beginnen würde von seiner „schweren Kindheit“ zu faseln? Er hat behauptet, dass Sirkka-Liisa und ihr Mann gefühlskalte Menschen seien. Plötzlich zählte nur noch die eigene Mutter. Dass sie schön und gut und... Zum Teufel, sie war eine Hafenschlampe und sonst gar nichts! Wenn meine Tante und ihre Erziehung nicht gewesen wären, wäre Paavo sicher im Gefängnis gelandet. Mit solchen Genen...“

„Aber was hat denn deine Tante davon gehalten?“ fragte ich vorsichtig.

„Darüber, was Paavo den Journalisten erzählte.“

„Als der Zeitungswahnsinn begonnen hatte, lebte sie nicht mehr. Aber ihr Mann, Paavos Pflegevater, hatte den Kontakt zu ihm abgebrochen. Auch ich war sehr sauer über diese Verleumdung. Das ganze Land hat diesen Schund gelesen! Wir haben uns in Grund und Boden geschämt, mein Onkel wagte es kaum noch das Haus zu verlassen. Glaubte Paavo wirklich, dass er es mit Marjatta besser gehabt hätte? Wenn man darüber nachdenkt, hatte er das Leben meines Onkels weiter zerstört. Erst beim Begräbnis von Paavos Pflegevater versöhnten wir uns. Das war vor über zehn Jahren... Trotzdem ist es schade um Paavo. Er hat ja außer mir keine Verwandten. Zwei Monate pro Jahr war ich wie eine große Schwester für ihn. In den Sommerferien war ich immer bei Tante Sirkka-Liisa.“

„Hat Marjatta ihren Sohn besucht?“

Päivi verzog den Mund.

„Einmal. Etwa einen Monat vor ihrem Tod. Daran kann ich mich erinnern. Sie wollte Paavo in den Zirkus einladen, aber mein Onkel erlaubte es nicht. Er dachte, dass es besser sei, wenn die beiden nur in seiner Gesellschaft zusammen wären.“

„Vielleicht lag es daran, dass Paavo nicht in den Zirkus gehen durfte? Er war ja noch klein...“

Päivi seufzte.

„Ich war damals auch noch klein!“ schrie sie plötzlich.

„Marjatta wollte, dass ich in den Zirkus mitkomme“, fügte sie hinzu. „Deshalb hat meine Tante auch mit ihrem Mann gestritten. Das habe ich selbst gehört. Manchmal war er so ein Prinzipienreiter.“

Einen Augenblick lang verdunkelte sich Pävis Gesicht wehmütig. Sie schüttelte den Kopf und machte eine hilflose Geste mit den Händen, als würde sie versuchen, unpassende Gedanken zu vertreiben.

„Sag den Zeitungsleuten, sie sollen dorthin gehen, wo der Pfeffer wächst!“ schloss Päivi ab. „Offensichtlich haben wir gerade eine Sauregurkenzeit im Land und deshalb graben sie alte Geschichten aus. Vielleicht solltet ihr euch eine Geheimnummer zulegen?“

„Warum bist du zu ihr gegangen?“

Paavo klang gekränkt.

„Du hättest mir Bescheid geben können. Immerhin geht es ja um mich.“

„Entschuldige, Schatz. Ich war so beunruhigt, ich wusste nicht, wohin ich sollte.“

„Du hättest anrufen können.“

Ich fühlte mich schuldig – und sagte nichts mehr.

Tatsächlich traute ich mich nämlich nicht Paavo anzurufen, weil er mir nie von den Umständen, unter denen seine Mutter gestorben war, erzählt hatte. Ich bekam Angst und wollte zumindest wissen, was mich erwartete.

Paavo begab sich ins Wohnzimmer. Er machte den Fernseher an und machte es sich im Fernsehsessel bequem.

„Diese Journalistin... hat sie dich erreicht?“ fragte ich endlich – die Stille wurde immer schwerer.

„Ja.“

„Hat es ein Interview gegeben?“

Paavo nickte.

„Aber... weißt du irgendetwas Neues?“

Paavo sah mich verstohlen an.

„Ich nicht. Aber vielleicht wissen die etwas Neues.“

„Wer?“

„Die Zeitungsschnüffler.“

In der Nacht nach Paavos Interview wachte ich ruckartig auf, so als hätte mich jemand in die Seite gekniffen.

Paavo war weg.

Die Digitaluhr neben dem Bett zeigte halb elf an. Die roten Ziffern lösten einander ab. Die Minuten vergingen, aber Paavo tauchte nicht auf.

Eine unerklärliche Unruhe begann in meiner Brust zu stechen. Ich hielt den Atem an und lauschte. Irgendwo in der Dunkelheit war ein schwaches Summen zu hören. Das Geräusch kam mir bekannt vor, aber ich konnte seine Quelle nicht ausfindig machen.

Aus irgendeinem Grund wagte ich es nicht, das Licht anzumachen. Ich schlich mich barfuß aus dem Schlafzimmer und ging den dunklen Korridor entlang. Vor der Badezimmertür blieb ich stehen und hielt den Atem an. So wie man es macht, wenn man gleich ins Wasser springt. Dann riss ich die Tür auf.

Mitten im Badezimmer stand Paavo und rasierte sich. Er starrte mit ausdruckslosen Augen vor sich hin.

Zuerst reagierte er nicht auf mich. Ich rief ihn – ein, zwei Mal... Schließlich begann er zu antworten, einsilbig und monoton.

Diesen Tonfall hatte ich schon mal gehört. In meiner Jugend war ich einen Sommer in einer Urlaubspension gewesen. An einem Abend beinhaltete das Unterhaltungsprogramm eine Hypnose. Vor den Augen des Publikums versetzte die Hypnotiseurin einen Freiwilligen in Trance. Als die Versuchsperson auf Fragen antwortete, war ihre Stimme farblos und gleichzeitig gelangweilt.

Schließlich begriff ich, dass Paavo schlief. Er antwortete mir im Schlaf.

Ich versuchte nicht ihn zu wecken, sondern brachte ihn behutsam zurück. Er folgte mir gehorsam wie ein Fünfjähriger. Als ich ihm ins Bett half, bemerkte ich, dass er durchgeschwitzt war.

Am Morgen konnte sich Paavo an nichts erinnern. Als ich ihm erzählte, dass er sich rasiert hatte, fragte er unbeholfen:

„Bist du sicher? Komisch, dass ich mich nicht geschnitten habe...“

„Zum Glück“, sagte ich lächelnd, „hast du nicht den Nassrasierer, sondern den Rasierapparat verwendet.“

„Achso ok“, murmelte Paavo.

Unfreiwillig dachte ich, dass es gut wäre, die Rasierklingen zu verstecken – zur Sicherheit.

„Hast du früher auch schon einmal geschlafwandelt?“

„Ja, manchmal.“

Paavos Stimme wurde dunkel und farblos, genauso wie in der Nacht.

„Ist das oft passiert?“

„Ich glaube nicht...“

„Aber... was sagen die Ärzte?“

Paavo zuckte mit den Schultern und wandte den Blick ab.

Ich bekam schlechte Laune. Ich erinnerte mich, was ich über Schlafwandler gehört hatte. Während ihrer nächtlichen Wanderungen begeben sie sich nicht nur auf die Straßen, sondern sogar auf Dächer, viele Stockwerke über den Boden.

Ich wurde von Sorgen geplagt, aber dieses Mal ging ich nicht zu Päivi.

Irgendetwas an ihrem Geschwätz über Paavo störte mich. Schließlich verstand ich, was es war. Päivi liebte ihn nicht. Sie hatte höchstens manchmal Mitgefühl mit ihm.

Aber ich – ich liebe ihn. Und ich fühle mit ihm. Außerdem respektiere ich ihn und möchte ihn nicht verändern. Er ist gut, so wie er ist.

Er braucht viel Liebe, weil diese ihn bisher links liegen gelassen hatte. Tief in seinem Innersten ist Paavo eine sehr romantische Person.

Er mochte es, mich mit kleinen Geschenken zu überraschen.

In Finnland gibt es so einen Brauch nicht, im Gegensatz zu Russland. Aber Paavo kümmerte sich nicht darum. Als er vom Citymarket zurückkam und ich die Einkaufstüten auspackte – dann schimmerte dort plötzlich eine kleine fliederfarbene Pappschachtel zwischen all den Wurstpackungen, Orangen und Tomaten hervor.

„Wofür ist denn das?“

„Das ist für dich. Probier' mal den Duft! Ich habe im Einkaufszentrum daran gerochen und fand ihn toll...“

Paavo zerriss die Verpackung und besprühte mich mit dem Parfum – zufrieden, dass er nun etwas hatte, worüber er sich freuen konnte. Es war kein teurer Duft, eher Eau de Cologne als Parfum, aber wen kümmern schon solche Details? Der Gedanke zählt.

Paavo wusste, dass ich das Ballett liebe. Zu Weihnachten bekam ich eine DVD-Box mit „Schwanensee“.¹⁰³ Der Tatsache gegenüber, dass ich aus Leningrad komme, verhält er sich mit Respekt. Er sagte, dass wir dort ja Kultur gehabt hätten. Paläste und Museen. „Bei euch ging die Arbeiterklasse ins Theater anstatt in die Kneipe“, meinte er.

Kneipen hatten wir in Leningrad nicht. Auf Theaterbesuche war unsere Arbeiterklasse vielleicht nicht so scharf, aber die Theaterkarten bekamen wir. Wer wollte, konnte kulturelle Veranstaltungen besuchen. Wir bei Elektrosila hatten sogar die Möglichkeit, in die Mariinsky-Oper zu gehen. Manche verkauften ihre Karten zum dreifachen Preis an Opernfreunde weiter, aber das ist eine andere Geschichte.

¹⁰³ „Schwanensee“, Ballett von Pjotr Iljitsch Tschaikowski, das 1877 uraufgeführt wurde.

In der kleinen finnischen Stadt, in der wir wohnen, gibt es weder Oper noch Ballett. Im Gegenzug waren Paavo und ich zwei Mal im Sommertheater. Beim ersten Mal sahen wir eine Komödie über die alte finnische Lebensweise, beim zweiten Mal das Musical „Hello, Dolly!“.¹⁰⁴ Das taten wir auf Paavos Initiative hin. Es war fast so, als hätte er beschlossen, dass er sich nun, wo er doch mit einer russischen Frau von Welt zusammen war, für richtige Kultur interessieren sollte, anstatt ständig vor dem Fernseher zu sitzen.

Er hatte auch ein anderes Motiv. Vielleicht war er ein bisschen eitel. Er wollte sich mit einer neuen Frau zeigen, in einem neuen Anzug, den wir gemeinsam aussuchten.

Warum erkläre ich eigentlich so viel? Möge er gut sein oder nicht – er ist es, in den ich noch immer verliebt bin.

Natürlich liebte ich auch meinen ersten Mann, aber anders. Nachdem die Jugend verschwunden war, ebten auch meine Gefühle für ihn ab. Am Ende war nur noch die Gewohnheit da. Wie auch immer er ist, er gehört mir, dachte ich. Plötzlich stellte sich heraus, dass es nicht so war.

Meinen zweiten Mann liebte ich mehr so, wie man einen älteren Verwandten liebt. Aber Paavo... Manchmal, wenn ich ihn ansehe, ertappe ich mich dabei, wie ich denke, dass genau die Eigenschaften, die seine Ex-Frau irritierten, die sind, bei denen mir warm ums Herz wird.

„Kannst du dich an deine Mutter erinnern?“

Anstatt zu antworten, holte Paavo einen Schlüssel hervor und schloss damit die antike Kiste mit flachem Deckel auf, die er anstelle eines Nachttischs hatte.

Ich beobachtete ihn mit Verwunderung. Als wir zusammenzogen sagte Paavo, dass man sie nicht öffnen konnte und dass sie leer war. Lediglich ein hübscher alter Gegenstand.

Die Kiste war bis oben voll. Es gab jede Menge Zeitungsausschnitte, Fotografien, Kopien von verschiedenen Papieren... Ein regelrechtes Herbarium! Sogar einige gepresste Blumen waren dabei.

Tatsächlich war es kein Herbarium, sondern ein Mausoleum.

„Von allen Bildern schaute sie mich an – Helmi Marjatta Lassila. Die selbe Fotografie von ihr wurde in unzähligen Tages-, Abend- und Wochenendzeitungen reproduziert. Auf dem Bild war Marjatta siebenundzwanzig Jahre alt.“

„Hier ist das Originalfoto“, sagte Paavo, kurz angebunden.

104 „Hello, Dolly!“, Musical aus dem Jahr 1964.

Das Foto war in dunkelbraunem Sepiastil, das Format war zehn mal fünfzehn Zentimeter.

Damals hatten alle jungen Frauen so einen Gesichtsausdruck. Ein feuchter Blick – dunkel, fast sinnlich, aber gleichzeitig voller unschuldiger, jungfräulicher Hoffnung. Meine Mutter hat den selben Blick auf alten Fotos – gerichtet in die Ferne.

Vom Äußeren erinnerte Paavo kaum an seine Mutter. Von wem wurde er gezeugt? Dem Briefträger?

Was war das für ein „Briefträger“, der Marjatta das Leben nahm? Vielleicht war es ein Ausländer. In unserer Heimatstadt gab es zu dieser Zeit jede Menge ausländische Boote.

„Konnte deine Mutter irgendwelche Fremdsprachen?“

„Und ob!“ antwortete Paavo bereitwillig, als ob er persönliche Erfahrungen mit ihren Sprachkenntnissen hätte.

„Sie hat fließend Deutsch gesprochen. Und Schwedisch konnte sie natürlich auch. Damals haben hier alle Schwedisch gesprochen. Viele waren als Kriegskinder in Schweden, viele sind nach Schweden gefahren um zu arbeiten... In der Stadt hat es von schwedischen Seeleuten nur so gewimmelt.“

Als ich das Wort Seemann hörte, zuckte ich zusammen.

„Aber hast du eigene Erinnerungen an deine Mutter? Ihren Besuch?“

„Natürlich hab ich die! Sie hat ein graues Kleid, eine dunkelblaue Jacke und einen dazu passenden kleinen Hut getragen – und sie hat nach Parfum geduftet. So ein Parfum gibt es nicht mehr zu kaufen. Kannst du dir vorstellen, wie viele Düfte ich in meinem bisherigen Leben schon probiert habe? Teure wie billige. Aber dieser Duft ist mir nicht untergekommen, so viel ich auch gesucht habe...“

„Du sprichst soviel über Parfum“, sagte ich vorsichtig, „aber kannst du dich noch an etwas Anderes erinnern?“

„An das Parfum kann ich mich erinnern, weil sie mich umarmte.“

Paavo klang verletzt.

„Entschuldigung, aber ich verstehe nicht...“

„Was verstehst du nicht? Meine Mama hat mich gehalten und mich an ihr Herz gedrückt – lange, sehr lange, deshalb kann ich mich an ihren Duft erinnern. Meine Freunde haben mich danach geärgert, sie haben gesagt, dass ich nach Parfum stinken würde wie eine billige...“

Hier verstummte er.

Ich blätterte behutsam durch die Zeitungsausschnitte. Noch ein altes Foto fiel aus dem Papierstoß. Es war ein Bild von Marjatta als Kind.

Das Mädchen hatte einen Pagenschnitt und hielt eine ziemlich grässliche Puppe in den Händen, während es in die Kamera starrte. Aus irgendeinem Grund sah das Mädchen zornig aus. Es hatte Tränen in den Augen. Auch ich verabscheute es fotografiert zu werden, als ich klein war, dachte ich plötzlich.

Auf einem anderen Foto sah ich ein blumengeschmücktes Grab.

„Das Grab, in dem meine Mutter begraben liegt, ist in einem anderen Teil des Landes. Bis dorthin sind es mehr als hundert Kilometer“, seufzte Paavo. „Dort wurde sie geboren, dort ruht auch ihre eigene Mutter.“

„Wann warst du das letzte Mal dort?“

„Gestern.“

Ich war so überrascht, dass ich fast das Foto fallen gelassen hätte.

„Gestern?“

„Gestern, ja.“

„Aber gestern hast du dich ja mit dieser Redakteurin getroffen...“

„Genau. Ich habe das Grab mit ihr gemeinsam besucht. Ein Fotograf war auch dabei.“

Der Zeitungsartikel erschien. Es gab keine neuen Details über Marjattas Schicksal. Trotzdem schnitt Paavo den Artikel aus und komplettierte damit sein Archiv.

Offensichtlich habe ich etwas falsch gemacht. Die Tage vergingen, aber die Stimmung wurde nicht besser. Paavo erinnerte immer mehr an seine eigene Kiste, dessen Schlüssel er an einer unbekannt Stelle verwahrte.

*„Ein Versteck ist tief in mir
und der Schlüssel ebenso hier.“¹⁰⁵*

Viele Male gingen mir diese Zeilen von Alexander Blok durch den Kopf während, ich Paavos Profil betrachtete, als er vor dem Fernseher saß.

Ich flüsterte dieses Gedicht und meine Seele füllte sich mit Schwermut.

Diese Frau, so jung und blond, mir selbst so unähnlich, lockte meinen Mann mit sich in das Reich der Schatten. Sie war es, die sich ihm in den Nächten offenbarte und ihn in eine

105 Aus: Alexander Blok: *Die Unbekannte* (übersetzt von mir)

somnambulistische Trance versetzte. Sie war es, die Paavos Ehe zerstörte. Sie war es, die ihn immer mit ihren bemalten Lippen von ihrem alten Foto anlächelte – feucht und einladend.

Ich hatte ein Schwiegermutterproblem. Andere haben es mit einer lebenden Schwiegermutter, aber ich habe es mit einer toten.

Ach, diese Toten. So oft hindern sie uns daran zu leben.

Nach dem Krieg hatte meine Mutter in einer Zentrale für Waisenkinder gearbeitet. Unter den Kindern, mit denen sie zu tun hatte, gab es ein Mädchen, das ständig von zu Hause ausriss. Jedes Mal wurde es wieder nach Hause gebracht. Der Vater des Mädchens war im Krieg gefallen. Seine Mutter hatte Glück: Unter den wenigen überlebenden Männern gab es einen, der sie heiraten wollte. Aber das Mädchen verabscheute seinen Stiefvater. Vergeblich versuchte meine Mutter dem Mädchen gut zuzureden und erklärte ihm, dass es ja gar keine Erinnerungen an seinen Vater hätte, dass es keine Tochterliebe wäre, die es empfand, sondern lediglich eine diffuse Sehnsucht, dass der Stiefvater des Mädchens ein anständiger Mann wäre, der sich um es kümmern würde. Die Seele eines Kindes kennt keine Kompromisse. Sobald das Mädchen volljährig wurde, verließ es Leningrad und zog in eines der großen stalinistischen Gebäude – eine Wendung zum Guten, wie es damals gedacht hatte.

Meine Fürsorge, die Paavo früher so glücklich gemacht hatte, begann ihn zu irritieren.

Früher versuchte er es mir immer rechtzumachen, aber jetzt machte er einfach automatisch das, worum ich ihn bat. In seinem Inneren löste er sich von mir los. Sogar in die Sauna gingen wir mittlerweile getrennt.

Die Urlaubszeit kam immer näher, aber als ich das Thema Spanien aufbrachte, wollte Paavo nicht darüber diskutieren:

„Wenn du willst, kannst du mit irgendeiner Freundin dorthin fahren.“

„Warum das? Wir waren uns doch einig, du und ich.“

„Das war als...“

„Was ist jetzt anders?“

Paavo schwieg.

Ach, diese finnische Stille. Wann werde ich mich endlich daran gewöhnen? In Russland ist es unhöflich zu schweigen anstatt eine Frage zu beantworten, aber hier schien das in Ordnung zu sein.

Nein, Paavo kenne ich gut. Er will mich nicht verletzen. Er schweigt, weil ihm nichts einfällt, das er sagen könnte.

„Geht es dir nicht gut?“ fragte ich. Plötzlich bekam ich Mitleid mit ihm.

„Ja, mir geht es wie immer.“

„Aber früher warst du glücklich und hast mich mit Geschenken überrascht...“

„Geschenke? Ich hab' dir nie etwas geschenkt.“

Plötzlich war es, als würde jemand eine Steinmauer vor mir aufziehen. Ich verwandelte mich von einer geliebten Frau in eine Fremde.

Das Einzige, das mir etwas Hoffnung verlieh, war Paavos Tonfall. Das war nicht die Stimme, mit der ein Mann die fatalen Worte „Ich habe dich nie geliebt“ ausspricht.

Paavo klang ein bisschen apathisch, genauso wie während seiner nächtlichen Spaziergänge.

Ich war sicher, dass er nie zustimmen würde, einen Psychiater zu besuchen. Männer vermeiden solche Sachen – obwohl es heutzutage populär ist. Ich war darauf gefasst, dass Paavo Widerstand leisten würde.

Aber das tat er nicht.

Der Psychiater verschrieb ihm irgendwelche Pillen. Vielleicht verbessern sie Paavos Stimmung, meinte er. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Wenn sich Paavos Stimmung in ein paar Wochen nicht verbessert, soll er wieder kommen und sich neue Pillen verschreiben lassen.. Wenn es in ein paar weiteren Wochen nicht besser wird, bekommt er wieder neue. Und so weiter.

Außerdem wurden wir zur Paartherapie geschickt.

Dort bekamen wir Hausübung. Wir sollten uns jeder ein Blatt Papier nehmen, ganz oben unseren eigenen Namen schreiben und wie in der Schule die Seite in drei Spalten teilen. Die erste Spalte sollte heißen „Was passiert“, die zweite „Die Reaktion meines Partners“ und die dritte „Meine Gedanken und Gefühle“.

Eine weitere Aufgabe sollten wir auf einem anderen Blatt erledigen, auch mit unseren Namen ganz oben – wir sollten darüber erzählen, welche Erwartungen Paavo und ich an unser gemeinsames Leben hatten.

Gegen die Pillen hatte Paavo nichts, aber die Hausübung wollte er nicht machen. Ehrlich gesagt war ich ein bisschen erleichtert. Ich spreche fließend Finnisch und verfüge über einen

großen Wortschatz, aber korrekt zu schreiben ist eine andere Angelegenheit. Ich weiß noch immer nicht genau, wo ich das Doppel-ä in täällä¹⁰⁶ platzieren soll – vorne oder am Ende.

Unsere Therapeutin bestand nicht auf den Hausaufgaben, sondern begann stattdessen mit mündlichen Diskussionen. Sie war eine feinfühligere Dame. Sex nannte sie „intimes Zusammensein“. Mich fragte sie mitleidig über meinen „Kulturschock“ aus. Sie sah überrascht aus, als ich erzählte, dass ich mich in Finnland sehr wohl fühle und mich nie diskriminiert gefühlt hatte.

Aus irgendeinem Grund wollte sie, dass ich übers Babykino erzähle. Über meine eigene Einstellung dazu. Das Kino, in dem ich putze, hat vor Kurzem begonnen eigene Vorstellungen für Mütter mit Säuglingen zu zeigen. Normalerweise bekommen sie eine nette Komödie zu sehen, weniger laut als üblich. Der Saal hat eine hellere Beleuchtung, sodass man gehen kann ohne zu stolpern. Die Kleinsten schlafen während der Vorstellung, die, die ein bisschen älter sind, weinen manchmal. Als meine Svetlana klein war, ging ich mit ihr nur zur Gesundheitszentrale. Damals sagten die Ärzte, dass es überall Bazillen gäbe. Mit Säuglingen sollte man zu Hause bleiben. Aber die Zeiten ändern sich. Vielleicht gibt es Babykino heutzutage sogar in Sankt Petersburg? Ich muss Svetlana fragen.

Das war alles sehr gut, aber die Unruhe ließ mich nicht los. Erstens war es dumm, hier zu sitzen und zu diskutieren anstatt in Spanien Urlaub zu machen. Dort in der Sonne würde Paavos Depression im Handumdrehen verschwinden. Zweitens fragte die Therapeutin Paavo fast nie über seine Mutter. Drittens verstand ich nicht, warum auch ich zum Seelenklempner gehen musste, ich war kerngesund. Aus Solidarität mit Paavo auch krank zu sein, war in meinen Plänen nicht vorgesehen, so sehr ich ihn auch liebte.

Ich versuchte aus ihr herauszubekommen, wie ich mich in dieser Situation verhalten sollte. Geduld sei am wichtigsten, sagte sie. Als ob ich das nicht selbst wüsste. Irgendwelche Prognosen stellte sie nicht. Generell war sie vage und undeutlich in ihren Aussagen. Sie verwendete oft Wörter wie vielleicht, möglicherweise, vermutlich.

Und sie schloss alle unsere Treffen mit einem festen Händedruck ab, als wäre ich ihre Verbündete.

Sowohl Juli als auch August waren verregnet. Alle warteten auf die Wärme, aber die wollte sich nicht einfinden.

Und so kam September. Plötzlich zeigte unser elektronisches Thermometer die wunderlichsten Zahlen: vierundzwanzig, sechsundzwanzig...

106 dt. hier

Altweibersommer. Warum kommt der eigentlich? Das ist wie mit der Sonne in Sankt Petersburg: den ganzen Tag ist sie weg, aber um sieben Uhr abends beginnt sie mit ganzer Kraft zu scheinen.

Sogar jetzt schien die Abendsonne in dem Teil Finnlands, in dem wir wohnen. Paavo und ich machten lange Spaziergänge.

Eines Abends, als wir am Friedhof vorbeigingen, sagte Paavo plötzlich, als würde er ein bereits begonnenes Gespräch fortsetzen:

„Sie hat nie wieder angerufen.“

„Wer?“

„Diese Zeitungsfrau.“

Ich sah ihn beunruhigt an.

„Hätte sie nochmal anrufen sollen?“

„Sie hat es versprochen. Sie sollte noch einen Artikel über meine Mutter schreiben, für eine Onlinezeitung.“

Wir ließen uns auf einer Parkbank unter einer Birke nieder. Das Laub hatte sich bereits gelb gefärbt. Und das trotz der unerwarteten Hitzewelle.

„Offensichtlich hat sie ihren Artikel geschrieben ohne dich noch einmal zu interviewen“, sagte ich vorsichtig.

„Aber sie hat versprochen anzurufen...“

Jetzt verstand ich warum Paavo mich ständig fragte, ob jemand angerufen hatte.

„Sei nicht traurig, Liebling. Vielleicht meldet sie sich noch.“

Warum sagte ich das eigentlich? Das wusste ich doch selbst nicht. Hat Gott mir das ins Ohr geflüstert?

Plötzlich drehte sich Paavo zu mir, als ob er mir etwas sagen wollte. Er atmete ein und öffnete sogar den Mund. Sein Blick war ungewöhnlich klar.

Aber er sagte nichts. Stattdessen zog er mich zu sich und nahm meine Hand.

Mit dem Kopf auf seiner Schulter saß ich da und schloss die Augen, spürte den Wind und die frühen Herbstdüfte. Die blonde Frau auf dem alten Foto war meilenweit entfernt. Lieber Sonne am Abend als dicke Wolken Tag und Nacht, dachte ich.

Gegen Abend werden die Symptome der Depression weniger sichtbar.

So stand es in der Broschüre, die Paavo bekommen hatte.

Die Pillen musste er nicht wechseln. Er sagte dem Arzt bald, dass sie gut passten. Das tat er in erster Linie deshalb, weil er es hasste, andere zu stressen.

Aber der Psychiater war ein ambitionierter Mann. Er tüftelte und bastelte, erhöhte und senkte die Dosen, sodass Paavos Stimmung einer Berg- und Talbahn glich. Seit einigen Wochen pendelte Paavo zwischen frenetischen Glückssorgien und Tagen, an denen er bloß im Bett lag.

Zuletzt passte es dann irgendwie.

„Immer muss er mich daran erinnern, dass sich die Medikamente nicht mit Alkohol vertragen“, kicherte Paavo. „Er kann sich nur schwer vorstellen, dass ich nichts für Alkohol übrig habe.“

„Warst du wirklich noch nie betrunken?“

„Nicht ein einziges Mal.“

Päivi hatte erzählt, dass Sirkka-Liisa und ihr Mann religiös waren. Mitglieder der Pfingstkirche, wenn ich mich richtig erinnere. Sie waren strikt gegen Alkohol, sagte Päivi.

Paavo selbst interessierte sich nicht für Religion.

„Willst du damit sagen, dass Sirkka-Liisa dich nie zum Beten gezwungen hat?“

„Nie. Sie war eine kluge Frau. Sie fand, dass jeder Mensch ein Recht auf seine eigene Wahl hatte. Sie sagte: Es gibt Gottes Kinder, aber nicht Gottes Enkelkinder...“

„Hast du das den Journalisten erzählt?“

„Nein.“

Paavo sah verwundert aus.

„So etwas haben sie mich nie gefragt.“

Bald hatte Paavo Geburtstag und ich begann über ein Geschenk für ihn nachzudenken.

In der Stadt gab es Plakate, die den Zirkus Finlandia ankündigten. Eigentlich sollte er Zirkus Russia heißen – so viele russische Zirkusartisten wie dort auftraten.

Ansonsten traute ich mich nicht mehr Paavo zu überraschen: ich kann mich noch gut daran erinnern, als er sich weigerte nach Spanien zu fahren. Zuerst wollte ich ihn ein bisschen aushorchen.

Während eines Abendspaziergangs nahm ich Paavo wie zufällig mit in den Park, wo das Zirkuszelt aufgeschlagen war.

„Wollen wir vielleicht einmal in den Zirkus gehen?“ schlug ich vor.

„Das können wir machen, wenn du willst“, antwortete er gleichgültig.

„Aber nicht am Sechzehnten.“

„Warum nicht? Du hast ja am Sechzehnten Geburtstag. Ich dachte...“

„Am Sechzehnten fahre ich immer ans Grab“, unterbrach er mich.

Um Gottes Willen, nicht schon wieder das. Als würde es nicht reichen, dass er zu Weihnachten, Pfingsten, Mittsommer... hinfährt. Ich wurde fast wütend. Auch ich habe ein Grab, um das ich mich kümmern muss. Ich bin immerhin Veikkos Witwe, aber so etwas interessiert Paavo nicht.

„Ich habe gehofft, dass wir deinen Geburtstag gemeinsam feiern werden“, sagte ich. „Du kannst das Grab ein anderes Mal besuchen.“

Paavo sah ein bisschen sauer aus.

„Verstehst du nicht, dass meine Mutter mir das Leben geschenkt hat? Ihr verdanke ich meinen Geburtstag.“

„Genau, sie hat dir das Leben geschenkt“, stimmte ich zu. „Sie hätte wohl kaum gewollt, dass du an deinem eigenen Geburtstag an ihrem Grab sitzt und trauerst. Oder?“

„Aber in den Zirkus sollte man stattdessen wohl auch nicht gehen...“

„Doch!“ rief ich hitzig. „Wenn du den Willen deiner Mutter erfüllen willst... Sie wollte dich doch einmal in den Zirkus einladen – aber dein Pflegevater hat es nicht erlaubt.“

Paavo starrte mich verständnislos an.

„Wovon sprichst du?“

Ich erkannte, dass er nicht das Geringste über den verpassten Zirkusbesuch wusste. Widerwillig erzählte ich ihm, was ich von Päivi wusste.

Er hörte mir aufmerksam zu und nickte zuweilen. Zuerst wirkte er ruhig, aber während des restlichen Abends veränderte sich seine Stimmung.

„Stell dir vor! Und ich habe nichts davon gewusst“, wiederholte er, als ob er gerade etwas außerordentlich Wichtiges gehört hätte.

Immer und immer wieder fragte er mich aus, bis ich schrie:

„Du solltest mit Päivi reden, immerhin hat sie mir davon erzählt...“

Aber Paavo schüttelte nur den Kopf.

Ich habe einen leichten Schlaf. Während Paavos Schlafwandlerperioden wache ich sofort auf.

Sogar in dieser Nacht wachte ich auf, weil ich seine Abwesenheit spürte. Mit geübten Schritten, ohne das Licht einzuschalten, schlich ich hinaus auf den Korridor.

Er saß in der Küche und starrte durch das dunkle Fenster.

Ich bemerkte gleich, dass er hellwach war.

„Kannst du nicht schlafen?“ fragte ich.

„Nein. Ich... sitze nur da und denke nach.“

Ich spürte einen Stich im Herz.

„Woran denkst du?“

„Ich denke an dich“, antwortete er unerwartet.

Ich setzte mich behutsam auf eine Stuhlkante. Aus irgendeinem Grund wagte ich es nicht, weiter zu fragen.

„Ist heute Vollmond?“ fragte ich während ich gen Himmel schaute.

„Er hat eben begonnen abzunehmen.“

„Der Mond wird also kleiner?“

„Genau.“

Eine Weile saßen wir still.

„Die Nächte sind jetzt kühl, es ist ja trotz allem September“, sagte ich endlich. „Ich gehe und hole dir eine Decke, damit dir in deinem dünnen Pyjama nicht kalt wird.“

Während ich die Decke um Paavos Schultern legte, verlor ich fast das Gleichgewicht. Plötzlich fasste er mich um die Taille, sodass ich mich auf seinen Schoß setzte.

Ich bin nicht wie eine Ballerina gebaut. Meine Küchenstühle sind wohl ein bisschen zu schwach für zwei Individuen mittleren Alters gleichzeitig. Unsere mittlerweile seltenen Episoden von „intimem Zusammensein“ waren nicht einmal früher so heftig...

Wie und unter welchen Umständen hatte ich das letzte Mal auf dem Schoß eines Mannes gesessen?

Wie sehr ich auch versuchte, mich zu erinnern, schien es, als ob es nur bei meinem Vater gewesen wäre – als ich klein war. Auch daran kann ich mich eigentlich nicht erinnern, ich nahm nur an, dass es wohl so gewesen sein muss. Damals bekam man nicht sehr viele Umarmungen.

Die Leute hatten zu viel Angst, ihre Kinder zu verwöhnen.

„Du bist das Beste, was mir je passiert ist.“

Als ich diese Worte hörte, konnte ich die Tränen nicht zurückhalten.

„Ich hätte nie gedacht, dass mich mal jemand so in eine Decke einwickeln würde“, fügte Paavo hinzu. „Wenn ich solche Sachen im Film gesehen habe, habe ich gedacht, dass das etwas für andere sei, aber nicht für mich.“

In diesem Augenblick sah ich ein, dass ich in meinem ganzen Frauenleben, ohne es zu wissen, davon geträumt hatte, auf dem Schoß eines Mannes sitzen zu dürfen. Auf dem Schoß eines Mannes, den ich liebe.

Das flüsterte ich nun in Paavos Ohr – obwohl niemand anderer mich hören konnte.

„Komm“, sagte er ebenfalls flüsternd.

Obwohl es schön war gemeinsam auf einem Küchenstuhl zu sitzen, war es im Bett noch gemütlicher.

„Weißt du, ich war noch nie in einem Zirkus“, sagte Paavo. „Weder mit meiner Mama noch sonst jemandem.“

Er seufzte.

„Es war wohl bloß dieser eine Tag, an dem ich jemanden Mama nannte“, fügte er hinzu. „Dieses Wort auszusprechen, fühlt sich ungewohnt an. Wenn ich es zum Beispiel im Fernsehen höre, denke ich immer, dass es für andere ist und nicht für mich...“

„Aber was war mit Sirkka-Liisa?“

„Sie nannte ich Tante. So wollte sie es selbst haben.“

„Vielleicht wollte sie nicht den Platz deiner Mutter einnehmen. Sie wusste ja, dass du trotz allem eine Mutter hattest.“

Plötzlich begann er zu weinen. Seine Tränen befeuchteten meine Finger, während ich ihm in der Dunkelheit übers Gesicht strich.

„Niemand außer den Zeitungsmenschen hat sich je für sie interessiert. Ich konnte nie mit jemand anderem über sie sprechen...“

„Du bist um die Welt gereist, um deine Mutter zu finden, aber stattdessen hast du dich selbst verloren“, flüsterte ich.

Am nächsten Tag vereinbarten wir einen Treffpunkt im Zentrum, um gemeinsam zum Finanzamt zu gehen.

Nachdem wir alle Formalitäten erledigt hatten, spazierten wir nach Hause. Der Altweibersommer war vorbei, aber alles rundherum versprach einen schönen Herbst – trocken und golden.

„Ich habe Zirkuskarten für den Sechzehnten besorgt“, sagte Paavo, als wir uns dem Bach näherten. „Vielleicht können wir danach ausgehen und alle drei gemeinsam essen gehen.“

„Alle drei?“

„Genau. Ich habe drei Karten gekauft. Die dritte ist für Päivi.“

„Aber... was ist wenn sie nicht mitkommen möchte?“

„Doch. Ich habe sie gestern angerufen.“

„War sie auch noch nicht im Zirkus?“ konnte ich mir nicht verkneifen.

„Keine Ahnung.“

Wir gingen über die Fußgängerbrücke auf die andere Seite des Baches. Paavo sah sich um, ob Radfahrer kamen.

„Aber da geht sie ja! Wir können sie gleich fragen...“

Am anderen Brückenende sah ich die bekannte orangefarbene Jacke. Als Päivi die Brücke betrat, hob sie die rechte Hand um uns zu winken.

Paavo drehte sich um und ging in die umgekehrte Richtung zum anderen Brückenende. Ich zögerte. Aus irgendeinem Grund wollte ich, dass die beiden sich in der Mitte der Brücke trafen – und nebeneinander bis zu dem Platz gingen, an dem ich stand und wartete.

6 Bibliographie

Primärliteratur:

Lindén, Zinaida: *Lindanserskan. Noveller*. Helsinki: Söderströms Förlag, 2009.

Sekundärliteratur:

Bohn, Ingrid: *Finnland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Regensburg: Friedrich Pustet Verlag, 2005.

Laurén, Anna-Lena: „*De är inte kloka, de där ryssarna*“ - *Ögonblicksbilder från Ryssland*. Helsinki: Söderströms förlag, 2009.

Markstein, Elisabeth: „Erzählprosa“. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg): *Handbuch Translation*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenberg Verlag, 1998, S. 244-248.

Markstein, Elisabeth: „Realia“. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg): *Handbuch Translation*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenberg Verlag, 1998, S. 288-291.

Nord, Christiane: *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 2. Auflage. Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1991.

Sandemose, Aksel: *En flyktning krysser sitt spor*. Oslo: Gyldendal Norsk Forlag, 1968.

Snell-Hornby, Mary: „Translation (Übersetzen / Dolmetschen) / Translationswissenschaft / Translatologie“. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg): *Handbuch Translation*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenberg Verlag, 1998, S. 37-38.

Steuer, Pernilla Rosell: ... *ein allzu weites Feld? Zu Übersetzungstheorie und Übersetzungspraxis anhand der Kulturspezifika in fünf Übersetzungen des Romans „Ein weites Feld“ von Günter Grass*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International, 2004.

Wranke, Sabrina: *Kulturspezifika in der Übersetzung. Untersuchungen am Beispiel der schwedischen Kriminalliteratur Henning Mankells*. Marburg: Tectum Verlag, 2010.

Internetquellen:

Finlands Svenska Författarförening (Profil von Zinaida Lindén):

<http://www.forfattarna.fi/forfattarna.php?load=zlinden>

Offizielle Homepage der Stadt Porvoo / Borgå (Informationen über den Runebergs-Preis):

http://www.porvoo.fi/se/service/kultur/bidrag_och_pris

Schildts & Söderströms Förlag: www.sets.fi

Svenska Litteratursällskapet i Finland: www.sls.fi

Svenska Finlands Folkting: <http://www.folktinget.fi/sve/svenskan/>

Tourismuseite der Stadt Hanko / Hangö: <http://tourism.hanko.fi/>

7 Anhang

7.1 Zusammenfassung (deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Übersetzung der Novellensammlung *Lindanserskan* der finnlandschwedischen Autorin Zinaida Lindén.

Die finnlandschwedische Literatur fußt auf einer langen Tradition. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Finnland mehrere Jahrhunderte lang Teil des schwedischen Königreichs und die schwedische Sprache manifestierte sich somit in Finnland zur Amts- und Kultursprache. Ihren Höhepunkt hatte sie im 19. Jahrhundert, als Johan Ludvig Runeberg seine Gedichtsammlung *Fänrik Ståls sägner* herausgab, deren erstes Gedicht „Vårt land“ der Text von Finnlands Nationalhymne wurde. Mit der Autonomie Finnlands nahm auch die Vormachtstellung des Schwedischen als Sprache der Kultur ab, weshalb es wichtig ist, die finnlandschwedische Literatur auch im Ausland zu fördern. Deshalb umfasst die vorliegende Arbeit eine kommentierte Übersetzung für ein deutschsprachiges Lesepublikum.

Zinaida Lindén wurde 1968 in Leningrad geboren und studierte Schwedisch und schwedische Literatur an der Universität Leningrad. Anfang der 1990er Jahre heiratete sie einen Finnlandschweden und migrierte nach Finnland. Da sie bereits während ihrer Zeit in Russland Gedichte schrieb, setzte sie dies in der neuen Heimat fort und veröffentlichte nach der Geburt ihres Sohnes ihre erste Novelle. Ihr Debüt hatte sie 1996 mit der Novellensammlung *Överstinnan och syntetisatorn*. Ihre Novellen und Romane beschäftigen sich oft mit zwischenmenschlichen Beziehungen und Heimatverlust und enthalten außerdem autobiographische Elemente. So verarbeitet sie zB ihre Erfahrungen als Europäerin in Japan und als Russin in Finnland. Ihre Werke verfasst sie sowohl in ihrer Muttersprache Russisch als auch auf Schwedisch, wobei man hierbei nicht von direkten Übersetzungen sprechen kann, sondern viel mehr von russischen bzw. schwedischen Versionen des Ursprungstextes. Viele ihrer Werke wurden ins Finnische übersetzt. 2005 wurde sie für den Roman *I väntan på en jordbävning* mit dem renommierten finnischen Runeberg-Preis ausgezeichnet. Neben ihrer Arbeit als Schriftstellerin ist sie auch als Journalistin und Übersetzerin tätig.

Lindanserskan enthält zehn voneinander unabhängige Novellen, wurde 2009 im Schildts & Söderströms Förlag veröffentlicht und bereits ins Finnische übersetzt. Das Hauptthema der Novellen sind zwischenmenschliche Begegnungen, meist zwischen Männern und Frauen. Aus diesen Begegnungen resultieren wiederum Freundschaften und Liebesbeziehungen, welche nicht immer glücklich enden. Zinaida Lindén beschäftigt sich aber auch mit Heimatverlust und Einsamkeit in der neuen, fremden Heimat. Einige Protagonistinnen kommen aus Russland und haben Probleme sich in Finnland zurechtzufinden. Dies geschieht oft nicht nur aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse, sondern auch die kulturellen Unterschiede zwischen Finnland und Russland bereiten den Frauen Schwierigkeiten. Vor allem die Stellung der Frau und ihr Verhalten in der Gesellschaft unterscheiden sich stark. Charakteristisch sind die Erzählungen aus der Ich-Perspektive sowie die wechselnden Erzähler. Viele Novellen haben ein spezifisches Rahmenthema, in dem die Erzählung eingebettet ist: zB Musik in der Novelle „Faunen“. Mit Ausnahme von zwei Novellen werden alle Geschichten aus der Perspektive einer russischen Frau erzählt:

In der Novelle „Im Saal des Bergkönigs“ trifft die Protagonistin russischer Herkunft auf den Inhaber der Jugendherberge Guovssahasat, der sie an den Bergkönig in Zacharias Topelius' Märchen erinnert. Sie wollte gemeinsam mit einer Freundin in Lappland Nordlichter sehen, reist aber doch alleine. Da sie sich vor zwei Deutschen Touristen fürchtet, fährt sie per Autostopp zur nächsten Polizeistation. Auf dem Weg dorthin lernt sie einen jungen Mann kennen, der sie seiner Mutter vorstellen möchte. Vom diensthabenden Polizisten wird sie nicht freundlich behandelt und er lässt sie vom Bergkönig abholen. Zurück in der Jugendherberge verbringen die beiden Fremden eine Nacht miteinander. Als sie wieder zu Hause ist, ruft sie den jungen Mann aus dem Auto an. Sie plaudern miteinander. Trotzdem kann sie den Bergkönig nicht vergessen.

Gustav und die russischstämmige Protagonistin sind beide „Scherben des Imperiums“. Sie ist Übersetzerin und ihr Vater stammt von einem adeligen russischen Geschlecht ab. Gustav wiederum hat adelige schwedische Vorfahren. Die beiden lernen einander kennen, als Gustav sie als Übersetzerin engagiert. Obwohl sie Gustavs Leidenschaft für Genealogie und Heraldik nicht teilt, treffen die beiden einander auch nach Beendigung ihres Geschäftsverhältnisses wieder. Gustav gibt ihrer Tochter Sini Nachhilfe in Schwedisch, da er Finnlandschwede ist. Sini bemerkt sofort, dass Gustav sich für ihre Mutter interessiert.

„Kiss from a rose“ war eines der Lieblingslieder von Irma. Die Russin liebt England und die englische Sprache. Sie lebt in Finnland und ist arbeitslos. Im Schwimmbad lernt sie den Finnen Taneli kennen und trifft ihn in einem Club wieder. Als sie erfährt, dass er einige Jahre in London gelebt hat und ausgezeichnet Englisch spricht, löst sich die Spannung und die beiden verbringen einen wundervollen Abend miteinander. Doch dann meldet Taneli sich nicht mehr, bis er eines Tages vor dem Schwimmbad auf sie wartet. Er erzählt Irma, dass er an ADHS leidet, doch Irma versteht ihn nicht und die beiden trennen sich beinahe im Schlechten.

Die Novelle „Esperal“ wird abwechselnd aus zwei Perspektiven erzählt, nämlich Roberts und Innas. Inna, eine Dolmetscherin, und Robert, ein Künstler, treffen einander während einer Gerichtsverhandlung auf Åland. Sie verbringen einen Tag miteinander und treffen einander kurz darauf durch einen Zufall wieder. Beide denken ständig aneinander, sind aber unsicher, wie sie sich dem anderen gegenüber verhalten sollen. Als Inna sich dazu entschließt, Robert eine Weihnachtskarte zu schicken, zerreißt dieser die Karte und streicht Inna aus seinem Gedächtnis.

„Die Seiltänzerin“ erzählt die Geschichte einer Frau, die während ihres letzten Treffens mit ihrem Liebhaber in Gedanken an ihre Kindheit versinkt und dabei auf ihr altes Ich trifft. Als Kind wurde sie in einem Park einer russischen Stadt von einem verwehrlosten Mann missbraucht. Diese Begegnung hat sie gelehrt, furchtlos wie eine Seiltänzerin zu sein.

In „Juice und andere Sorgen“ liegt eine Russin, die seit fünf Jahren in Finnland lebt, mit einer unbekanntem Infektion auf der Quarantänestation im Krankenhaus. Sie ist einsam und denkt an ihre Zeit in Finnland und wie sie auf einer Firmenfeier mit einem Kollegen zu einem Lied des finnischen Musikers Juice Leskinen getanzt hatte. Dieses Lied hat es ihr angetan, sie wiederholt es in ihrem Kopf immer und immer wieder, obwohl sie dessen Text nicht versteht. Durch die Anmeldung in einem Internetforum für Russen in Finnland, erfährt sie noch mehr über Juice Leskinen und seine Musik. Doch nun liegt sie im Krankenhaus und weiß nicht, was mit ihr geschehen wird. Trotzdem fasst sie Lebensmut und feiert alleine und singend Mittsommer.

„Romeo und Julia“ ist eine abgeänderte Version von William Shakespeares *Romeo und Julia*. Die Novelle handelt von der Russin Julia, die in Finnland lebt, und ihrem Ehemann

Rauno, einem Finnen, der bereits zwei erwachsene Kinder hat, die gegen die neue Ehefrau des Vaters sind und schließlich die Scheidung erwirken. Rauno und Julia treffen einander von nun an heimlich. Erzählt wird die Geschichte von einer russischen Freundin Julias, die glücklich verheiratet in Japan lebt.

Die Novelle „Der Faun“ erzählt die Geschichte einer in Finnland lebenden Russin und einem Finnen, die gemeinsam in einem Orchester spielen. Der Faun ist sehr unauffällig und spielt Tuba, ein selten gebrauchtes Instrument. Trotzdem verliebt sich die Protagonistin Hals über Kopf in ihn, weiß allerdings nicht, wie sie sich ihm nähern soll. Erst nach mehreren Anläufen finden die beiden zueinander.

Die Geschichte von „Kumari“ wird aus der Perspektive eines finnischen Mannes erzählt, der in Russland studiert hat. Als er soeben den Himalaya bestiegen hat, erinnert er sich an die Geschichte des sowjetischen Wunderkindes Polina Lebedeva, einer jugendlichen Dichterin, und ihrem erwachsenen Kollegen Andrej Bujanov. Vor vielen Jahren traf er die beiden mehrmals und übersetzte ihre Werke ins Finnische. Polina zerbrach an ihrem Ruhm und stürzte sich in den Tod. Heute lebt der Erzähler wieder in Helsinki und seine russische Freundin pendelt zwischen Sankt Petersburg und Helsinki. Die Dimensionen zwischen Russland und Finnland haben sich verschoben.

Die letzte Novelle „Ophelia“ handelt von einer russischen Frau in ihren 50ern, die mit dem Finnen Paavo zusammenlebt. Durch den Anruf einer Journalistin muss die Protagonistin erfahren, dass die Mutter ihres Lebensgefährten vor vielen Jahren brutal ermordet wurde. Verunsichert spricht sie Paavo darauf an und es stellt sich heraus, dass ihn die Ermordung seiner Mutter nicht loslässt. Trotz einer Paartherapie werden die Probleme der beiden immer größer, doch Ophelia gibt nicht auf und kümmert sich um Paavo. Schlussendlich finden sie wieder zueinander und Paavo beginnt, sich von seiner Mutter zu lösen.

Die Übersetzung von *Lindanserskan* vom Finnlandschwedischen ins Deutsche brachte mehrere Probleme mit sich: Einerseits versucht man als Übersetzer das Werk möglichst „treu“ zu übersetzen, um der Autorenintention gerecht zu werden, andererseits ist man auch der Sprache des Zieltextes verpflichtet. Deshalb musste in manchen Fällen der Äquivalenz gegenüber der Treue der Vorzug gegeben werden. Das Ziel der Übersetzung war die kulturspezifischen Elemente des Ausgangstextes adäquat ins Deutsche zu übersetzen, wobei

aber eben diese kulturspezifischen Elemente auch so gut wie möglich erhalten bleiben sollten, um dem deutschsprachigen Leser die finnische und russische Kultur auf diese Weise näherzubringen.

Die Kulturspezifika wurden in Realien, also Objekte, Abkürzungen u.dgl., sowie in sprachliche Kulturspezifika, vor allem Sprichwörter und Fremdsprachen im Text, unterteilt. Bei den geographischen Bezeichnungen wurden die Kulturspezifika zu einem großen Teil aus dem Original übernommen. Kulturspezifika aus dem politischen und institutionellen Bereich wurden vorwiegend durch deutsche Äquivalente ersetzt. Erklärende Übersetzungen kamen vor allem bei Kulturspezifika aus dem Alltagsbereich zum Einsatz. Grundsätzlich wurde bei der Übersetzung versucht, finnische und russische Kulturspezifika für den deutschen Leser zu erhalten und die umfangreiche Kulturbeschreibung, die im Text stattfindet, zu übernehmen. Gleichzeitig lag der Fokus auf einer guten Lesbarkeit des Textes, dessen Hauptziel Unterhaltung darstellt. Zusätzlich wurden wichtige historische Ereignisse und Persönlichkeiten sowie andere kulturelle Besonderheiten in Fußnoten erklärt.

Inwieweit in der Übersetzung Kulturspezifika übernommen werden bzw. wie sie übersetzt werden, muss letztendlich jeder Übersetzer selbst entscheiden. Bei *Lindanserskan* wurde versucht, möglichst viel aus dem Originaltext beizubehalten.

7.2 Zusammenfassung (schwedisch)

Denna magisteruppsats omfattar en översättning av novellsamlingen *Lindanserskan* från den finlandssvenska författaren Zinaida Lindén.

Den finlandssvenska litteraturen har en lång tradition. Finland har varit en del av det svenska riket från början av 1800-talet och därför manifesterade sig svenska språket som Finlands kansli- och kulturspråk. Höjdpunkten var på 1800-talet när Johan Ludvig Runeberg publicerade sin diktsamling *Fänrik Stals sägner*, vars första dikt "Vårt land" blev texten av Finlands nationalsång. Tillsammans med den finska autonomins avtog också svenska språkets ställning som kulturspråk och därför är det viktigt att främja finlandssvenskt litteratur i in- och utlandet. Denna magisteruppsats är en översättning med kommentarer för en tyskspråkig publik.

Zinaida Lindén föddes 1986 i Leningrad och läste svenska och svensk litteratur vid Leningrads Universitetet. I början av 1990-talet gifte hon sig med en finlandssvensk och flyttade till Finland. Redan i Ryssland skrev hon dikter och efter hennes son föddes publicerade hon sin första novell. 1996 debuterade hon med novellsamlingen *Överstinnan och syntetisatorn*. Huvudtemana i hennes noveller och romaner är förhållanden människor emellan och hemförlust. De innehåller också autobiografiska drag. Hon skriver t.ex. om hennes erfarenheter som europé i Japan och som rysk kvinna i Finland. Hon skriver sina noveller och romaner både på svenska och sitt modersmål ryska. Ändå handlar det inte om direkta översättningar utan om svenska dvs. ryska versioner från ursprungstexten. Många av hennes böcker översattes till finska. 2005 fick hon det kända finska Runebergspriset för romanen *I väntan på en jordbävning*. Förutom hennes verksamhet som författare arbetar hon också som journalist och översättare.

Lindanserskan innehåller tio självständiga noveller och den publicerades 2009 i Schildts & Söderströms förlag och översattes sedan till finska. Huvudtemat för boken är möten mellan människor, oftast mellan män och kvinnor. Dessa möten resulterar antingen i vänskapen eller i kärleksförhållanden, som inte alltid slutar lyckligt. Lindén sysslar också med ensamheten i det nya hemlandet och problem som uppstår ur det. Somliga protagonister kommer från Ryssland och har problem att klara sig i Finland. Problemen uppstår inte bara på

grund av bristande språkkunskaper utan även på grund av kulturella skillnader mellan Finland och Ryssland. Framför allt kvinnors ställning och deras beteende i sällskapet skiljer sig starkt. Novellerna har alltid en jag-berättare och många noveller har ett speciellt tema tex. musik i novellen "Faunen". Med undantag av två noveller berättas alla ur en ryska kvinnans perspektiv:

I novellen "I bergakungens sal" möter huvudpersonen av ryskt ursprung ägaren av vandrarhemmet Guovssahasat, som påminner henne om bergakungen i Topelius' sagor. Egentligen ville hon titta på norrsken tillsammans med en väninna, men kommer att resa ensam. Hon är rädd för två tyska turister och liftar till nästa polisstation. På vägen dit lär hon känna en kille som vill presentera henne för sin mor. Konstapeln är inte vänlig mot henne och ringer till bergakungen, som hämtar henne. De två främlingarna tillbringar en gemensam natt tillsammans. När hon kommer hem igen ringer hon killen med mamman från bilen. De pratar med varandra men hon kan inte glömma bergakungen.

Gustav och den ryskstämmande huvudpersonen är båda "Imperiets skärvor". Hon är översättare och hennes far härstämmer från en rysk adelssläkt. Gustav härstämmer å andra sidan från en svensk adelssläkt. De träffar varandra när Gustav engagerar henne som översättare. Trots att hon inte intresserar sig för genealogi och heraldik, träffas de också efter deras affärsrelation är över. Gustav hjälper hennes dotter Sini med svenskan, eftersom han är finlandssvensk. Sini ser genast, att Gustav tycker om hennes mor.

Novellen "Rosens kyss" handlar om ryskan Irma. Hon älskar England och det engelska språket. Hon bor i Finland och är arbetslös. I simhallen lär hon känna finnen Taneli, som hon möter igen på ett disco. När han berättar att han har bott i London för några år stiger spänningen och de tillbringar en underbar kväll tillsammans. Men Taneli ringer inte mer, tills han en gång väntar framför simhallen på Irma. Han berättar om sina problem med ADHS, men Irma förstår inte och de skiljs nästan i ondo.

Novellen "Esperal" berättas ur två olika perspektiv, nämligen Roberts och Innas. Inna, en tolk, och Robert, en konstnär, möter varandra under en tingsrätt på Åland. De tillbringar dagen med varandra och träffas bara några dagar senare av en tillfällighet igen. De tänker ständigt på varandra men är osäkra på hur de ska bete sig. När Inna beslutar sig för att skicka ett julkort till Robert, sliter han sönder kortet och stryker henne ur sitt minne.

“Lindanserskan” berättar historien av en kvinna, som under hennes sista träff med sin sängkamrat tänker på hennes barndom. På det sättet möter hon sitt gamla jag. Som barn blev hon misshandlad av en gammal gubbe i en park i en liten rysk stad. Denna händelse har lärt henne att vara orädd som en lindanserska.

I “Juice och andra bekymmer” ligger en rysk kvinna, som har bott i Finland i fem år, med en okänd infektion på sjukhuset. Hon är ensam och tänker på hennes tid i Finland och hur hon dansade med en kollega på en personalfest till sången “Syksyn sävel” av den finska musikern Juice Leskinen. Hon tycker mycket om sången och upprepar den om och om igen, trots att hon inte förstår texten. Därför registrerar hon sig på ett webbforum för ryssar i Finland, där hon får veta mer om Juice Leskinen och hans musik. Men nu är hon på sjukhuset och vet inte hur framtiden kommer att se ut. Ändå firar hon midsommar och sjunger “Syksyn sävel”.

“Romeo och Julia” är en adapterad version av William Shakespeares tragedi. Novellen handlar om ryskan Julia und hennes finska make Rauno, som redan har två vuxna barn från deras tidigare äktenskap. Barnen tycker inte om Raunos nya hustru och slutligen skiljer sig Rauno och Julia. Efter det möts de i smyg. Berättaren av historien är en rysk väninna av Julia, som bor i Japan.

Novellen “Faunen” berättar historien om en rysk kvinna, som bor i Finland och en finsk man. Tillsammans spelar de i en orkester. Faunen är diskret och spelar tuba, ett instrument som sällan används. Ändå förälskar sig huvudpersonen sig i honom, men vet inte hur hon ska komma nära honom. Först efter några försök blir de ett par.

Historien “Kumari” berättas ur en finsk mans perspektiv. Han studerade i Ryssland och har just bestigit Himalaya. Han kommer ihåg historien om det sovjetiska underbarnet Polina Lebedeva, en barnlig diktare och hennes vuxna kollega Andrej Bujanov. För många år sedan mötte huvudpersonen de båda diktarna några gånger och översatte deras dikter till finska. Polina kunde inte handskas med berömdheten och begick självmord. Idag bor berättaren åter i Helsingfors med sin ryska särbo som pendlar mellan Sankt Petersburg och Helsingfors.

Den sista novellen "Ofelia" handlar om en rysk kvinna i 50-års åldern som är sambo till finnen Paavo. När en journalist ringer får hon höra att Paavos mor blev brutal mördad för många år sedan. Osäkert tilltalar hon Paavo och hon ser att Paavo är besatt av mordet. Trots terapi blir deras problem större och större, men hon ger inte upp och tar hand om Paavo. Slutligen hittar de till varandra och han börjar avsluta med hans mor.

Överstättningen av *Lindanserskan* från finlandssvenska till tyska förde olika problem med sig: Ena sidan försöker man som översättare att översätta ganska ordagrant, för att göra författaren rättvisa, och å andra sidan är man också förpliktad till målspråket. Målet med översättningen var att översätta de kulturspecifika elementen i texten adekvat till tyska. Men just de kulturspecifika elementen ska bibehållas så gott som möjligt för att presentera den ryska och finska kulturen till den tyskspråkiga läsarna.

Kulturspecifika indelas i realia, alltså objekt, förkortningar osv, såväl som språkliga kulturspecifika, framförallt ordspråk och främmande språk i texten. Geografiska beteckningar övertogs stort sett från originalet. Kulturspecifika ur de politiska och institutionella områden ersattes övervägande med tyska equivalent. Förklarande översättningar finns framför allt vid kulturspecifika ur vardagslivet. Principiellt försöktes vid översättningen att överta finska och ryska kulturspecifika för den tyskspråkiga läsaren för att bevara den omfångsrika kulturbeskrivningen som finns i texten. Samtidigt låg fokus på en bra läsbarhet av texten, vars huvudmål är underhållning. Dessutom förklarades viktiga historiska händelser och personer liksom andra kulturella egenheter i fotnoter.

I vilken mån man övertar eller översätter det kulturspecifika måste varje översättare bestämma själv. Vid översättningen av *Lindanserskan* försöktes att bevara så mycket som möjligt från originaltexten.

7.3 Interview mit Zinaida Lindén vom 14. September 2012

Im folgenden Interviewtranskript stehen die Abkürzungen Z. L. für die interviewte Autorin Zinaida Lindén und T. T. für die Interviewerin Tanja Tichy.

T. T.: Hej Zinaida! Tack för din tid och ditt intresse i mitt arbete.

Z. L.: Tack för din översättning. Det var ett stort arbete. Jag är också skandinavist och blev det som ungefär motsvarar magister 1986. Jag skrev mitt diplomarbete om Selma Lagerlöfs sista böcker. Alltså det var en antologi om Selma Lagerlöfs sista böcker. Så jag skrev också om litteratur.

T. T.: Gärna, din bok var inspirerande. Men först ville jag fråga dig lite om dig själv. Jag har informationen från wikipedia-sidan och från förlagets hemsida. Alltså varför läste du svenska och varför flyttade du till Finland?

Z. L.: Det finns ganska många ryssar i Finland. Det att jag bor i Finland är en tillfällighet. Alltså om jag skulle ha varit tvungen att flytta, skulle jag aldrig ha valt Finland. Jag bor i Finland, eftersom min man kommer från Finland. Jag var redan som barn mycket intresserad av nordisk mytologi och nordiska sagor. Jag läste översättningar av isländska och nordiska sagor innan jag började läsa något nordiskt språk. Mitt intresse var mytologi, på samma sätt som jag var intresserad av de grekiska myterna. Sedan var det i princip på det sättet att vi hade ett väldigt rigoröst och ett mycket stelt system på universitetet. Jag var väldigt intresserad av att framför allt studera franska. Men för att studera franska på universitetsnivå borde man ha studerat det på skolan och det gjorde jag inte. Det blev ingen franska för min del utan det blev nordiska språk. Och det blev svenska för att vi hade både norska, svenska och danska men det var inte varje år. Det var olika språk under olika år. Och när jag sökte, det var 1980, då var det svenska.

T. T.: Så därför valde du svenska?

Z. L.: Precis. Det kan hända att de inte längre har samma system. Det fanns inte så mycket behov av experter för nordiska språk. Vi var inte så många. Men på Leningrads Universitet

fanns den bästa nordiska institutionen för nordiska språk. Till exempel mycket bättre än Moskva universitetet. Men det var en absolutistisk stat som du vet . Vi fick inte åka, det fanns väldigt få som kunde åka och få praktik. Det att jag kan så bra svenska och jag kunde så bra svenska redan på den tiden, det beror på att det fanns mycket turism och de flesta av oss jobbade med nordiska turister. Jag jobbade jätte mycket med turister främst från Sverige men också från de andra nordiska länderna. Jag åkte mycket i mitt hemland. Jag åkte till Kaukasus och till Centralasien och till alla möjliga ställen som turistguide. Jag jobbade under hela min studietid och på det sättet kunde jag kombinera mina teoretiska kunskaper, t.ex. litteraturstudier och språkstudier, med praktik utan att någonsin ha bott i Norden. Det är en ganska paradoxal situation. För sådana som jag, som kallas för invandrarförfattare, inte sant. Men det är ganska ofta i Norden så, att invandrarförfattare först kommer hit och lär sig språket och sedan börjar skriva på det, men jag kunde redan språket.

Jag gifte mig med en tvåspråkig person, en finlandssvensk, min man Johan Lindén. Han är fysiker och vi har varit gifta i snart 22 år, har två barn tillsammans och det är orsaken till att jag flyttat till Finland.

T. T.: Och när flyttade du till Finland?

Z. L.: Det var 1993, men de första två åren bodde jag både här och där.

T. T.: Tycker du om svenska språket och saknar du ryskan mycket?

Z. L.: Naturligtvis. Jag saknar mitt modersmål och den kultur som finns på mitt modersmål. Men jag skriver faktiskt på båda språken, jag skriver på ryska och svenska. Men själva den här kulturen som har att göra med mitt modersmål, liksom min hemstad, St. Petersburg, den har jätte mycket kultur. Det saknar jag mycket. Trots att jag talar ryska med min familj, t.ex. med mina barn och min man som också pratar också ryska. Men det är ändå ganska lite.

T. T.: Dina barn är alltså trespråkiga?

Z. L.: Nej, de är tvåspråkiga. De läser finska på skolan, men de har två modersmål: svenska och ryska. Och när jag kom till Finland pratade jag också på ett annat sätt. När jag träffar en person från Sverige så kommer mitt gamla sätt att prata lite såhär tillbaka. Du vet att

finlandssvenskan är lite annorlunda från svenskan, som man pratar i Sverige. Det skiljer sig ganska mycket.

T. T.: Och vilka andra språk talar du?

Z. L.: Jag talar ryska och svenska och sedan också finska. Jag talar också en hel del polska, eftersom jag har släktingar i Polen: Jag pratar också lite italienska och så kan jag förstå engelska. Och när vi har bott i Japan har jag fått ganska mycket erfarenhet och nu kan jag också klara mig på japanska. Det är inte så att jag kan japanska på riktigt, men jag klarar mig bra. Vi har ju bott där, eftersom min man har jobbat där. Min man pratar också tyska.

T. T.: När började du skriva och varför?

Z. L.: Redan när jag bodde i mitt hemland skrev jag dikter. Några av de publicerades också. Jag skrev dikterna på ryska och jag skrev inga berättelser på den tiden. Och när jag fick barn, min pojke, skrev jag min första novell. Det var här i Finland. Och jag tror att det beror på att situationen, när man får barn, förändrar människorna. Jag tycker att det beror på det att jag ville berätta någonting vidare. Och en annan sak: Jag tror att jag började skriva därför att jag saknade mitt gamla jobb som turistguide. Jag berättade jättemycket om när jag var ung, berättade olika saker för mina turister och det var kanske det behovet att jag ville berätta mera. Det var en helt annan situation. Och det fanns också en tredje faktor: Jag hade redan i Finland skrivit några tidningsartiklar. Jag tänkte inte skriva en bok, jag skrev bara noveller och tänkte att man kanske ska försöka publicera dem i en tidskrift. Men i Finland finns inte så många litterära tidskrifter. I Ryssland är det en helt annan situation: när en författare publiceras, är det ofta i en tidskrift. Här är det meningen att man ska debutera med en bok. Och jag skrev en bok och det gick bra och jag blev publicerad 1996. Efter det har jag publicerat fler böcker och nyligen fick jag bok nummer sex antagen och den publiceras nästa år. Det är en ny roman som redan är färdig.

T. T.: Vad handlar den om?

Z. L.: Det är en roman som handlar om en diplomatfru. Hon är huvudpersonen i min nya roman. Hon är en rysk diplomatfru som är gift med en rysk diplomat. Han är mycket äldre och var också en sovjetdiplomat. De har bott i olika länder, bland annat Japan och Afrika och när

hon berättar om sitt liv, bor de i Finland. De har två barn och den här romanen handlar ganska mycket om hur man lever sitt liv idag. Ganska många kan kanske identifiera sig med situationen med att de jobbar utomlands. Att de har bott i en digitaliserad värld, lite fragmentarisk och på olika ställen. Och kanske barnen har lite svårt med var de hör hemma. Det är också en familjeroman. Hon berättar om sina egna föräldrar, sovjettiden och det finns ganska mycket av ett relationsdrama. Där finns också en kärlekstriangel och sådant.

T. T.: Arbetar du fortfarande på tidningen eller är du en heltidsförfattare?

Z. L.: Jag har faktiskt varit ganska envis och försökte göra någonting annat än att skriva hemma. Jag är en livlig person som gillar människor och det är viktigt för mig att ha normal mänsklig kontakt. Jag måste säga att kontakten med människorna är det som jag saknar mest i min författarverksamhet. Jag skriver filmrecensioner, går hela tiden och tittar på nya filmer och skriver också tidningskolumner. Men som du förstår är det ändå inte så socialt. För att kunna vara social gör jag två saker: Först och främst åker jag till några internationella författarcentrum. Det finns t.ex. ett författar- och översättarcentrum i Visby på Gotland i Sverige. Det är mycket bra, eftersom folk från både Baltikum och de nordiska länderna kommer dit. Den heter "Östersjöns Författar- och översättarcentrum" och det är mycket bra. Man kan skriva där, man får en arbetslön och samtidigt kan man umgås med folk som också skriver och vet hur det känns. Det är mycket värdefullt.

Ett annat sätt att kommunicera är när jag blir bjuden på en konferens eller ett seminarium. Jag älskar att resa. Jag reste mycket och representerade Finland internationellt, senast i maj i Oslo. Det var fantastiskt. Det var bara korta dagar, men det ger mig väldigt mycket.

Det finns förstås ett tredje sätt: När man publicerat en bok kommer det ofta publicitetsuppdrag, olika publikträffar och sådant. Men det är inte samma sak. För att då är det man själv som står inför publiken och berättar om sitt skrivande och om sig själv. Man är inte en av dem, man är liksom i fokus. Men det är också socialt.

T. T.: På vilka språk skriver du?

Z. L.: Jag kan skriva litteratur på ryska och svenska. De är mina två starkaste språk. Jag har också ganska bra kunskaper i engelska. Jag menar att jag kan skriva t.ex. föreläsningar på engelska. Men det är inte riktigt något litterärt språk, så jag skulle kanske inte skriva litteratur på engelska. Men engelskan finns med i bilden eftersom jag har läst väldigt mycket modern

japansk litteratur i engelsk översättning och även annars har jag läst ganska mycket på engelska. Jag har också studerat många olika språk: jag förstår norska och danska eftersom jag har jobbat ganska mycket med nordiska turister och varit med i olika konferenser. Jag kan snacka skandinaviska, trots att det är lite svårare med danskan. Jag har studerat danska som tredje språk på universitetet, så jag kan det, men inte på riktigt. Jag har liksom erfarenhet av både norska och danska.

Jag kan ryska, svenska och finska. Jag kan en hel del finska, men jag använder den inte som arbetspråk. Allt som jag har gjort i Finland har att göra med svenskan. Jag har t.ex. undervisat i två år på Åbo Akademin. I Åbo kan man inte överleva bara med svenskan, men mitt familjespråk är svenska. Min mans modersmål är svenska och sedan pratar vi naturligtvis finska. Han kan perfekt finska. Jag kan tyvärr säga att jag inte har lärt mig finska som många andra ryssar i Finland, som har gift sig med en person från Finland och talar språket hemma. Jag har varken jobbat på finska eller pratat finska i min familj. Jag kan en hel del finska, men jag kan t.ex. inte hålla en författarföreläsning på finska, jag kan inte ge någon riktigt seriös intervju på finska. Min grammatik är inte så bra på finska. Det är ett mycket svårt språk och om man inte övar det hela tiden själv, funkar det inte. Men å andra sidan kan jag det tillräckligt bra för att läsa. Jag har t.ex. läst alla finska översättningar av mina böcker. Och då kan jag också konstatera, om det är något fel, då man kan sin egen text i original.

T. T.: Alltså översätter du inte dina böcker själv?

Z. L.: Absolut inte. De böcker som är översatta till finska har en finsk översättare som heter Jaana Nikula och hon har varit mycket effektiv och riktigt bra. Hon har översatt mina två romaner och min novellsamling förutom *Lindanserskan*. Jag har läst igenom de där finska översättningarna innan de publicerades.

T. T.: Och översätter du dina böcker själv till ryska?

Z. L.: Nej, ingenting jag har skrivit har översatts till ryska av mig själv. Jag hade en gång en mycket skrämmande situation. Jag skulle hålla en föreläsning på engelska på en konferens och den hette "Flytande broar". Jag skrev texten på engelska, den publicerades på svenska, översattes sedan till finska och publicerades i tidningen *Turuun sanomat* här i Åbo, den största tidningen i landet, men sedan var det någon person som översatte den från finska till ryska och jag blev alldeles förskräckt, för det var helt annorlunda än jag skulle ha sagt det. Ryska är

ju ändå mitt modersmål. Det fanns formuleringar som jag aldrig skulle ha använt om jag skulle skriva samma text på ryska. Det var en helt annan stämning.

De böcker som jag publicerat i Ryssland, två novellsamlingar och en roman är mina egna versioner, men jag kan inte säga att de är riktiga översättningar. Ibland är det så, men ibland är det original. När jag jobbar så skriver jag ofta parallellt på två språk. Det beror på vad jag skriver om. Jag kan t.ex. exakt nämna vilka noveller i *Lindanserskan* som jag ursprungligen skrev helt på ryska och vilka jag skrev helt på svenska.

T. T.: Är svenskan ett främmande språk för dig eller känns det nästan som modersmålet ryska?

Z. L.: Nej, jag tycker inte själv att jag är tvåspråkig. Mina barn är tvåspråkiga, då de växt upp med två språk, det är skillnaden. Jag började med svenskan när jag var 17 år och det är en helt annan situation. Jag lärde mig svenska som vuxen och jag gör fel. Det är inte så att jag kan svenska på 100 procent. Jag kan inte säga att det är mitt modersmål eller att svenskan ersätter mitt modersmål, då ingenting kan ersätta mitt modersmål. Men jag har levt så länge med svenskan i mitt liv, att jag kanske inte längre kan existera utan det. När jag åker till St. Petersburg och stannar där i några veckor saknar jag ingenting. Jag menar, att det är min egen utveckling, mitt inre landskap. Jag läser mycket på svenska och jag skriver på svenska. Jag kan säga att det har blivit en del av min person.

T. T.: Vilka är din målgrupp? Det finns finlandssvenska uttryck, finska uttryck, personer och historiska händelser som man inte känner till, om man inte har bott i Finland.

Z. L.: Ja, det är någonting speciellt i *Lindanserskan*, det är inte så i alla mina böcker. Om du frågar vilka jag adresserar med *Lindanserskan*, så kan jag säga att det är kanske finskspråkiga finländare eller finländare i allmänhet. Och sedan också ryssar som känner Finland, situationen eller som är nyfikna. Kanske de som bor i områden som St. Petersburg, där det finns ganska mycket kontakt med Finland. Det gäller *Lindanserskan*. När det gäller min roman *I väntan på en jordbävning* t.ex., så är det inte samma målgrupp. Det är en helt annan bok. Med *Lindanserskan* tänkte jag mig först och främst som målgrupp finländare eller ryssar som har att göra med finländarna.

I *Lindanserskan* har jag olika personer och det var också min ambition att jag har olika åldrar och sedan olika yrkesgrupper och det blev kanske nästan lite konstruerad. Det finns en finlandssvensk man, Gustav i "Imperiets skärvor" och andra finskspråkiga män, tex den där nörden i "Faunen" och mannen Paavo i "Ofelia", som är fixerad av sin mor. Det blev lite olika personer och det var på sätt och vis för mig ett sätt att kompensera det som oftast sägs, nämligen att finska män är tråkiga. Varför måste alla vara mycket färgstarka och livliga? Jag tycker att i finskan finns ofta mycket charm, ibland också i det diskreta.

T. T.: Har du många autobiografiska drag i dina böcker?

Z. L.: Ja, jag använder naturligtvis nästan allting. Jag tycker det är bäst, åtminstone när jag skriver, om jag får användning för någonting som jag har varit med och efterlevt på ett annat sätt. Det behöver inte vara i samma land eller i samma miljö. T.ex. den första novellen "I bergakungens sal": Jag flyttade handlingen till Lappland, men det som hände, det hände faktiskt mig, det var på ett vandrarhem i en helt annan del av Finland – det var i Ekenäs. Det är östra Nyland, så det är alltså inte alls Lappland. Det som hände där med den där unga ryska kvinnan var, att hon lämnas i praktiken ensam med två tyska turister som är lite konstiga. Hon blir lite paranoid och flyr mitt i natten till en polisstation. Egentligen har hon inget behov av det men hon vågar inte stanna kvar. Det hände faktiskt mig en gång. Det var en sådan självbiografisk novell. Men jag liftade inte. Stort sett är det en novell som är mycket självbiografisk, då jag använder mycket av mig själv. En annan novell i vilken jag använder många fakta är novellen "Imperiets skärvor". Jag använder min familjebakgrund också när det gäller kvinnan som växer upp utan far. Men hennes far hade aristokratiska rötter och det berättas egentligen kort men dramatiskt om hennes föräldrars äktenskap, relationen och det är definitivt min egen bakgrund. Men det finns också noveller där jag inte alls använder mig av något självbiografisk, som t.ex. den sista novellen i boken "Ofelia". Min Ofelia är åtminstone 55 år gammal. Berättelsen om Paavo, den började som så att jag läste en artikel i en finsk tidning om en man, vars mor blev mördad. Men inte på det här sättet. Ingen hittade hennes mördare, han blev liksom fixerad och försökte hela sitt liv samla olika tidningsmaterial om mordfallet samt besökte hennes grav. Han växte upp utan mamma och jag blev mycket rörd av den här historien. Historien använde jag som utgångspunkt i den här berättelsen. Och det är också den novell, som fick den bästa kritiken av alla och jag antar att den är den bästa boken jag skrivit. Jag tycker själv mycket om novellen "Lindanserskan". Innan boken hade publicerats hade jag vunnit en novelltävling med den. Mitt finska förlag skrev att jag skulle

delta i novelltävlingen i vilken vi var olika författare och tävlingen var helt på finska – vi läste våra texter på finska. Alla medtävlare var finskspråkiga författare men jag fick första pris med novellen vilket var en stor överraskning för mig. Och den är fortfarande också personligt viktig för mig. I boken finns det humoristiska och allvarliga texter men boken är definitivt den allvarligaste texten jag skrivit.

Jag ville också säga en sak som var viktigt för mig, när jag skrev den: På sätt och vis tror jag att boken kan vara universell för att om man skulle ta bort det här att de kommer från olika länder så kan berättelserna ändå existera. För när man möter någon som man blir intresserad av så blir man ofta osäker, vågar kanske inte riktigt komma fram och det är inte sagt att det blir något lyckligt slut eller någonting alls. Det kanske inte blir någon riktig kärleksaffär utan det blir ett möte. Ett möte mellan olika människor och man kanske lär sig någonting om sig själv och något annat värdefullt. Ibland är det viktigt att själva mötet ändå finns. Det finns t.ex. novellen som heter ”Esperal”. I den finns två olika röster och det är absolut ingen lyckligt historia för att de egentligen inte vet något om varandra, de här människorna. De sitter och drömmer om varandra och egentligen är det ingen rolig historia – absolut inte. Men jag menar att man kanske kan lära sig något ändå. I det här fallet om det nya landet, om den nya kulturen eller om sig själv. Det är också t.ex. i novellen ”Lindanserskan”, där kvinnan egentligen möter sitt gamla jag när hon kommunicerar med mannen. Han är bara en parantes i hennes liv, men hon har en inre monolog som han inte riktigt hör men ändå blir det någon slags kommunikation dem emellan. Jag är väldigt fascinerad av sådana möten. Det behöver inte vara man och kvinna men i det här fallet är det förstas någon slags kärleksrelation. Det kan hända att den blev lyckad just pga. detta.

Egentligen gillar jag Finland, jag har bott här väldigt länge och jag vet en del om människorna, men det finns ändå mycket som jag inte vet och jag måste använda min fantasi. Jag kan säga att min bok *Lindanserskan* uppskattades ganska mycket av finskspråkiga läsarna och kritiker och det är väldigt trevligt. Den handlar ganska mycket om dem.

T. T.: Vad var din inspiration till *Lindanserskan*? Varför valde du att skriva just novellerna om olika möten?

Z. L.: Jag har redan sagt att det var ett medvetet val. Jag ville ha olika röster och olika typer av människor. Försöka ha olika åldrar också. Jag har mött en hel del ryska kvinnor, men jag kan säga att jag ändå hade kanske mig själv som utgångspunkt i alla berättelser.

T. T.: I boken finns många klichéer om finländarna och ryssarna. Jag har tagit fram två klichéer. Den första är: ”Finska män dricker för mycket alkohol.“

Är det något viktigt att skriva om när man berättar om finländarna?

Z. L.: Det är bara ett tema som man kan inte komma förbi, tycker jag. Alkohol är mycket närvarande i vardagen, men en man i min novellsamling, Paavo, dricker inte alkohol. Han är absolutist. Men trots att finns klichéen förstås, kanske inte så mycket. Egentligen måste jag säga att jag starkt ogillar den finska alkoholkulturen. Jag tycker den ofta är orsaken till väldigt negativa fenomen, så jag har en mycket negativ bild.

T. T.: Jaha. Alltså var det meningen att nämna det också?

Z. L.: Jag tycker egentligen inte att jag ska skriva så mycket om alkoholism i Finland. Jag skulle nästan säga att jag inte gjorde det medvetet. Det är bara sådant som man har i kulturen. Det bara kom till mig. Men du har rätt, det finns en finsk recensent som påpekade att det finns en kliché och det är i novellen ”Ofelia”. Och där är det så att kvinnan har varit gift två gånger – först med en rysk man och sedan med en mycket äldre finsk man, som dog i bastun. Och där den finska recensenten tyckte att det här med att dö i bastun är en kliché. Och naturligtvis är det en kliché, det stämmer men det är också verklighet. Det är så att äldre män antingen dör i bastun eller när de badar under vintern efter bastun. De kommer ut från bastun i vilken de har druckit och sedan hoppar de i vattnet och det klarar inte hjärtat. Det är i princip ganska ofta en dödsorsak. Men när jag skrev om det, så tänkte jag inte att det faktiskt är en kliché. Jag ångrar det inte. Det är en kliché, men det existerar så starkt i verkligheten att jag tyckte att jag hade rätt att använda den.

T. T.: Jag har också en annan kliché: ”finska kvinnor är starka, oberoende och ställer för höga krav.“ Det där finns också i Anna-Lena Lauréns *De är inte kloka, de där ryssarna*. Är det så att finska kvinnor känns som starkare och mer oberoende än ryska kvinnor?

Z. L.: Det är t.ex. i novellerna ”Faunen” och ”Rosens kyss”, där jag beskriver ryska kvinnor som inte har bott tillräckligt länge i Finland och det kommer då uppfattas som klichéer. Det är inte vad jag själv tycker utan det är deras antagande, som inte har så mycket erfarenhet av

Finland. Det är vad de antar om finska kvinnor. Vad jag själv tycker om klichéer i min bok är att jag aldrig själv gillar generaliseringar. Det är ganska ofta i mina intervjuer här i Finland som de frågar: Kan du berätta kort, vad som är typiskt för ryssar, finländare och japaner. Men nej, jag tänker inte göra det, eftersom jag som författare men också som privatperson inte gillar generaliseringar. Också om min egen nation, alltså om ryssarna, finns det väldigt många stereotyper och klichéer. Jag lärde mig det redan när jag var mycket ung och jobbade med turister, de här generaliseringarna stämmer inte riktigt eller åtminstone är det så som jag tänker om saken. Och därför har jag väldigt svårt att säga att finska kvinnor är annat än ryska kvinnor. Ryska och finska kvinnor har ganska olika stilar: kläder, skor och ofta deras sätt att vara tillsammans med andra. De är ganska olika. Jag kan berätta en hel del om vad de tänker och vad de känner men det är en annan sak. Jag vet inte om finska kvinnor är så väldigt starka. De är ofta väldigt pratsamma jämfört med deras män. Jag har ibland själv suttit på någon fest där mannen var väldigt, väldigt tyst och hans fru skojpratade hela tiden. Det var hennes sätt att kompensera. Men det kan också vara typiskt för vissa äkta par i Ryssland. Jag vet inte riktigt om finska kvinnor är så starka. Det är en annan sak att de ofta uppfostras till att vara självständiga, man ska klara sig själv. Men det är hela kulturen i Finland som bygger på det. I Ryssland är det inte samma. I Ryssland menar man att man beror på andra att man på något sätt samarbetar med andra, att man till och med ska vara manipulativ. I Ryssland uppfostrar man flickor till att de ska liksom lära sig att manipulera. I Finland är det meningen att man ska vara rakt på sak och att människor ska vara jämlika. Det är en stor skillnad.

Min egen föreställning är kanske inte viktig, om de är starka men att de uppfostras på ett annat sätt. Det jag skriver är inte min utan mina huvudpersoners uppfattning.

T. T.: När man läser boken får man intrycket att du är en specialist på många olika områden. Du vet mycket om rysk och svensk/finsk historia ("Imperiets skärvor"), måleri ("Esperal"), musik ("Faunen"), rysk och finsk litteratur ("I bergakungens sal", "Kumari") och mycket om Finland och Ryssland i allmänhet.

Hur kommer det sig?

Z. L.: Jag vet egentligen inte så mycket. Det jag vet är om t.ex. översättare och tolkar, som förekommer i novellen "Esperal". Jag har varit med i tingsrätten i Mariehamn dit jag tillkallades som översättare och tolk. Men den person som skulle åtalas kom aldrig till rätten. Jag mötte ingen konstnär där. Jag menar att när det gäller mina egna kunskaper behöver jag

ibland ganska mycket research för att skriva, tex "Faunen". I "Faunen" ville jag veta varför bastuban spelas så sällan.

Jag behövde veta om det finns några musikverk där det förekommer och frågade då en person som jag känner. Han är specialist på opera och har bott ganska länge i Berlin. Han kommer från Ryssland precis som jag. Jag frågade honom om några detaljer och det nämns t.ex. ett musikverk: Debussys "En fauns eftermiddag". Jag ville veta om tuban finns där överhuvudtaget. Och han skaffade mig informationen. Ibland behöver jag hjälp när det gäller historiska detaljer. Jag har översatt en bok som heter *Finlands historia* av Henrik Meinander. Jag översatte den till ryska och nästa år kommer jag troligen att översätta hans bok *1944*, även den till ryska. Det är helt och hållet historiska böcker och Meinander är välkänd här i Finland men även i Norden. Han är en trevlig person och jag tycker om hur han presenterar triangeln Finland-Sverige-Ryssland och han skriver in triangeln i historien och det är mycket viktigt för mig. Jag intresserar mig för historia och läser en hel del. Jag har kanske inte några systematiska kunskaper men kanske som du ser i "Imperiets skärvor", är jag väldigt intresserad av att försöka bygga broar eller dra paralleller.

T. T.: Alltså man kan säga att du också gör research och att det finns många saker som du bara vet. En sak till: Varför finns det inga fotnoter? Tror du att läsarna vet allt detta, t.ex. detaljerna om den sovjetiska historien?

Z. L.: Det beror inte på mig. Jag skulle kunna tänka mig en kommentar eller så men det beror på mitt förlag. Förlaget tycker inte om att man har fotnoter eller kommentarer som överlastar texten det är alltså inte min vilja. Jag förstår att det kan vara ett problem när det t.ex. finns en finsk sångtext som existerar helt utan översättning i den svenska versionen, som i novellen "Juice och andra bekymmer". I den ryska versionen har jag översatt den och det finns flera fotnoter. Det kan vara ett problem, det förstår jag fullständigt. Alltså till och med i Sverige, som åtminstone geografiskt ligger ganska nära, finns det kanske en massa människor som inte förstår så mycket av finskan. Men det är annars ett stort problem. När jag skriver dialoger använder jag i princip ett neutralt talspråk, men flera finlandssvenska författare, t.ex. Kjell Westö som skriver dialoger på ungdomsspråk i Helsingfors. Det blir inte autentiskt och äkta om man bara skriver ett neutralt språk och det kan vara ett problem när Kjell Westös romaner läses i Sverige. Hur klarar läsarna problemet utan kommentarer eller fotnoter? Skönlitterära förlag gillar inte fotnoter.

T. T.: Min sista fråga: Tycker du om Shakespeare? Du har två historier som är inspirerade av hans verk: "Romeo och Julia" och "Ofelia".

Z. L.: Svårt att säga. Jag har inte läst hans pjäser på riktigt, alltså djupt. För mig är det som mytologiska motiv och folklöre som finns i vår europeiska kultur. Det var bara någonting som jag använde för att framhäva vissa paradoxer, som t.ex. i "Ofelia": Där har hon inget namn, kontrasten finns mellan namnet Ofelia och hennes ålder. Hon letar en man som är väldigt fixerad vid sin mor. Det var mitt intresse att göra en sådan här liten paradox.

Med "Romeo och Julia" går det lite längre. Julia är ett ganska vanligt namn i Ryssland, fast i Ryssland heter novellen "Romeo och Julietta", för att Julia heter Julietta på ryska. I "Romeo och Julia" beskriver jag en reell situation med en kvinna som jag känner och som gifte sig med en finsk man. Hon hade redan varit och bott här ganska länge då hon träffade en man som hon tyckte om och gifte sig med. Och sedan hände det ungefär som i novellen, bara där är det kanske ännu mer dramatiskt. Det stämmer också att de fortsatte att träffas åtminstone två år i smyg. Det är ganska paradoxalt för att här är det inte barnen utan föräldrarna som är Romeo och Julia. Här var det också samma önskan att jag ville skapa en paradox mot Romeo och Julia i Shakespeares version som är väldigt unga och det kanske förklarar intensiteten i deras tragiska öde. Men här handlar det om två medelålders personer som ändå vill ha varandra och de har ju samma slags familjehinder som Romeo och Julia.

Jag kan inte säga att jag vet så mycket om Shakespeare. Jag har som ambition att studera hans pjäser, det är ändå nästan lika starka i vår kultur som kristna legender eller grekiska myter. Det är någonting som jag borde kunna mycket bättre.

T. T.: Om du ännu har tid, kan du berätta lite om vilka noveller i boken du skrev ursprungligen på ryska och vilka på svenska?

Z. L.: Ja, gärna. Jag nämner först de jag i praktiken skrev helt och hållet på svenska. Det är "Esperal", ganska mycket av "Juice och andra bekymmer", "Faunen" och naturligtvis också "Kumari". Det är egentligen ingen kärleksnovell, den är lite annorlunda. Det var de som jag skrev helt från början på svenska. När jag skriver den första versionen av en text kan det till och med vara att jag har olika språk på olika stycken av texten. Det blir ändå lite parallellt och sedan gör jag den svenska versionen och sedan också den ryska.

T. T.: Tack för intervjun.

Z. L.: Tack för din översättning. Lycka till.

7.4 Eidesstattliche Erklärung



universität
wien

**Philologisch-
Kulturwissenschaftliche Fakultät**
Institut für EVSL
Abteilung für Skandinavistik
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1
A-1010 Wien

T +43 (1) 4277-430 51
F +43 (1) 4277-430 50
ina.ritter@univie.ac.at
<http://www.univie.ac.at/skandinavistik/>

Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten

Angaben zur Studierenden / zum Studierenden	
Matrikelnummer:	0648662
Zuname:	TICHY
Vorname(n):	Tanja
Studienkennzahl (Beispiel: A 080 001):	A394

Erklärung	
<p>Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.</p>	
2.1.2013 Datum	 Unterschrift der / des Studierenden

HINWEIS: Diese Erklärung ist für wissenschaftliche Arbeiten, die im Rahmen von Proseminaren, Seminaren und anderen Lehrveranstaltungen erstellt werden, für Bakkalaureats-, Diplom- und Magisterarbeiten sowie für Dissertationen verbindlich auszufüllen und den Arbeiten beizulegen.

7.5 Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Tanja Tichy
Geburtstag: 28. März 1986
Nationalität: Österreich
Adresse: Gussenbauergasse 1/6, 1090 Wien
Telefonnummer: 0650 / 2800386
E-Mail: tanja.tichy@gmx.at



Ausbildung:

2007 - 2013 Universität Wien: Diplomstudium Skandinavistik und Deutsch als Fremd- und Zweitsprache
9/2009 – 3/2010 Universität Vaasa, Finnland: Nordische Sprachen und Fennistik
2000 - 2005 Tourismusschulen MODUL, 1190 Wien
1996 - 2000 Hauptschule, 2100 Korneuburg

Sprachkenntnisse:

- Deutsch (Muttersprache)
- Englisch (Fließend)
- Schwedisch (Fließend)
- Norwegisch (Grundkenntnisse)
- Italienisch (Grundkenntnisse)

Praktika:

2/2012 – 5/2012 DaF-Unterrichtspraktikum, Pädagogische Universität Jekaterinburg, Russland
10/2011 – 1/2012 DaF-Unterrichtspraktikum, Pädagogische Universität Krakau, Polen
5/2011 DaZ-Unterrichtspraktikum, Station Wien, 1050 Wien

Berufserfahrung:

seit 6/2012 DaF-Trainerin, Deutschinstitut Wien, 1060 Wien
10/2011 – 1/2012 DaF-Lektorin, Österreich Institut Krakau, Polen
5/2010 – 9/2011 Studentische Mitarbeiterin, Kunz Schima Wallentin Rechtsanwälte OG, 1090 Wien